

Ulrike Peters

Philosophie der Azteken. Eroberung und Mission als Transkulturation



Interkulturelle Bibliothek

Ulrike Peters

—

Philosophie der Azteken

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Ram Adhar Mall
Hermann-Josef Scheidgen und Ina Braun

Band 22

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen

Prof. Dr. Richard Friedli

Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt

Prof. Dr. Wolfgang Gantke

Prof. Dr. Lutz Geldsetzer

Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdsen

Prof. Dr. Katsutoshi Kawamura

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle

Prof. Dr. Peter Kühn

Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras

Prof. Dr. Rudolf Lütke

Prof. Dr. Jürgen Mohn

Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas

Prof. Dr. Alexander Thomas

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Waldenfels

Philosophie der Azteken

Eroberung und Mission als Transkulturation

von
Ulrike Peters

Traugott Bautz
Nordhausen 2010

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2010

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-88309-182-2

www.bautz.de

www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

Einleitung	7
1. Der Adler auf dem Feigenkaktus – Der kulturelle Kontext der Azteken.....	11
1. 1. Mesoamerikanische Kulturen: Vorläufer und Nachbarkulturen der Azteken	11
1. 2. Von Huitzilopochtli auserwählt – die Azteken	21
2. Das Zeitalter der Fünften Sonne: Weltbild, Kosmologie und Theologie der Azteken	31
2. 1. Götter- und Menschenbild	32
2. 2. Weltbild und Kosmologie	43
2. 3. Kalender und Schriftsystem	49
2. 4. Der Mythos von der Entstehung der ›Fünften Sonne‹	54
2. 5. Menschenopfer, damit die Sonne nicht untergeht	58
3. ›Lebt man wirklich hier auf Erden?‹ – Philosophie der Azteken	67
3. 1. Aztekische Philosophie?	67
3. 2. Blume und Gesang – die Philosophen der Azteken und ihr Weltbild	71
3. 3. ›Lebt man wirklich hier auf Erden?‹ – Die <i>Cantares Mexicanos</i>	78
3. 4. Nezahualcōyotl – Universalgenie als Philosoph, Staatsmann, Krieger und Wissenschaftler	88
4. Die Begegnung zweier Welten – Spanische Eroberung und Mission	95

Philosophie der Azteken

4. 1. ›Verschafft mir Gold‹ – Die spanische Eroberung	95
4. 2. ›Sind unsere Götter auch gestorben‹ – Die spanische Mission	98
4. 3. Dialog christlicher und aztekischer Religion: Die <i>Coloquios y Doctrina Christiana</i>	110
4. 4. Tonantzin und Marienkult – Der <i>Guadalupanismo mexicano</i>	120
Die Autorin und das Buch.....	129

Einleitung

›Lebt man wirklich hier auf Erden?

Nicht für immer sind wir auf Erden, nur ein wenig.

Auch Jade spaltet sich,

auch Gold zerbricht,

auch Quetzal-Federn zerreißen.

Nicht für immer sind wir auf Erden, nur ein wenig.¹

Dieser dem aztekischen Staatsmann und Philosophen Nezahualcoyotl (1402-1472) zugeschriebener Gesang ist nur eines von vielen Beispielen dafür, welche bedeutende Rolle die Fragen nach dem menschlichen Sein, nach dem Tod und der Vergänglichkeit in der aztekischen Philosophie gespielt haben – ähnlich wie in der Philosophie der Alten Welt und daher durchaus vergleichbar mit dieser. Aber bis heute stehen weniger Philosophie und Theologie der Azteken als vielmehr hauptsächlich ihre Menschenopfer im Focus des allgemeinen Interesses. Buchtitel wie ›Die blutige Herrschaft der Azteken‹² zeigen, daß die Azteken gerne als das Paradigma für Barbarei angeführt werden. Wenig berücksichtigt wird dabei die Tatsache, daß die aztekische Kultur als Hochkultur gilt.³

Grundlage der aztekischen Herrschaft waren vor allem die Kulturen von Teotihuacan, der Olmeken und Tolteken, von denen die Azteken entscheidend beeinflußt wurden und dabei eine erste Phase einer mesoamerikanischen Transkultu-

1 *Cantares Mexicanos*, fol. 17 r. in der Übersetzung von León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, 60 (dt. von U.P.).

2 Brown, Dale M.: *Die blutige Herrschaft der Azteken*, Amsterdam 1993.

3 Menschenopfer sind durchaus auch ein Kennzeichen von Hochkulturen.

ration erfuhren. Den Azteken gelang es in wenigen Jahrzehnten, Tenochtitlán zur Weltstadt zu machen und über ein Gebiet von mehr als 200.000 km² (von der Küste des Atlantiks bis zu der des Pazifiks, vom heutigen Bundesstaat San Luis Potosí bis zur heutigen Grenze Guatemalas) und über ca. 5-6 Millionen Menschen zu herrschen. Tenochtitlán (heute Mexico City) war als Hauptstadt der Azteken eine kulturelle Metropole und als solche vergleichbar mit den europäischen Städten dieser Zeit wie z. B. Paris. Direkt nach der spanischen Eroberung begann die Missionierung der Azteken. Dominikaner und Franziskaner, vor allem der Franziskanermönch Bernardino de Sahagún (ca. 1500-1590), gingen von der Voraussetzung aus, daß nur durch die Kenntnis der Kultur und Religion der Indianer ein Zugang zu ihnen möglich sei und lernten dabei die indianische Kultur zu schätzen. Bis heute leben ca. 6 Millionen Azteken (Nahuas) in Mexiko und die indianische Religion ist nach wie vor lebendig, wenn auch – durch die Verbindung mit dem Christentum – in synkretistischer Form. Gerade am Beispiel der aztekischen Religion zeigt sich besonders deutlich der Umgang europäischer Eroberer mit fremden Kulturen sowie das Zusammentreffen und Zusammenwachsen zweier Welten als eine zweite Phase der Transkulturation, die die Azteken in Form der Hispanisierung und Christianisierung durchliefen.

Das Ziel des Buches ist es diese Entwicklungslinien nachzuzeichnen und dabei die Charakteristika aztekischer Theologie und Philosophie aufzuzeigen. Auch das Menschenopfer ist als Teil eines theologischen Komplexes zu sehen – ähnlich wie es für das Kreuzesopfer Christi im Christentum⁴ gilt. Der sog. Mythos von der Entstehung der Fünften Sonne (das gegenwärtige Zeitalter) erzählt, wie die Fünfte Sonne

⁴ Eine phänomenologische Nähe, die den ersten Missionaren durchaus bewußt war.

durch das Selbstopfer der Götter entstand. Nach dem Vorbild der Götter ist es Aufgabe des Menschen, Opfer darzubringen, um den Erhalt der Sonne und unserer Welt zu garantieren. Menschen- und Blutopfer waren dabei das Wertvollste, das der Mensch den Gottheiten geben konnte. Merkmal des kosmischen Weltbildes ist eine dualistische Weltsicht sowie die Aufteilung des Universums in vier Richtungen, denen jeweils eine Gottheit, eine Farbe und ein Symbol zugeordnet ist. Prägend ist ferner der Gedanke des Kampfes als Modell des kosmischen Geschehens, weshalb auch der Krieg eine zentrale Rolle in der Ideologie der Azteken spielte – und sie deshalb oft als ›kriegsbesessen‹ bezeichnet werden. Der aztekische Pantheon enthielt eine Vielzahl von Göttern, die unter verschiedenen Namen, Erscheinungen bzw. Aspekten auftreten konnten. Aber es gab auch die Hinwendung zu einer Gottheit (Ometeotl) und eine kritische Sicht der Religion, wie sie vor allem in den *Cantares Mexicanos* präsent ist. In dem in der Missionsgeschichte einmaligen und berühmt gewordenen Religionsgespräch zwischen Franziskanermönchen und Azteken im Jahre 1524, den *Coloquios y Doctrina Christiana*, verteidigen die Indios ihr Weltbild gegenüber den Franziskanern und zeigten sich in der Kunst des Argumentierens, an philosophischer Tiefe und Weitsicht durchaus ebenbürtig mit den christlichen Geistlichen. Vor allem Bernardino de Sahagún ging zwar von der Voraussetzung aus, der Arzt müsse die Krankheit⁵ kennen, um sie zu heilen, war aber gerade durch diesen Wunsch nach Kenntnis der indianischen Religion offen für diese. Es erfolgte ein Kulturaustausch, der ebenfalls einzigartig in der Missionsgeschichte ist, aber vor allem durch die Inquisition schon bald beendet wurde. Diese sog. Christianisierung bzw. Transkulturation ist bis heute in der mexikanischen Gesellschaft präsent als Synkretismus von indiani-

⁵ Eben die indianische Religion.

scher und christlicher Religion, der seinen deutlichsten Ausdruck im sog. Guadalupanismo, der Verehrung der Jungfrau von Guadalupe, hat. Denn diese Verehrung der Jungfrau von Guadalupe kann zum einen als eine Fortsetzung des aztekischen Kultes der Erdgöttin Tonantzin gelten. So lassen sich auch in der Erzählung von der Erscheinung der Jungfrau Maria vor dem Indio Juan Diego (*Nican mopohua*) Ideen- und Gedankengut der altaztekischen Gesänge, der *Cantares Mexicanos* nachweisen. Andererseits war der christlichen Missionierung erst durch die Erscheinung von Guadalupe ein wirklich buchstäblich voller Erfolg beschieden. Der integrierende Faktor zwischen indianischer und christlicher Religion ist die Institution der *Cofradías*, der Bruderschaften. Darüber hinaus fungieren die *Cofradías* auch als ein stabilisierender Faktor der Dorfgemeinschaft und somit der indianischen Identität schlechthin. Diese indianische Identität ist aber heute immer mehr von Auflösung bedroht durch den Missionseifer protestantischer Sekten aus den USA. Auch dies letztlich wieder ein Prozeß der Transkulturation.

Im Folgenden soll der Leser ohne fachwissenschaftliche Kenntnisse in das Weltbild, die Theologie und Philosophie der Azteken eingeführt werden.⁶ Anliegen des Buches ist es, nicht nur bezüglich der Philosophie und Theologie, sondern auch in Hinblick auf die Kultur der Azteken ›ein Umdenken über das Eigene und Fremde in Gang zu bringen.‹⁷

⁶ Dies ist nicht möglich, ohne eine kurze Darstellung der Geschichte, Kultur und Religion der Azteken dem Hauptthema voranzustellen. Zu diesem Zweck werden auch die entsprechenden Quellentexte in deutscher Sprache zitiert.

⁷ So Yousefi, Hamid Reza und Mall, Ram Adhar: *Grundpositionen der interkulturellen Philosophie*, Interkulturelle Bibliothek 1, Nordhausen 2005, S. 8.

1. Der Adler auf dem Feigenkaktus – Der kulturelle Kontext der Azteken

1. 1. Mesoamerikanische Kulturen: Vorläufer und Nachbarkulturen der Azteken

Weltbild, Religion und Philosophie der Azteken sind nur dann vollständig zu verstehen, wenn man sie vor dem Hintergrund des kulturellen und geschichtlichen Kontextes der Azteken betrachtet.¹ Die Azteken waren Teil der kulturellen

¹ Einen Überblick über die Kulturen des alten Mexikos bietet Peters, Ulrike, *Altes Mexiko*, Köln 2004 (dort auch Karten, Zeittabellen und weiterführende Literatur!). Speziell zu den Azteken sind die ›Klassiker‹ zu empfehlen: Caso, Alfonso: *El Pueblo del Sol*, México 1953; Davies, Nigel: *Die Azteken*. Meister der Staatskunst – Schöpfer hoher Kultur, Reinbek bei Hamburg 1976 und Westphal, Wilfried: *Montezumas Erben*. Die Geschichte der Azteken von den Anfängen bis heute, Essen 2003 sowie Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana* III,15: *Los Mexicas*, México 1995. Auch zwei Ausstellungskataloge sind zu erwähnen: Eggebrecht, Eva und Arne (Hg.): *Geheimnisvolles altes Mexiko*. Die Kultur der Azteken, Augsburg 1994 und Matos Moctezuma, Eduardo / Solis Olguin, Felipe u.a.: *Azteken*, Köln 2003. Ferner ist hinzuweisen auf Krickeberg, Walter: *Altmexikanische Kulturen*, Berlin 1956; Prem, Hanns J. / Dyckerhoff, Ursula (Hg.): *Das alte Mexiko*. Geschichte und Kultur der Völker Mesoamerikas, München 1986; Prem, Hanns J.: *Die Azteken*. Geschichte, Kultur, Religion, München 1996 und Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana*, Especial 34: *Culturas Prehispánicas de México*, México 2010. Das Standardnachschlagewerk zum Thema ist Wauchope, Robert (Ed.): *Handbook of Middle American Indians* 1-15, Austin 1964-1975 sowie die seit 1981 erscheinenden *Supplements*.

Tradition Mesoamerikas, die räumlich vom heutigen Staat Mexiko bis nach Panama reichte und zeitlich 25 vorchristliche und 16 nachchristliche Jahrhunderte umfaßte. Entsprechend ist ›Mesoamerika‹² der Fachausdruck für eine Reihe zeitlich und geographisch unterschiedener Kulturen, die sich durch einige gemeinsame Merkmale auszeichnen, die hier im Folgenden kurz umrissen werden.

Zwischen 40.000 und 10.000 v. Chr. findet die erste Einwanderung von Asien her in mehreren Schüben nach Amerika statt. Menschliche Existenz in Mexiko ist aufgrund von entsprechenden Funden um 22.000 v. Chr. erstmalig belegbar. Es waren Jäger und Sammlerinnen, deren nomadische Lebensweise sich zur Sesshaftigkeit wandelte, als um 5000 v. Chr. erstmals Mais angebaut und domestiziert wurde. Damit war der erste Schritt auf dem Weg zur Hochkultur vollzogen.

Nach dem Vorbild der griechischen Antike teilte man die mesoamerikanischen bzw. altmexikanischen Kulturen in eine archaische, vorklassische, klassische und nachklassische Zeit ein. Bereits die vorklassische Zeit (2000 – 250 v. Chr.) ist durch die erste Hochkultur Mexikos geprägt, die der Olmeken mit den Zeremonialzentren San Lorenzo und La Venta (in den heutigen Bundesstaaten Veracruz und Tabasco). Wer die Olmeken bzw. die Träger der olmekischen Kultur waren, ist nicht bekannt. Olmeken ist daher kein Eigenname einer Ethnie, sondern Archäologen benannten die erste Hochkultur Mexikos mit diesem Nahuatl-Wort, das ›Leute aus dem Kautschukland‹ bedeutet. Die olmekische Kultur beeinflusste entscheidend alle anderen nachfolgenden Hochkulturen einschließlich die der Azteken in Mexiko. Insofern ist diese mesoamerikanische Transkulturation in vorspanischer Zeit die erste Transkulturation, die die

² Im Deutschen oft auch mit der Bezeichnung ›altmexikanische Kulturen‹ wiedergegeben.

Azteken erfuhren (vor der der Hispanisierung und Christianisierung). Schon in der olmekischen Kultur sind alle typischen Merkmale der mexikanischen Hochkulturen nachweisbar, wie Stadtanlagen mit Tempeln, Schrift, Zahlen- und Kalendersystem oder das Ballspiel. Kennzeichnend für die olmekische Kultur sind die diversen Steinmomente wie Altäre oder riesige Köpfe aus Basalt. In der Religion spielt der Jaguar und der Werjaguar (ein Wesen halb Mensch, halb Jaguar) eine wichtige Rolle – ebenso auch in den späteren Kulturen. Der Einfluß der Olmeken reichte sehr weit: Im Nordwesten bis Puebla, dem Hochtal von Mexiko, Guerrero, Morelos und Oaxaca und im Süden bis Guatemala und El Salvador.

Die klassische Zeit (350 - 900 n. Chr.) wird durch den Höhepunkt der Kultur von Teotihuacán, einer Megastadt mit riesigem Zeremonialzentrum im Hochtal von Mexiko (nahe Mexico City) geprägt. Teotihuacán entwickelte sich – in vier zu unterscheidenden Kulturphasen – zu einer Megastadt, religiösem Wallfahrtszentrum und Handelsmetropole in einem, größer als das antike Rom und die meisten europäischen Städte dieser Zeit. Das Zeremonialzentrum von Teotihuacán ist vor allem geprägt durch eine Hauptachse, die sog. ›Straße der Toten‹ (2,5 km lang und 50 bis 60 m breit) und die vielen an dieser Straße liegenden Tempelbauten, vor allem die beiden riesigen Pyramiden, die ›Pyramide der Sonne‹ und die etwas kleinere ›Pyramide des Mondes‹. Auf diesen beiden großen Pyramiden befand sich jeweils ein Tempel. Für die Frage nach den Göttern, die in Teotihuacán verehrt wurden, ist der Fassadenschmuck des sog. Quetzalcoatl-Tempel bedeutsam: Dieser zeigt abwechselnd vollplastische Köpfe der gefiederten Schlange (Quetzalcoatl) und des Regengottes, erkennbar an den brillenartigen Augen und dem federartigen Kopfputz. Noch einige Jahrhunderte später waren die Azteken von Teotihuacán beeindruckt, obwohl die Sonnen- und Mondpyramide sich zu dieser Zeit

nur noch als Ruinen präsentierten. Für die Azteken war Teotihuacán der Ort, wo die Schöpfung der jetzigen Welt stattgefunden hatte, ›der Ort, wo man zum Gott wird‹, wie der Nahuatl-Name ›Teotihuacán‹ übersetzt heißt. Heute ist Teotihuacán nicht nur für Touristen ein Anziehungspunkt, sondern ist auch wieder zum heiligen Ort und Treffpunkt für Indianer geworden, die sich auf ihre Tradition und Religion zurückbesinnen.

Die nachklassische Zeit (900 n. Chr. bis zur Ankunft der Spanier 1519) ist im Hochtal von Mexiko zunächst durch die Tolteken und ihre Stadt Tula (nahe Mexico City, 950-1150 n. Chr.) gekennzeichnet. Erst als buchstäblich allerletzten Repräsentanten einer Hochkultur vor der spanischen Eroberung treten die Azteken mit der Gründung ihrer Hauptstadt Tenochtitlán (1325, heute Mexico City) in Erscheinung. Ferner sind die ›Nachbarkulturen‹ zu nennen, z. B. die der Zapoteken und Mixteken in Oaxaca mit ihren Zentren Monte Albán und Mitla, die der Totonaken an der Golfküste mit ihrer Stadt El Tajín sowie die Kulturen in Michoacán und Westmexiko. Nicht zuletzt sind die Maya zu erwähnen, deren Ausbreitungsgebiet von Südmexiko über Guatemala, Belize und Honduras bis San Salvador reichte und deren Städte vor allem in der Klassik ihre Blütezeit erlebten.

So zahlreich die zeitlich und geographisch unterschiedlichen Kulturen Mesoamerikas auch sind, zeichnen sie sich doch alle durch folgende Gemeinsamkeiten aus³: Basis der Kulturen war eine hochentwickelte Landwirtschaft mit Bewässerungstechniken. Die Grundnahrungsmittel waren und sind bis heute in Mexiko Mais, Bohnen und Kürbis. Die

³ Kirchhoff, Paul: *Mesoamérica: sus Límites Geográficos, Composición Étnica y Caracteres Culturales*, in: *Acta Americana* 1, México 1943, 97-107. Kirchhoff stellte nicht nur erstmals diese Kulturmerkmale Mesoamerikas zusammen, von ihm stammt auch der Begriff Mesoamerika.

Gesellschaft gliederte sich hierarchisch in Adel, Handwerker und Bauern sowie Sklaven. Damit verbunden ist die Bildung von Staaten, oft Stadtstaaten. Stadtanlagen, deren Mittelpunkt ein Zeremonialzentrum mit Tempel bildete, sind ein weiteres Kennzeichen. Die Tempel standen auf mehr oder weniger großen Pyramiden. Die Pyramiden bildeten somit die Basis für den daraufstehenden (heute bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr existierenden) Tempel. In einigen Pyramiden hat man auch Gräber gefunden. Im Unterschied dazu waren die Pyramiden im alten Ägypten ausschließlich als Grabbauten und nicht als Unterbauten für Tempel konzipiert. Alle mesoamerikanischen Kulturen besaßen – ein mehr oder weniger hoch entwickeltes – Schrift-, Zahlen- und Kalendersystem. Das Zahlensystem der Maya enthielt den Zählwert 0 (der wesentlich mehr und kompliziertere Rechnungen ermöglicht und in Europa erst im Mittelalter mit den arabischen Zahlen eingeführt wurde). Nach dem Weltbild der mexikanischen Kulturen war der Kosmos in 13 Himmel und 9 Unterwelten gegliedert. In der Mitte zwischen Himmel und Unterwelten stellte man sich die Erde als eine im Wasser schwimmende Scheibe (oder auch als Schildkröte oder Krokodil) vor. Den vier Himmelsrichtungen war jeweils eine Gottheit, eine Farbe, ein Tier und/oder eine Pflanze zugeordnet. In allen mexikanischen Kulturen wurden Menschen- und Blutopfer praktiziert.

Man spricht gerne im Fall Altmexiko – technisch gesehen – von Hochkulturen auf Steinzeitniveau. Denn im alten Mexiko kannte man zwar Metallverarbeitung von Kupfer und Gold zu Schmuck (und bei den Tarasken zu kleinen Gebrauchsgegenständen wie Pinzette etc.), aber man stellte keine Werkzeuge aus Eisen her. Das bedeutet, daß die Gebäude der Städte, die riesigen Pyramiden und Tempel in der Hauptsache mit Werkzeugen aus Stein (Messer und Äxte

aus Feuerstein und Obsidian) hergestellt wurden.⁴ Die altmexikanischen Kulturen kannten auch nicht die Töpferscheibe und nicht den Pflug. Auch als ›Fußgängerkulturen‹ lassen sich die mesoamerikanischen Kulturen bezeichnen, denn es fehlten Zug- und Reittiere wie Pferd oder Esel. Das ist wahrscheinlich ein Grund dafür, daß man auch keine Räder verwendete. Allerdings kannte man in Mexiko das Rad, wie Funde von Spielzeugtieren auf Rädern beweisen. An Haustieren gab es nur Hund und Truthahn, bei den Maya auch Bienen. Alle anderen Tiere wie Pferd, Esel, Schwein, Huhn etc. stammen aus Europa. Bis heute diskutieren die Wissenschaftler darüber, ob in Mexiko und generell in Amerika, je wirklich Tiere domestiziert wurden. Denn es ist durchaus möglich, daß der Hund schon den ersten Einwanderern aus Asien folgte und es ist noch nicht ganz geklärt, ob es sich beim Truthahn um die Wildform oder um eine durch Zuchtauswahl veränderte, also domestizierte Form handelt. Zumindest hat man den Hund in Mexiko weitergezüchtet, denn man kannte eine kleine, kurzhaarige Rasse sowie eine haarlose Hunderasse (Xoloitzcuintli oder Tepeizeuintli).

Unsere heutige Kenntnisse über diese Hochkulturen verdanken wir zum einen den archäologischen Funden, von der Architektur wie Tempelreste bis hin zur Kleinkunst und den schriftlichen Quellen. Bei den schriftlichen Quellen gibt es zum einen die indianischen ›Bücher‹ bzw. Codices, die zum größten Teil in der Zeit kurz nach der Eroberung niedergeschrieben wurden, deren Inhalt aber (Mythen, Astrologie etc.) auf vorspanische Zeit zurückgeht. Zum anderen gibt es eine Reihe spanischer Augenzeugen und Chronisten,

⁴ Aber Vergleiche hinken bekanntlich immer. Denn die altmexikanischen Kulturen unterschieden sich von der europäischen Steinzeit durch Staatenbildung, Schrift-, Zahlen- und Kalendersystem etc..

die ihre Erfahrungen und Kenntnisse über die indianische Kultur niedergeschrieben haben.

Nach wie vor – und für das Thema Religion und Philosophie der Azteken nicht uninteressant – wird gerne die Frage nach dem Ursprung der mesoamerikanischen Kulturen gestellt, wobei sich zwei Theorien gegenüberstehen, nämlich die Diffusions- und die Konvergenztheorie. Die Diffusionstheorie besagt, daß gleiche bzw. ähnliche Kulturleistungen und –merkmale einen einzigen, gemeinsamen Ursprung haben, von dem aus sie sich verbreitet haben und vertritt daher die Ansicht, daß die Leistungen der altmexikanischen Kulturen aus der Alten Welt stammen. Danach sieht man vor allem Einflüsse aus dem alten Ägypten (z. B. Pyramiden), Indien (z. B. Kalender oder der Zahlwert 0) oder China (z. B. die Verehrung des Drachen bzw. der »gefiederten Schlange«, Jade als Schmuckstein) in Mesoamerika. Nach der Konvergenztheorie dagegen beruhen ähnliche Kulturphänomene nicht auf einem gemeinsamen Ursprung, sondern sind an verschiedenen Orten unabhängig voneinander mehrmals entstanden. Danach haben sich auch die altmexikanischen Kulturen ohne Einfluß der Alten Welt entwickelt. Generell ist von einem autochthonen Ursprung der altmexikanischen Kulturen auszugehen, auch wenn es gelegentliche Kulturkontakte zwischen Alter und Neuer Welt gegeben hat. Spätere Einflüsse von der Alten Welt sind nicht unmöglich, aber äußerst unwahrscheinlich. Wenn es solche Einflüsse gegeben hat, dann waren sie nicht von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der mesoamerikanischen Kulturen. Und – was ausschlaggebend ist – bisher liegt kein einziger archäologischer Fund vor, der ganz eindeutig aus der Alten Welt stammt und damit fehlen bislang »handfeste« Beweise für einen Einfluß der Alten auf die Neue Welt.

Soweit die gemeinsamen Kulturmerkmale, die die Azteken mit den anderen Kulturen in Mesoamerika teilten. Die Azteken erschienen erst relativ spät auf der Bühne der altmexi-

kanischen Geschichte (in der Zeit der sog. Postklassik, in die dann auch die Begegnung mit den spanischen Eroberern fällt). Die Azteken selbst sahen sich als direkte Nachfolger der Tolteken, die sie als die Weisen schlechthin darstellten. Dieses aztekische Bild von den Tolteken als das Volk mit Kultur und Weisheit findet sich auch noch bei den frühen Altamerikanisten.⁵

Die toltektische Kultur als Vorläufer der Azteken ist ebenso wie diese in die Postklassik einzuordnen. Die toltekische Hauptstadt war Tollan, das heutige Tula (ca. 90 km nördlich von Mexico City). Die Bevölkerung scheint aus zwei verschiedenen Gruppen bestanden zu haben: die Nahuatl sprechenden Tolteken, die aus dem Norden (Zacatecas) eingewandert waren, und die Nonoalca, die z.T. wohl aus Teotihuacán stammten. Das Zusammenleben beider Gruppen war scheinbar nicht ganz problemlos, denn im 10. Jh. kam es zum Konflikt, der sich im Mythos vom Fall und von der Vertreibung des Priesterkönigs Quetzalcoatl durch seine Widersacher widerspiegelt. Die Tolteken übernahmen wohl die Alleinherrschaft, die Nonoalca verließen Tula. Auf jeden Fall wurde zu dieser Zeit eines der Zeremonialzentren (Tula Chico) zerstört. Die Tolteken betrieben Handel – vor allem Export von Obsidian und Import von Keramik (eine eigene Keramik-Produktion scheint zu fehlen) – weit nach Westen und Norden und bis ins Maya-Gebiet hinein. Eine enge

⁵ Z.B. Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: *Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III*, Stuttgart 1949, S. 26: ›An die Stelle frommer, einfacher Götterverehrung ohne Menschenopfer waren schon seit dem Zusammenbruch des alten Reiches von Tollan (6. Jh. n. Chr.) verschiedenartige Menschenopferung und krasser Aberglauben mit Tagwählerei getreten.‹

Beziehung bestand zwischen Tula und der Stadt Chichen Itzá in Yucatán.

Das bekannteste Gebäude von Tula Grande ist der Tempel des Quetzalcoatl (›Federschlange‹)⁶, auch Tempel des Tlahuizcalpantecuhli (= ›Morgenstern‹ bzw. Venusstern, eine Erscheinungsform des Quetzalcoatl) oder Tempel B genannt. Er ist schon von weitem durch die auf der Pyramidenplattform stehenden Säulen in Gestalt von Kriegerern erkennbar. Die Krieger stellen wahrscheinlich Quetzalcoatl dar, und zwar in seiner Erscheinung als Tlahuizcalpantecuhli, dem Morgenstern. Krieger sind ein häufiges Motiv der toltekischen Kultur. Auch befestigte Anlage von Städten weisen darauf hin, daß die Kultur der Tolteken durch einen kriegerischen Aspekt gekennzeichnet ist. Wir besitzen zwar eine – durch spanische Chronisten überlieferte – Liste von Herrschern in Tula, aber diese ist mehr mythisch als historisch einzustufen. Durch den Mythos bekannt und wahrscheinlich auch eine historische Person ist der Herrscher *Ceacatl topiltzin* (›Unser Herr Eins Rohr‹), der gleichzeitig Priester des Gottes Quetzalcoatl war und als solcher auch den Namen Quetzalcoatl trug. Angeblich lebte er von 947-999 n. Chr. Der Mythos erzählt vom Ende der Herrschaft dieses Quetzalcoatl und der Tolteken, die sich durch unheilvolle Vorzeichen ankündigte. Eine Version des Mythos, wie der Missionar Bernardino de Sahagún ihn überliefert, berichtet von drei Gegenspielern des Quetzalcoatl. Einer von ihnen erschien bei dem kranken Quetzalcoatl als alter Mann und

⁶ Schöpfergott und Kulturheros, eine der wichtigsten Gottheiten in Mesoamerika. Verehrung und Kult der ›gefiederten Schlange‹ haben eine lange Tradition in Mesoamerika und sind schon in Teotihuacan feststellbar. Vgl. dazu Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana* IX,53: *La Serpiente Enplumada en Mesoamérica*, México 2002.

gab vor, ihm Medizin zu bringen. Er verleitete Quetzalcoatl dazu, von dieser Medizin, die in Wirklichkeit Pulque (Alkohol) war, mehr zu trinken als er vertrug. Und bei Sahagún heißt es weiter:

›Und noch viele andere unheimliche und schreckliche Ereignisse kamen über die Tolteken, womit das Land Tula ganz und gar zugrunde ging. Und danach, als Quetzalcoatl verwirrt und bekümmert war, denkt er daran, daß er gehen, daß er seine Stadt Tula verlassen soll. Darauf macht er sich bereit.‹⁷ Auf seiner Reise nach Tlapalan hinterläßt Quetzalcoatl seine Spuren, überall kam er hin, überall berührte er die Ortschaften, und man sagt, daß er viele Zeichen von sich niederlegte, womit er ein Andenken an sich hinterließ. (...) Und nachdem er dann an dem Ufer des Meeres angekommen war, macht er die Schlangenbahre. Nachdem man sie fertiggestellt hat, setzt er sich darauf, und das galt nun gleichsam als sein Schiff. Darauf ging er, wurde auf dem Wasser fortgeführt, und niemand weiß mehr, wie er nach Tlapalan gelangte.⁸

In der Tat ist im Hochtal von Mexiko an einigen Orten der nachklassischen Zeit Quetzalcoatl-Kult nachweisbar, so in Cholula und in Xochicalco.

Eine andere Version des Mythos berichtet, daß Quetzalcoatl und seine Schwester von seinem Gegenspieler verführt werden, Pulque zu trinken, daß beide sich betranken und die Nacht zusammen verbrachten. Diese Version berichtet ferner, daß Quetzalcoatl – nun als Herrscher und Priester von Tula untragbar geworden – sich selbst verbrannte und daß seine Asche und sein Herz zum Himmel emporstiegen. Sein Herz verwandelte sich in den Morgenstern, der dabei zum erstenmal sichtbar wurde. Und so, heißt es, sei Quetzalcoatl zum Gott geworden. In der spanischen Zeit kursierte eine weitere Version des Mythos: Quetzalcoatl, dargestellt

⁷ Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, Buch III, Kap. 12, zit. in: *Aus der Welt der Azteken*. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún. Ausgewählt ... von Claus Littscheid, Frankfurt a. M. 1989², S. 64.

⁸ Ebd. S. 66.

als weißer, bärtiger Mann bzw. Gott, soll versprochen haben, wiederzukehren. Und Moctezuma, der letzte aztekische Herrscher, soll angenommen haben, Cortés sei der zurückgekehrte Quetzalcoatl und habe deshalb die Spanier als Gäste empfangen. Diese Geschichte ist aber nachweislich nicht in vorspanischer Zeit, sondern erst in spanischer Zeit entstanden.

Von diesen mesoamerikanischen Kulturen (Olmeken, Teotihuacan, Tolteken), die den Azteken zeitlich vorausgingen, aber auch von den gleichzeitigen Nachbarkulturen (Mixteken, Tarasken, Totonaken) wurden die Azteken entscheidend beeinflusst und übernahmen Weltbild, Religion, Kalender und Schrift bis hin zu einer ganzen Reihe von Gottheiten.

1. 2. Von Huitzilopochtli auserwählt – die Azteken⁹

Als die kleine Gruppe der Mexica¹⁰ als Einwanderer aus dem Norden nach ihrer Wanderung den See von Texcoco (auf dem sich heute größtenteils die Stadt Mexico City ausgebreitet hat) erreichte, deutete nichts darauf hin, daß sie hier in relativ schneller Zeit die Weltstadt Tenochtitlán errichten und die Herrschaft über weit über das Hochtal von Mexiko hinaus erlangen würden. Ganz im Gegenteil: Sie

⁹ Peters, Ulrike, *Altes Mexiko*, Köln 2004 (mit Karten, Zeittafeln und weiterführender Literatur!).

¹⁰ So die Selbstbezeichnung der ›Azteken‹, einem erst im 18. Jh. geprägten Begriff. Die Mexica bzw. Azteken waren einer der Stämme der Nahuatl-Sprachgruppe im Hochtal von Mexiko. Im weiteren Sinn versteht man unter Azteken auch den Dreierbund der Stämme der Mexica (Tenochtitlán), Acolhua (Texcoco) und Tepaneken (Tlacopan), im allerweitesten Sinn alle Nahuatl-Gruppen im Hochtal von Mexiko. Die Etymologie des Namens *Mexica*, von dem sich auch das Wort ›Mexiko‹ ableitet, ist unklar, nach einer Theorie von *metzli* (Mond), nach einer anderen von *metl* (Maguey bzw. Agave) und *citli* (Hase).

mußten sich den bereits angesiedelten chichimekischen Stämmen unterordnen und ihnen sogar Vasallendienste leisten. Die Mexica waren eine der letzten Gruppe der Chichimeken, die ins Hochtal von Mexiko einwanderten, daß nach dem Untergang der Tolteken und ihrer Hauptstadt Tula durch die Herrschaft von Kleinstaaten bzw. Stadtstaaten geprägt war. Zunächst dominierten die Acolhuas, später die Tepaneken. Herkunft und Wanderung der Mexica sind historisch nicht faßbar. Nach einer Legende kamen die Mexica von einem Ort im Norden mit sieben Höhlen, nach einer anderen aus dem Ort Atzlan¹¹, ebenfalls im Norden. Die Mexica bestanden der Legende nach aus sieben Clans¹², die von sieben Priestern geführt wurden. Die Wanderung der Mexica, die ihnen ihr Stammesgott Huitzilopochtli befohlen hatte, sollen sie um 1111 v. Chr. begonnen haben und soll 100 Jahre gedauert haben. Die Mexica siedelten sich, nach mehreren Stationen auf ihrer Wanderung¹³ schließlich auf eine der beiden Inseln im Texcoco-See an, dort wo sie nach der Erzählung des Mythos einen Adler auf dem Nopal, der Frucht des Feigenkaktus sitzend und eine Schlange fressen sahen. Somit waren sie nach der Wanderung, auf der sie ihr Gott Huitzilopochtli geführt hatte, an ihrem endgültigen Zielort angekommen. Die anschließende Gründung der aztekischen Hauptstadt wird auf das Jahr 1325 n. Chr. datiert (nach einer anderen Version 1345). Der auf dem Kaktus die Schlange fressende Adler – heute als Wappen von Mexiko nach wie vor überall präsent – stellt die Grundpfeiler des

¹¹ = ›Ort der Kraniche‹, davon leitet sich auch die Bezeichnung Azteken ab.

¹² Daher auch der Ursprung aus sieben Höhlen!

¹³ U.a. in Coatepec (= ›Hügel der Schlangen‹) in der Nähe von Tula, gleichzeitig auch der Geburtsort ihres Gottes Huitzilopochtli oder Chapultepec (= ›Heuschreckenhügel‹) am Nordufer des Texcoco-Sees (heute ein Stadtteil von Mexico City).

aztekischen Weltbildes dar: Adler und Schlange symbolisierten den Gegensatz von Himmel und Erde. Der Adler versinnbildlichte gleichzeitig den Sonnengott und insgesamt den für die aztekische Ideologie wichtigen Komplex von Sonne und Krieg. Der Nopal, die rote Frucht des Feigenkaktus ist Symbol des menschlichen Herzens, das der Sonne geopfert wird, um sie am Leben zu erhalten.

Die Mexica waren den Tepaneken zunächst untertan, zahlten ihnen Tribut und dienten ihnen bei Kriegs- und Eroberungszügen. Herrscher der Tepaneken war lange Zeit Tezozomoc (1345-1426), ein politisch und militärisch äußerst fähiger Herrscher. Mit Hilfe des Herrschers von Texcoco, Netzahualcoyotl, konnte sich Tenochtitlán unter dem Herrscher Itzcoatl von der Herrschaft der Tepaneken befreien. Danach wurde 1433 der aztekische Dreierbund gegründet, der die Städte Tenochtitlán, Texcoco und Tlacopan zusammenschloß und der wenig später die Herrschaft über Zentralmexiko erlangte.

Vor allen unter den Herrschern Itzcoatl (1426-1440), Moctezuma I. (1440-1468, nicht zu verwechseln mit Moctezuma II., der mit den spanischen Eroberern zusammentraf) und Ahuitzotl (1486-1502) konnten die Azteken ausgedehnte Eroberungen machen. Die Bezeichnung aztekisches Reich ist insofern nicht ganz korrekt, als sie von der Alten Welt geprägt ist und die aztekische Herrschaft sich davon wesentlich unterschied: Das aztekische Herrschaftsgebiet setzte sich mosaikartig aus kleinen Stadtstaaten und Fürstentümern zusammen, die den Azteken unterworfen waren, indem sie ihnen Tribute leisteten. Das Mosaik war nicht vollständig, es gab weiße Flecken, nämlich Gebiete, die von den Azteken nicht unterworfen worden waren, wie z. B. Tlaxcala. In den eroberten Gebieten gab es kein stehendes Heer der Azteken. Nur eine kleine Gruppe von Kriegerern war immer zum militärischen Einsatz abrufbereit. Die Adligen, die den Hauptbestand des Militärs bildeten, erfüllten abwechselnd

zivile und militärische Aufgaben. Die Herrscher der eroberten Gebiete wurden in der Regel nicht abgesetzt, sondern in ihrer Regierung belassen und ehrenvoll behandelt. Statt aztekischer Herrscher oder aztekischer Soldaten setzte man in den besiegten Stadtstaaten Steuer- bzw. Tributeinnehmer zur Kontrolle der Tributabgaben ein. Die Tribute bestanden meistens aus Lebensmitteln, Handels- und Luxusartikeln wie Federn exotischer Vögel, Jaguarfelle etc. Grenzgebiete hatten für Waffen und Krieger zu sorgen und Völker an den Marschrouten der Armee für Lebensmittel, Waffen und Krieger. In den meisten Fällen funktionierte das Tributsystem, denn bei Nichtablieferung des Tributes drohten strenge Strafen. Im Grunde war Tenochtitlán ein Stadtstaat, dessen Herrschaftsbereich zwar weit reichte, aber dessen Kultur auf Tenochtitlán beschränkt blieb und den Unterworfenen nicht aufgezwungen wurde. Entsprechend sind auch die heutigen archäologischen Funde der aztekischen Kultur nicht sehr zahlreich und auf Tenochtitlán sowie das Hochtal von Mexiko beschränkt. Als die Spanier in Mexiko ankamen, herrschten die Azteken über ein Gebiet von über 200.000 km², von der Atlantik- bis zur Pazifikküste, vom (heutigen) Bundesstaat San Luis Potosí bis zur (heutigen) Grenze Guatemalas und über ca. 5-6 Millionen Menschen. 1502 trat Moctezuma II. als Nachfolger von Ahuizotl die Herrschaft an, der Herrscher, der sich mit den Spaniern auseinandersetzen mußte. Vor allem mit der Stadt Tlaxcala führte er viele Kämpfe und diese Stadt trug nicht unerheblich zum Sieg der Spanier bei, indem sie die Spanier im Kampf gegen Tenochtitlán unterstützte.

Tenochtitlán und die Schwesterstadt Tlatelolco lagen auf einer Insel, wo es statt Straßen- wie in Venedig - meist Kanäle gab, die man mit Kanus befuhr. Ringsherum am Ufer des Festlandes lagen viele Trabantenstädte, die heute Stadtteile oder Vororte von Mexico City sind. Einschließlich dieser Städte des Festlandes ist die Einwohnerzahl auf eine

halbe Million zu schätzen, für Tenochtitlán allein ist von einer Einwohnerzahl von ca. 200000 auszugehen. Mit dem Festland war Tenochtitlán durch drei Dämme nach Norden, Westen und Osten verbunden. Ein Aquädukt versorgte die Insel mit Trinkwasser. Wie die Spanier berichteten, stellte Tenochtitlán größtmäßig nicht nur spanische Städte wie Toledo oder Madrid (die mit 15000 bzw. 18000 Einwohner nur gerade einmal ein Zehntel der Einwohner von Tenochtitlán hatten) in den Schatten, sondern auch viele bedeutende Städte Europas wie Paris, Mailand, Neapel oder Venedig. Tenochtitlán war in vier Stadtteile aufgeteilt. Mittelpunkt war das Kultzentrum mit dem Haupttempel für Huitzilpochtli und Tlaloc. Zu nennen sind ferner der Tempel für den Windgott Ehecatl-Quetzalcoatl, der Tempel für Tezcatlipoca, der Sonnentempel, der Ballspielplatz, das Schädelgerüst und die Wohnanlage oder Schule für die Priester. Der ganze Bezirk war von einer Schlangenmauer umgeben. An den Tempelbezirk schloß sich der Palast des Herrschers an.

Gerne werden die Azteken als ›kriegsbesessen‹ bezeichnet. Die Kriege¹⁴ hatten vor allem einen religiösen Hintergrund. Im Kampf versuchte man weniger, den Feind zu töten als ihn gefangen zu nehmen. Denn Kriegsgefangene dienten als Menschenopfer für die Götter. Dies zeigt sich auch am einzigartigen Phänomen der sog. Blumenkriege. Dies waren Kriege ritueller Art, die mit den Nachbarstädten im Hochtal von Mexiko, wie z.B. Huexotzinco, Tlaxcala und Chalco, geführt wurden und bei denen es nicht um kriegerische Auseinandersetzungen ging, sondern ausschließlich darum, Gefangene für die Menschenopfer zu bekommen. Die Vorteile für beide Seiten dabei waren, daß man ohne große Kriege in der Ferne schnell zu Nachschub an Menschenop-

¹⁴ Vgl. dazu Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana* XIV,84: *La Guerra en Mesoamerica*, México 2007.

fern gelangte und daß außerdem die Krieger trainiert wurden. Heute bezweifeln allerdings einige Wissenschaftler, daß es diese Blumenkriege je gegeben hat. Kriegsgefangene zu machen war eine Voraussetzung für jeden männlichen Azteken, ob Bürger oder Adliger, um zum Mann zu werden. Vor allem Moctezuma I. betonte die Notwendigkeit des Krieges für die Azteken und befahl, allen, die sich dem Krieg entzogen, die Privilegien der Kriegsteilnahme abzusprechen, wie z.B. Baumwollkleidung, Federschmuck, gutes Essen etc. und sie statt dessen zu niedriger Arbeit zu verpflichten. Jeder Herrscher mußte vor seiner Inthronisation seine Fähigkeit und Kriegstüchtigkeit nachweisen, indem er Eroberungen und Kriegsgefangene machte. Zudem bezogen die Herrscher aus den eroberten Gebieten Tribute, womit sie ihren aufwendigen Lebensstil finanzierten.

Die aztekische Gesellschaft gliederte sich in Leibeigene bzw. Sklaven¹⁵, Bauern, Arbeiter, Handwerker, Kaufleute und Adlige. Die Klasse der Adligen reichte von den Beamten (z.B. Richter, Gouverneure und Offiziere) über die Priester und bis hin zum Herrscher der Azteken. Die Rangunterschiede in der Klasse der Adligen basierten weniger auf Geburt als viel mehr auf Erfolg (vor allem im Krieg). Auch als Normalbürger konnte man z.B. durch besondere Verdienste im Krieg in den Adelsstand aufsteigen. Zur Zeit Moctezumas II. war dadurch die Zahl der Adligen so gewachsen, daß dieser den Aufstieg durch Verdienste ein-

¹⁵ Der Begriff ›Sklave‹ als ein juristischer Fachterminus der römischen Kultur ist letztlich nicht völlig zutreffend für die aztekische Gesellschaft: Anders als in der Alten Welt wurden man in der aztekischen Gesellschaft nicht als Sklave geboren, sondern z. B. aufgrund von Strafen, Spielschulden oder Notzeiten zum Sklaven. Das Töten von Sklaven war verboten und galt als Mord, Sklaven konnten nicht gegen ihren Willen verkauft werden.

schränkte und wieder das Kriterium der Geburt in den Vordergrund rückte. Hauptaufgabe des Adels war Herrschen und Verwaltung. Die Ausbildung dazu erfolgte in einer Schule (*calmecac*) für den Adel, in der Politik, Recht, Theologie, Astrologie u.a. gelehrt wurde und die Schüler vor allem militärisch trainiert wurden.

Die Priesterschaft war hierarchisch gegliedert. An der Spitze standen die beiden Priester des Templo Mayor, die den Ehrentitel ›Quetzalcoatl‹ trugen, obwohl der Doppeltempel dem Huitzilopochtli und dem Tlaloc geweiht waren. Jeder Gott bzw. Tempel hatte seine bestimmten Priester. Die Priester wurden in einer besonderen Schule (*calmecac*) ausgebildet. Der Priesterdienst war vor allem durch Opfer und strenges Fasten gekennzeichnet, zu dem der Verzicht auf Nahrung, Geschlechtsverkehr und Baden gehörte. Dementsprechend waren die Priester oft durch ungepflegtes Äußeres (ungekämmte Haare etc.) gekennzeichnet. Priester konnten andererseits aber durchaus am alltäglichen Leben teilnehmen (Heirat, Krieg etc.). Man kannte auch die Priesterschaft von Frauen.

Eine besondere Klasse bildeten die Kaufleute (*pochteca*), die auf ihren weiten und gefährvollen Reisen in fremde Gebiete meist auch als Spione fungierten und dem Herrscher dann genau über diese Gebiete und ihre Herrscher berichteten. Die Kaufleute waren zwar reich, aber bemühten sich, diesen Reichtum nicht nach außen zu zeigen – um keinen Neid zu erregen.

Die Herrscher in Tenochtitlán entstammten alle einer Familie. Beim Tod des Herrschers (*tlatoani* = ›der, der spricht‹) ging die Herrschaft nicht automatisch auf den Sohn über, sondern auf den Fähigsten, meist auf den Bruder, Neffen oder Enkel. Anders in der verbündeten Stadt Texcoco, wo der Sohn auf den Vater folgte. Der Herrscher in Tenochtitlán wurde aufgrund seiner Fähigkeit von einem Gremium gewählt, dem die obersten Stadtbeamten, Krieger und den

Priester angehörten. Sie wählten den ›Rat der Vier‹, dessen Mitglieder alle zur Herrscherfamilie gehörten und aus dem der neue Herrscher hervorging. Zum ›Rat der Vier‹ gehörte neben dem Herrscher auch der *Cihuacoatl* (= ›Schlangenfrau‹), der nicht nur der Stellvertreter des Herrschers war, sondern der oberste Verwaltungsbeamte und Ratgeber des Herrschers. Während der Herrscher vor allem für die große Politik und die militärischen Eroberungen zuständig war, bestand die Aufgabe des *Cihuacoatl* in der Verwaltung. Über den *Tlatoani* sind wir – nicht zuletzt durch die spanischen Augenzeugen – gut informiert, über den *Cihuacoatl* wenig oder gar nicht. Im Unterschied zu den Herrschern von Teotihuacán war der *Tlatoani* ein weltlicher Herrscher, kein Priesterfürst. Sein Palast war von dem kultischen Bezirk getrennt und der Kult wurde von den Priestern durchgeführt. Allerdings hatte der Herrscher nach wie vor auch die Funktion eines Mittlers zwischen dem Diesseits und dem Jenseits und insofern schrieb man ihm durchaus göttliche Eigenschaften zu.

Von der Geburt bis zum Tod war das Leben der Azteken durch strenge Gesetze und Strafen gekennzeichnet. Generell waren die Strafen für Adlige strenger als für Bürger. Bei Trunkenheit oder schlechtem Benehmen mußten Adlige direkt mit der Todesstrafe rechnen, für die Bürger dagegen gab es zunächst eine Verwarnung und die Haare wurden geschoren, erst bei Wiederholung erfolgte die Todesstrafe. Der Alkoholgenuß war nur den Alten und bei religiösen Festen erlaubt. Das Alltagsleben wurde durch Familie und Arbeit bestimmt. Auf richtiges und höfliches Benehmen in der Gesellschaft wurde großer Wert gelegt. Den Kindern wurden zunächst einfache Arbeiten übertragen. Die Jungen wurden mit 15 Jahren im Haus der Jugend zum Krieger ausgebildet. Die Mädchen wurden in ihre Rolle als Haus- und Ehefrau eingeführt, indem sie sehr früh Kochen und

Weben erlernten. Alle Kinder, Jungen und Mädchen, erhielten eine Schulausbildung.

Geburt, Heirat, der Eintritt ins Mannesalter und der Tod waren die wichtigsten Ereignisse im Leben. Hochzeit und Ehe liefen nach festen Regeln ab. So gingen dem Vollzug der Ehe vier Gebetstage voraus. Auf Ehebruch stand die Todesstrafe, sowohl für den Mann als auch für die Frau. Allerdings war für die Bestrafung die Aussage eines neutralen Zeugen als Beweis notwendig, die Anklage des betrogenen Ehemanns allein galt nicht. Adlige hatten oft mehrere Frauen oder Konkubinen und galten daher als besonders fruchtbar.

›Wir waren baß erstaunt über dieses Zauberreich, das fast so unwirklich schien wie die Paläste in dem Ritterbuch des Amadis. Hoch und stolz ragten die festgemauerten, steinernen Türme, Tempel und Häuser mitten aus dem Wasser. Einige unserer Männer meinten, das seien alles nur Traumgesichter.¹⁶ So beschrieb der Chronist und Augenzeuge der Eroberung Mexikos, Bernal Díaz del Castillo, den Eindruck, der beim Einzug nach Tenochtitlán die Vorstadt Itztalapa auf ihn und die Spanier machte.

¹⁶ Bernal Díaz del Castillo: *Wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexiko*, Kap. LXXXV.

2. Das Zeitalter der Fünften Sonne: Weltbild, Kosmologie und Theologie der Azteken¹

Theologie (griech. Lehre von den Göttern) ist die systematische Erfassung und Reflexion, Darstellung, Auslegung und Kommentierung dessen, was den Gehalt einer Religion ausmacht: ihrer Quellen und Zeugnisse, des Glaubens und der Lehre, aber auch der Formen ihrer praktischen Ausübung. Der Begriff hat seinen Ursprung in der griechischen Antike (erstmalig von Platon gebraucht, Aristoteles bezeichnet die Mythenerzähler als Theologen im Unterschied zu

¹ Als wichtigste Literatur zum Thema sind zu nennen: Séjourne, Laurette: *Pensamiento y Religión en el México Antiguo*, México 1957; Krickeberg, Walter: *Die Religionen der Kulturvölker Mesoamerikas*, in: Krickeberg, Walter; Trimborn, Hermann, Müller, Werner; Zerries, Otto: *Die Religionen des alten Amerika*, in: *Die Religionen der Menschheit* 7, Stuttgart 1961, S. 1-89; Seler, Eduard: *Mythus und Religion der alten Mexikaner*, in: ders. (Hg.): *Gesammelte Abhandlungen zur Amerikanischen Sprach- und Altertumskunde* 4, Graz 1961, S. 1-167; Nicholson, Henry B.: *Religion in Pre-Hispanic Central Mexico*, in: Wauchope, Robert (Ed.): *Handbook of Middle American Indians* 10, Austin 1971, S. 395-446; Soustelle, Jacques: *L'Univers des Aztèques*, Paris 1979; Boren-gässer, Norbert: *Indianische Hochkulturen*, in: Waldenfels, Hans: *Lexikon der Religionen*, Freiburg, Basel, Wien 1992, S. 302-305 (Lit.); Miller, Mary; Taube, Karl: *An Illustrated Dictionary of the Gods and Symbols of Ancient Mexico and the Maya*, London 1993; Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana* IV,20: *Los Dioses de Mesoamérica*, México 1996; López Austin, Alfredo: *Das Bild vom Kosmos. Die Religion und der Kalender der Azteken*, in: *Azteken (Ausstellungskatalog)*, Köln 2003, S. 30-37; Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana* XVI,91: *La Religión Mexicana*, México 2008.

den Philosophen) und wurde später zur Bezeichnung der christlichen Lehre von Gott bzw. der christlichen Glaubenswissenschaft und in diesem Sinne dann später auch auf andere Religionen übertragen. Insofern ist der Begriff Theologie konkreter gefaßt als der der Philosophie. Das ›Phänomen‹ Theologie läßt sich aber durchaus mit dem vergleichen, was man in Hochkulturen als ›Weltbild‹ oder ›Weltanschauung‹ bezeichnet. So spricht man auch bei der altägyptischen Religion von ›Theologie‹. Ebenso läßt sich das komplexe Weltbild der Azteken als Theologie bezeichnen und wurde dementsprechend auch schon von Bernardino de Sahagún und den spanischen Missionaren als theologisches System dargestellt, wie Sahagún selbst über die ersten fünf seiner zwölf Bücher sagt: ›Von diesen behandelt das erste die Götter und Göttinnen, die diese Einheimischen anbeteten, das zweite die Feste, mit denen sie sie ehrten, das dritte die Unsterblichkeit der Seele und die Orte, zu denen, wie sie sagten, die Seelen gingen, nachdem sie die Körper verlassen hatten sowie die Fürbitten und Bestattungsfeiern, die sie für die Toten durchführten usw. Das vierte Buch behandelt die astrologische Weissagung, die diese Einheimischen anwendeten, um das gute oder schlechte Schicksal zu erfahren, das die Neugeborenen haben würden. Das fünfte Buch behandelt die Vorzeichen, die diese Einheimischen hatten, um die zukünftigen Dinge vorherzusagen (...).²

2. 1. Götter- und Menschenbild

Der aztekische Pantheon enthielt eine fast unübersehbare Vielzahl von Göttern, die unter verschiedenen Namen, in verschiedenen Erscheinungen bzw. Aspekten auftreten

² Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, zit. in: *Aus der Welt der Azteken*. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún. Ausgewählt ... von Claus Litterscheid, Frankfurt a. M. 1989², S. 11f.

konnten. Bis heute wird – selbst in der Wissenschaft – die aztekische Religion gerne als polytheistisch abgewertet. So meint Köhler: ›Während in manchen altweltlichen Religionen, besonders Universalreligionen, Dimensionen wie die Erfahrung des Absoluten von zentraler Bedeutung sind, trifft das für die Azteken nicht zu.‹³ Was Köhler mit dem Begriff des ›Absoluten‹ konkret meint, bleibt letztlich unklar. Vom religionswissenschaftlichen Standpunkt ist diese Aussage, wenn nicht falsch, so doch zumindest mißverständlich formuliert.⁴ Denn Zentrum und Ziel jeder Religion ist ja gerade die Erfahrung und das Erlebnis des Absoluten, des Numinosen bzw. Göttlichen und eine Religion definiert sich über die Erfahrung des Absoluten⁵. Und gerade die bei

³ Köhler, Ulrich: *Aztekische Religion*, in: Figl, Johann: Handbuch Religionswissenschaft, Innsbruck, Wien, Göttingen 2003, S. 246. Köhler begründet dies damit, daß die Götter ›weder unfehlbar noch omnipotent und im Übrigen auch keine moralischen Vorbilder (waren). Zwischen ihnen und den Menschen gab es keinen einschneidenden Bruch, die Übergänge waren fließend‹, ebd. Dies trifft aber auch auf die ›altweltlichen Religionen‹ par excellence zu, nämlich die altorientalischen, die griechische und römische Religionen, bei denen somit ebenso wie bei den Azteken die ›Erfahrung des Absoluten‹ fehlen würde.

⁴ Es erstaunt deshalb um so mehr, daß sich diese Aussage in einem ›Handbuch Religionswissenschaft‹ wiederfindet und auch in der Ausgabe der gesammelten Artikel von Köhler (*Vassallen des linkshändigen Kriegers im Kolibrigewand*. Über Weltbild, Religion und Staat der Azteken, Ethnologische Studien 39, Münster 2009, S. 10) nicht geändert wurde, deren Hauptziel es expressis verbis doch ist, die ›gänzlich falschen Darstellungen zu Weltbild und Religion‹ der Azteken zu korrigieren.

⁵ Vgl. die klassische Definition von G. Mensching: ›Religion ist erlebnishaft Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen.‹ (Mensching, Gustav: *Die Religion*. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze, Stuttgart 1959, S. 18f.).

den Azteken besonders ausgeprägte Idee des Opfers für die Götter zeigt, daß auch bei den Azteken die Erfahrung des Absoluten und die Kommunikation mit den Gottheiten bzw. dem Absoluten eine sehr ›zentrale Rolle‹ spielt.

Die wichtigsten Gottheiten der Azteken sind der Stammes-, Kriegs- und Sonnengott Huitzilopochtli, seine Mutter Coatlicue (Fruchtbarkeitsgöttin) und seine Schwester Coyolxauhqui (Mondgöttin), der Schöpfergott und Kulturbringer Quetzalcoatl und sein Gegenspieler Tetzcatlipoca, der Regengott Tlaloc und seine Schwester bzw. Frau Chalchiuhtlicue (Wassergöttin), der Sonnengott Tonatiuh sowie die Fruchtbarkeitsgötter Xipe Totec und Xochipilli. Ferner sind zu nennen: der Totengott Mictlantecuhtli, der alte Feuergott Huehueteotl, die junge Maisgöttin Xilonen und der Maisgott Centeotl, die Erdgöttin Tlazolteotl und der Jagdgott Mixcoatl.

Der Aufgabe der Identifikation und Klassifikation der Götter des aztekischen Pantheons nach Namen, Kennzeichen, Verbindung zu Kalender und Sternen etc. widmeten sich vor allem Eduard Seler, Hermann Beyer, Alfonso Caso, Paul Kirchhoff, Luis Reyes und Henry B. Nicholson. Nicholson⁶ erstellte eine Systematik der – nach seiner Aufstellung 126 – mexikanischen Gottheiten, indem er sie in zwei Gruppen mit einem bestimmten Ideen- bzw. Funktionsbereich einordnete: 1. himmlische Schöpfergottheiten, 2. Gottheiten des Regens und der Fruchtbarkeit sowie 3. Gottheiten des Krieges und des Opfers. Jeder der Bereiche ist nach Nicholson ein Komplex von Gottheiten, der jeweils von einem wichtigen Gott dominiert wird (wie z. B. Omoteotl, Tlaloc oder Tetzcatlipoca). Diese Einteilung wird auch deutlich am Templo Mayor, dem Haupttempel in Tenochtitlán, der aus

⁶ Nicholson, Henry B.: *Religion in Pre-Hispanic Central Mexico*, in: Wauchope, Robert (Ed.). *Handbook of Middle American Indians* 10, Austin 1971, S. 395-446.

einem Tempel für Huizilopochtli und einen Tempel für Tlaloc bestand: Huizilopochtli, der Stammes- und Kriegsgott der Azteken, symbolisierte den Bereich Krieg und Opfer und der Regengott Tlaloc den Bereich Regen und Fruchtbarkeit.

Die Gottheiten stellte man sich anthropomorph vor, auch die Götter in Tiergestalt erschienen auch in menschlicher Form (z.B. Quetzalcoatl, der sowohl als gefiederte Schlange wie auch als Mensch dargestellt wurde). Jede Gottheit ist durch bestimmte Symbole gekennzeichnet, die allerdings sehr vielfältig sein können. So unterscheiden sich die Gottheiten durch Kleidung, Kopfbedeckung, Schmuck (Ohringe, Arm- und Fußbänder etc.) und durch bestimmte Farben. Viele der bildlichen Darstellungen der aztekischen Gottheiten wurden von den Spaniern zerstört. Den Anfang machte Cortés höchstpersönlich, als er in einem Wutanfall auf eine Statue des Huitzilipochtli in dessen Tempel mit einer Brechstange einschlug und gleichzeitig die Goldmaske einkassierte. Als Kunstwerke waren solche Goldausstattungen der ›Idole‹ für die Spanier wertlos. Daher sind keine erhalten geblieben, sie wurden in Goldbarren eingeschmolzen – um so den Abtransport zu erleichtern. Die Götter galten als unsichtbar, konnten aber in Visionen, Träumen etc. erscheinen. Den Aufenthaltsort der meisten Götter stellte man sich im himmlischen bzw. jenseitigen Bereich vor, vor allem im höchsten Himmel. Die mesoamerikanischen Götter wurden mit Vorliebe zu zweien, vieren oder fünfen gruppiert. Ebenso typisch war die Zuordnung eines Gottes zu einer bestimmten Gesellschaftsgruppe als Fürsprecher bzw. Schutzgottheit (so galt z. B. Xipe Totec als Schutzgottheit der Goldschmiede). Besondere Bedeutung hatten auch Lokalgottheiten Schutzpatrone wichtig. So hatte jedes Volk und jeder *Calpulli* (Clan) seine eigene Schutzgottheit.

Eine Gottheit konnte unter verschiedenen Namen und in verschiedenen Erscheinungen auftreten und verschiedene

Zuständigkeits- und Funktionsbereiche haben: So trat der Schöpfergott Quetzalcoatl auch als Windgott Ehecatl bzw. Quetzalcoatl-Ehecatl oder als Tlahuizcalpantecutli (Dämmerung) auf. Er war andererseits so eng mit seinem Zwillingbruder, dem hundegestaltigen Gott Xolotl (dem Gott des Todes), verbunden, daß er mit diesem auch gleichgesetzt wurde. Quetzalcoatl galt zudem als Abbild von Tezcatlipoca (›Rauchender Spiegel‹), andererseits war Tezcatlipoca aber als zerstörerischer Gott auch eine Kontrastgestalt bzw. der Gegner des Gottes Quetzalcoatl. Im Gegensatz zu den Spaniern zerstörten die Azteken nicht die Heiligtümer der eroberten Völker, sondern übernahmen die fremden Gottheiten und stellten sogar ihre Statuen in den Tempeln von Tenochtitlán auf – ein Zeichen von Transkulturation und Globalisierung. Dadurch vergrößerte sich der Pantheon und es gab für einen Zuständigkeitsbereich wie Fruchtbarkeit mehrere Gottheiten.

Auffallend ist das Wort *teotl* als Bestand vieler Götternamen⁷ (Huehueteotl, der ›alte Gott‹ etc.), daß dem Griechischen ›Theos‹ (Gott) erstaunlich ähnelt. Zur Übersetzung von *teotl* vermerkt Lehmann: *teo-tl* = ›der Gott‹; der Stamm des Wortes *teo-* bedeutet soviel wie ›eigentlich, echt‹⁸.

Am Anfang der Welt und der Götter stand nach aztekischem Glauben das Schöpferpaar Ometecuhtli (›Zwei Herr‹) und Omecihuatl (›Zwei Frau‹), die jeweils den männlichen und den weiblichen Aspekt der Schöpfung symbolisieren. Im religiösen Alltagsleben des Volkes spielte dieses Schöp-

⁷ Dies gilt allerdings nicht für die vorrangig verehrten Götter (Huitzilopochtli, Quetzalcoatl, Tetzcatlipoca etc.).

⁸ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524*, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III, Stuttgart 1949, S. 79, Anm. a.

ferpaar kaum eine Rolle, viel wichtiger waren ihre vier Söhne, denen sie die Aufgabe überlassen hatten, alle anderen Gottheiten und die Menschen zu erschaffen. Diese vier Söhne waren der Fruchtbarkeitsgott Xipe Totec, der Stammesgott Huitzilopochtli, der Schöpfergott Quetzalcoatl und der Regengott Tlaloc. Diese Götter wiederum wurden mit einem bestimmten Aspekt des Gottes Tezcatlipoca identifiziert bzw. waren dessen Verkörperung. So stand Xipe Totec für den Roten Tezcatlipoca, Huitzilopochtli für den Blauen Tezcatlipoca, Quetzalcoatl war der Weiße Tezcatlipoca und Tlaloc der Schwarze Tezcatlipoca. Gleichzeitig waren diese vier Gottheiten mit den vier Himmelsrichtungen verbunden: Xipe Totec/Roter Tezcatlipoca mit dem Osten, Huitzilopochtli/Blauer Tezcatlipoca mit dem Süden, Quetzalcoatl/Weißer Tezcatlipoca mit dem Westen und Tlaloc/Schwarzer Tezcatlipoca mit dem Norden.

Zusammenfassend hier die wichtigsten Gottheiten der Azteken im Überblick (alphabetisch geordnet):

Name	Übersetzung	Merkmale	Funktionsbereich	besondere Darstellung
Chalchiuhtlicue	›die mit dem Jade-rock‹	Wasser- und Fruchtbarkeitsgöttin	Meer und Gewässer, Schwester (oder Frau) des Tlaloc	anthropomorphe Darstellung
Coatlícue	›die mit dem Schlangens-rock‹	Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin	Mutter des Huitzilopochtli u.a. Götter	animalisch-anthropomorph mit Schlangens-rock
Centeotl	›Maisgott‹	Maisgott	Fruchtbarkeit des Mais	anthropomorphe Darstellung
Coyol-	›die mit	Mondgöt-	Halbschwester	anthropo-

Philosophie der Azteken

xauh- qui	Glocken bemalt ist	tin	des Huitzilo- pochtli, böse Zauberin, die von Huitzilo- pochtli ent- hauptet und erstückerl wurde	morph Dar- stellung mit Glocken an den Wangen
Ehecatl	›Wind‹	Windgott	eine Erschei- nungsform des Quetzal- coatl	Maske mit schnabel- förmigen Mund
Hue- huete- otl	›alter Gott‹	Feuergott	Feuer	als alter, buckliger, zahnloser Gott mit einem Räu- cherbecken auf dem Kopf
Huitzi- lo- pochtli	›Kolibri des Sü- dens‹	Stammes- gott der Azteken	Krieg, Sonne	selten darge- stellt, an- thropomorph als Krieger
Mict- lante- cuhli	›Herr der Toten‹	Totengott	Herrscher der Unterwelt bzw. des Totenreiches (Mictlan)	als Skelett
Mixco- atl	›Wolken- schlange‹	Jagdgott- heit	Jagd, Himmel, symbolisiert Wolken und Milchstraße	anthropo- morphe Darstellung als Krieger mit roter Bemalung
Omete- cuhli/ Ome- cihuahli	›Zwei Herr / ›Zwei Frau‹	Schöpfer- gottheiten	Schöpferpaar, von dem die Götter ab- stammen und	ohne Dar- stellung

Das Zeitalter der Fünften Sonne

			die die Welt und Menschen erschufen	
Quetzalcoatl	›Feder-schlange‹	Schöpfergott und Kulturheros	Leben, Wind, Kultur; erschuf die Menschen, erfand die Landwirtschaft und das Handwerk	als gefiederte Schlange oder als Mensch mit konischen Hut
Tetzcatlipoca	›rauchender Spiegel‹	Schutzgott der Zauberer und Bösen	verkörpert als Zwillingsbruder von Quetzalcoatl dessen negativen Aspekte: das Böse, Tod, Nacht, Zerstörung, Schicksal	als Jaguar oder als Mensch mit einem Spiegel vor der Brust und einem Spiegel anstelle eines Fußes
Tlaloc	›der, welcher wachen läßt‹	Regengott	Regen (einschließlich der negativen Aspekte), Fruchtbarkeit, Dürre	mit brillenähnlich umrandeten Augen und raubtierähnlichen Mund
Tlazoteotl	›Göttin des Schmutzes‹	Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin	Erde, Schmutz, Sinnelust, Liebe, Geburt, Reinigung (man legte am Ende seines Lebens eine Art Beichte vor ihr ab)	als Gebärende
Tonatiuh	›Sonne‹	Sonnengott	Sonne	als Sonne oder als

Philosophie der Azteken

				Mensch mit Sonnenscheibe auf dem Rücken
Xilonen	›junge Maiskolben-Puppe‹	Maisgöttin	junge Maispflanzen	mit großem Kopftuch und Mais in der Hand
Xipe Totec	›unser Herr, der Geschundene‹	Fruchtbarkeitsgott	Vegetation, Fruchtbarkeit, Frühling, Gegensatz und Übergang, Schutzgottheit der Goldschmiede	bekleidet mit der Haut der ihm geopfernten Menschen
Xochipilli	›Blumenprinz‹	Fruchtbarkeitsgott	Frühling, Blumen, Liebe, Tanz, Spiel, Musik und Gesang, Mais	anthropomorphe Darstellung

Die Götter erschufen die jetzige und die vorangehenden Welten bzw. Weltzeitalter und Quetzalcoatl erschuf die Menschen. Die landwirtschaftliche Grundlage der Azteken führte zu einer Sicht des Verhältnisses Götter – Menschen, die vor allem die Wechselseitigkeit betonte: Die Menschen beteten zu den Götter um Regen, Fruchtbarkeit und Wohlergehen und empfangen diese durch die Opfer für die Götter. Vor allem das Menschenopfer erhielt dabei einen hohen Stellenwert. Die Azteken betrachteten sich als auserwählt und verpflichtet, durch die Menschenopfer – nach dem Vorbild der Selbstopferung der Götter – den Erhalt von Kosmos und Welt zu garantieren.

Die menschliche Persönlichkeit⁹ wird durch zwei Entitäten bestimmt: die Identität und die individuellen Charaktermerkmale. Herz, Kopf und Leber gelten als die seelisch-geistigen Zentren im menschlichen Körper. Nach aztekischer Sicht war die Identität (*teyolía*) die seelische Entität, die im Herzen lokalisiert ist und die der Mensch von seinem göttlichen Schutzpatron erhält. Im *Teyolía* haben die menschlichen Lebensfunktionen, die intellektuellen wie die gefühlsmäßigen, ihren Ursprung. Und der *Teyolía* ist der Teil des Menschen, der nach seinem Tod übrigbleibt und ins Jenseits reist. Die individuellen Charakteristika des Menschen (*teyolía*) werden durch diverse Faktoren bestimmt. Zu nennen sind vor allem zwei seelische Kräfte: der *Tonalli* (vergleichbar der Ego- bzw. Ichseele), der im Kopf lokalisiert ist und der – in der Leber lokalisierte – *Ihiyótl* (vergleichbar der Vital- bzw. Körperseele). Der *Tonalli* verbindet die menschliche Persönlichkeit mit der übernatürlichen Welt, während der *Ihiyótl* die seelische Kraft ist – gemeinhin mit »Geist« übersetzt – die den Körper belebt. Sowohl *Tonalli* als *Ihiyótl* sind unabhängig vom menschlichen Körper, können ihn verlassen und ihm große Kräfte verleihen. Nach dem Tod unternimmt der *Teyolía* die Jenseitsreise, der *Tonalli* bleibt als Kraft in der Familie des Verstorbenen und kann sich so in seinen Nachkommen revitalisieren. Man sah eine Verbindung des *Teyolía* mit der Sonne und den Kindern, des *Tonalli* mit dem Himmel und dem Vater sowie des *Ihiyótl* mit der Erde und der Mutter. Zu erwähnen ist auch das Blut des Menschen, das als *Chalchíuhatl* (= »köstliche Flüssig-

⁹ Vgl. dazu ausführlich Austin, Alfredo López: *Cuerpo Humano e Ideología*. Las Concepciones de los Antiguos Nahuas, Serie Antropológica 39, México ²1984 (2 Bde.) und ders.: *Los Mexicas ante el Cosmos*, in: Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana* XVI,91: *La Religión Mexica*, México 2008.

keit«), als vitale Energie vor allem den Erhalt des Kosmos, d. h. konkret der Sonne und der Welt garantiert. Mit dem Blut geopferter Menschen an die Götter erhoffte man sich Regen, Fruchtbarkeit und generell das Wohlergehen sowohl des einzelnen Menschen, als auch des Volkes und der Menschheit.

Gottheiten konnten nach aztekischem Glauben im menschlichen Körper präsent sein. So galten bestimmte Menschen, wie z. B. viele Herrscher oder Priester, als Erscheinungsform eines Gottes. Kleine Gottheiten in bestimmten Körperteilen konnten Krankheiten wie z. B. Arthritis verursachen. Seit der Kultur der Olmeken (und selbst im heutigen Mexiko noch bei einigen Indianerstämmen präsent) ist – die Vorstellung von einem Alter Ego bzw. Doppelgänger (Außenseele) des Menschen in Tiergestalt bzw. die Transfiguration des Menschen in ein Tier verbreitet: *Tonal* als Doppelgänger aller Menschen, *Nagual* als Alter Ego der religiösen Spezialisten bzw. Schamanen. Daher haben sich auch die entsprechenden Fachbegriffe Tonalismus und Nagualismus für diese Phänomene eingebürgert. Mensch und Alter Ego sind durch das gleiche Schicksal verbunden, der Tod des einen hat auch den Tod des anderen zur Folge. Auch die Götter konnten sich in Tiergestalt verwandeln, so z. B. Huitzilopochtli in einen Kolibri oder einen Feuerschlange, Quetzalcoatl in eine gefiederte Schlange oder Tetzcatlipoca in einen Koyoten.

Ähnlich wie beim Zodiak in der Alten Welt präsentiert der Códice Vaticano Latino 3738 das Bild eines Menschen, bei dem die Körperteile mit den einzelnen Tageszeichen des Kalenders verbunden sind. Deshalb wird auch der vorspa-

nische Ursprung dieser Vorstellung angezweifelt, ist aber nicht ganz auszuschließen.¹⁰

Für die meisten Verstorbenen war das Leben nach dem Tod nicht vielversprechend. Sie kamen nach Mictlán, dem ›Ort der Toten‹, der vom Totengott Mictlantecuhtli beherrscht wurde und im Westen lag. Es war die neunte Unterwelt, trostlos und nicht erstrebenswert. Auf dem Weg nach Mictlan mußte der Tote in vier Jahren auf seinem Weg Schwierigkeiten und Gefahren überwinden, wie hohe Berge, von Schlangen bewachte Straßen, einen Wind mit umherfliegenden, spitzen Obsidianschlingen oder den Fluß Chiconahuapan. Paradiesisch war dagegen das Reich des Regengottes, Tlalocán, das man sich als eine Art Schlaraffenland vorstellte. Tlalocán war bestimmt für die, denen der Regengott Tlaloc und die Wassergöttin Chalchiuhtlicue sowie ihr Gefolge einen Tod durch Ertrinken, durch Blitz oder Krankheiten wie Syphilis, Gicht oder Wassersucht den Tod geschickt hatte. Diejenigen, bei denen Huitzilopochtli den Tod verursacht hatte, wie bei den im Kampf gefallenen Kriegern, oder den als Kriegsgefangenen Geopferten und die Frauen, die die Göttin Cihuacóatl im Kindbett hatte sterben lassen, kamen in das ›Haus der Sonne‹ (Tonatihuilhuic), das Haus des Sonnengottes, das im Osten lag. Entscheidend für das Leben nach dem Tod war die Todesart, weniger die Verdienste im Leben.

2. 2. Weltbild und Kosmologie

Kennzeichnend für die aztekische Religion war ein dualistisches Weltbild. Alles Seiende bestand ›aus einem ausgewogenen Gegensatz zweier Substanzen (...), die sich ihrerseits wiederum in vielen verschiedenen binären Gegensätzen

¹⁰ Vgl. Austin, Alfredo López: *Cuerpo Humano e Ideología*. Las Concepciones de los Antiguos Nahuas, Serie Antropológica 39, México 1984, Bd. 1. S. 399-402.

manifestierten. Auf der einen Seite standen Leben, Hitze, Licht, Trockenheit, Höhe, Männlichkeit, Stärke, Tageszeit, auf der anderen Tod, Kälte, Finsternis, Feuchtigkeit, Kleinheit, Weiblichkeit, Schwäche, Nachtzeit neben weiteren Entsprechungen.¹¹ Dies zeigt sich auch in den oft dualistischen oder zumindest ambivalenten Aspekten, durch die ein und dieselbe Gottheit gekennzeichnet ist. Merkmal des kosmischen Weltbildes ist die Aufteilung des Universums in vier Richtungen, denen jeweils eine Gottheit, eine Farbe und ein Symbol zugeordnet ist. Prägend ist ferner der Gedanke des Kampfes als Modell des kosmischen Geschehens.

Nach dem Glauben der Azteken wurde die Welt fünfmal in fünf Zeitaltern (bzw. ›Sonnen‹, wie die Azteken es nannten) erschaffen. In jedem Zeitalter der Erde regierte eine Gottheit, symbolisiert durch eines der Elemente (Erde, Luft, Feuer und Wasser) und eine Himmelsrichtung. Jedes Zeitalter endete mit Kampf und Zerstörung. Jedes Zeitalter ist nach der Ursache seiner Zerstörung benannt. In jedem Zeitalter opferte sich ein Gott und wurde zum Herrscher des Zeitalters und übte die Funktion der Sonne aus. Durch die Schwächung des herrschenden Gottes, einen gegnerischen Gott und einen Kataklysmus wird jedes Zeitalter beendet: Das erste Zeitalter, ›4 Jaguar‹, wurde von Tezcatlipoca beherrscht und endete damit, daß die Menschen dieses Zeitalters, die Giganten, von Jaguaren gefressen wurden. Das zweite Zeitalter, ›4 Wind‹, stand unter der Herrschaft des Windgottes Ehecatl. Es wurde durch Wind zerstört und die Menschen dieses Zeitalters wurden in Affen verwandelt. Die dritte Sonne, ›4 Regen‹, unter dem Regengott Tlaloc, wurde durch Feuerregen beendet und die Menschen wurden zu Schmetterlingen, Hunden und Truthähnen. Die vier-

¹¹ López Austin, Alfredo: *Das Bild vom Kosmos, die Religion und der Kalender der Azteken*, in: *Azteken* (Ausstellungskatalog), Köln 2003. S. 32.

te Sonne, ›4 Wasser‹, beherrscht von der Wassergöttin Chalchihuitlicue, endete mit einer Flut und der Verwandlung der Menschen in Fische. Die jetzige, fünfte Sonne, ›4 Bewegung‹, ist das gegenwärtige Zeitalter und wird von dem Sonnengott Tonatiuh beherrscht. Es wird durch den Angriff des Gottes Tezcatlipoca, Erdbeben und Hungersnöte beendet werden.

Horizontal ist das Universum in drei große Bereiche unterteilt: Unterwelt (*Chicnauhmicatlan*), die Erde (*Tlalticpac*) und der Bereich der Himmel (*Chicnauhtopan*). Die oberen Himmel sind der Aufenthaltsort der Götter, in den unteren Himmel befinden sich die Sterne. Die Erde stellte man sich als eine große Scheibe – umschlossen von Wasser – im Zentrum des Universums vor. Nach einer anderen Version war die Erde der Rücken eines im Wasser schwimmenden Alligators. Die Erde galt als Mitte des Kosmos. Über der Erde gab es dreizehn Himmelsschichten, unter ihr befanden sich neun Unterweltschichten. Nach dem Codex Rios befinden sich Mond und Wolken im ersten Himmel, im zweiten die Sterne, im dritten die Sonne, im vierten Morgen- und Abendstern, im fünften die Kometen, im sechsten und siebten Farben und im achten die Stürme. Im neunten bis elften Himmel sind die Götter präsent und der zwölfte und dreizehnte Himmel ist der Ort der Dualität, des Omeyocan. Tenochtitlán und besonders der Templo Mayor galten als Abbild des Kosmos, als Mikrokosmos, und als solcher symbolisierten sie die Mitte der Welt bzw. die Weltachse. Die Vorstellung, daß die Erde von Wasser umgeben sei, hatte ihre Entsprechung in der Lage Tenochtitláns als Insel in einem See.

Vertikal ist das Universum in vier Richtungen aufgeteilt (mit der Erde im Zentrum), denen jeweils eine Gottheit, eine Farbe und ein Symbol zugeordnet ist. Der Osten (*tlapcopa* oder *tlahuilcopa* = ›Region des Lichtes‹), die Region der Geburt der Sonne und des Morgensternes und der Ort des

Paradieses (*tlalocan*), ist der Bereich des roten Tezcatlipoca, gekennzeichnet durch die Farbe rot und als Region des Lichtes. Das Zeichen des Osten ist Schilfrohr. Der Norden (*mictlampa* = ›Region von Mictlan‹), der Bereich der Toten und der Nacht, ist die Region des schwarzen Tezcatlipoca. Das Symbol ist der Feuerstein. Der Westen (*cihuatlampa* = ›Region der Frauen‹), die Region der Fruchtbarkeit und des Lebens, des Ursprungs der Menschen, aber auch des Alters, wird von Quetzalcoatl beherrscht und durch das Symbol Haus gekennzeichnet. Im Süden (*huitztlampa* = ›Region des Stachels‹), auch die ›Region links der Sonne‹ genannt, regiert Huitzilopochtli als blauer Tezcatlipoca. Blau ist auch die Farbe des Südens, das Symbol ist das Kaninchen.

Das Zentrum von Tenochtitlán bildete der Kultbezirk mit mehreren Tempeln für verschiedene Gottheiten und Gebäude für die Priester. Der Templo Mayor, der ›große Tempel‹ war der wichtigste. Es handelte sich um einen Doppeltempel, von dem ein Tempel dem aztekischen Stammes-, Kriegs- und Sonnengott Huitzilopochtli geweiht war und der andere dem Regen- und Fruchtbarkeitsgott Tlaloc. Der Templo Mayor galt für die Azteken als Mittelpunkt der Welt, als Schnittpunkt der Unterwelten und Himmel bzw. des Jenseitsbereiches mit dem Diesseits. So wie der Tempel wie ein Berg in den Bereich der Himmel hineinreichte, so dachte man sich, daß er – sozusagen spiegelbildlich – nach unten in den Bereich der Unterwelten hineinragte.

Bei den Ausgrabungen des Templo Mayor (1978-1982) stellte man sieben Bauphasen bzw. sieben Erweiterungen des Tempels durch jeweilige Überbauung des vorherigen Tempels fest. Die größte Erweiterung unternahm Moctezuma I., sein Nachfolger Axayacatl weihte den Tempel dann 1487 ein. Die Ausgrabungen förderten auch eine Unzahl von Opfergaben für Huitzilopochtli und Tlaloc zutage, wie Keramik- und Steinfiguren, Masken (auch aus olmekischer Zeit und aus Teotihuacan), Räuchergefäße, Muscheln, Schnecken-

ken, Korallen (von der Golfküste) sowie Köpfe und Teile von Tieren wie Schlangen, Krokodilen, Fischen und Jaguaren. Das sensationellste Stück aber und Anlaß für die Ausgrabungen war ein radförmiger, großer Stein von 3,25 m Durchmesser, auf dem sich das Relief einer nackten Frau ohne Kopf und mit abgetrennten Armen und Beinen befand. Es ist die Darstellung der Mondgöttin Coyolxauhqui, der Schwester des Huitzilopochtli – nachdem dieser sie besiegt hat.

Der Mythos von der Geburt des Stammes- und Sonnengottes Huitzilopochtli und vom Sieg über seine Schwester Coyolxauhqui ist eng mit dem Templo Mayor verbunden, wie vor allem die neuesten Ausgrabungen zeigten. Der Missionar Bernardino de Sahagún hat sich den Mythos von Azteken selbst erzählen lassen: Coatlicue lebte auf dem Berg Coatepec (»Schlangenberg«), und hatte 400 Söhne, genannt die »Südlichen« und eine Tochter namens Coyolxauhqui, die Mondgöttin. Coatlicue

»diente dem Gott auf dem »Schlangenberg«. Und einmal, als die Coatlicue den Boden [seines Tempels, U.P.] fegte, kamen Federn auf sie herab, wie ein Federball. Da ergriff die Coatlicue diesen schnell, steckte ihn in ihre Kleiderfalten. Und als sie mit dem Fegen fertig war, wollte sie die Federn holen, die sie in den Bauch gesteckt hatte, fand aber nichts mehr von ihnen. Da wurde die Coatlicue schwanger. Und als die 400 Südlichen sahen, daß ihre Mutter schwanger war, wurden sie sehr zornig. Sie sprachen: »(...) Wer hat sie schwanger gemacht? Sie hat Schmach und Schande auf uns gebracht«. Und ihre ältere Schwester, Coyolxauhqui, sprach: »(...) Laßt uns unsere Mutter töten! Die Verbrecherin, die schwanger geworden ist! (...)« Coatlicue erfuhr davon und war besorgt. Aber Huitzilopochtli in ihrem Bauch beruhigte sie: »Fürchte dich nicht. Ich weiß schon, was zu tun ist.«

Die Söhne, die 400 Südlichen, und die Tochter Coyolxauhqui verfolgten Coatlicue, um sie zu töten. Diese flüchtete auf den Berg Coatepec. Einer der 400 Südlichen informierte aber ständig Huitzilopochtli im Bauch seiner Mutter. Die Verfolger erreichten schließlich den Berg.

›Darauf wurde Huitzilopochtli geboren, seine Tracht und sein Ausputz hat er sogleich bei sich: sein Schild Teucueli und sein Speer und sein blaues Türkis-Wurfbrett und seine quergestreifte Gesichtsbemalung (...), mit Federn beklebt an der Stirn und an den Ohren, und an dem einen dünnen FuÙ, dem zur Linken, hat er die Sohle mit Federn beklebt und beide Oberschenkel mit blauen Streifen und beide Oberarme. (...) Darauf zerschmettert er die Coyolxauhqui. Darauf schnitt er ihr schnell den Kopf ab, ihr Kopf blieb dort zurück an dem Rande des Schlangenberges, und ihr Leib fiel herunter, zerfiel in verschiedene kleine Stücke. An gesonderte Stellen fiel ihre Hand, ihr Fuß, ihr Leib.‹

Huitzilopochtli verfolgte dann die 400 Südlichen und tötete die meisten. Nur ein kleiner Rest konnte fliehen.¹²

Der Stein mit der Darstellung der Niederlage der Coyolxauhqui lag unten am Fuß der Pyramide. Die Pyramide selbst symbolisierte den Berg Coatepec, den ›Schlangenberg‹, wo sich die Geburt, der Kampf und der Sieg Huitzilopochtlis abspielten. Dies bestätigen auch die Darstellungen von riesigen Schlangenskulpturen aus Stein am Tempel. Der Tempel des Huitzilopochtli oben auf der Pyramide wies deutlich auf seinen Sieg hin. Mit dem Kult und den Opfern wurde im Tempel die Geburt und der Sieg Huitzilopochtlis wiederholt und wieder aktuell: Führten die Azteken ihre Gefangenen zur Opferung in den Tempel, mußten diese, ihre Niederlage demonstrierend, den Stein mit der – wie sie besiegten – Coyolxauhqui passieren: Ihr Aufstieg zum Tempel, ihre Opferung und das Hinunterwerfen der Geopferten vom Tempel (zum Stein der Coyolxauhqui) stellte öffentlich den Triumph Huitzilopochtlis dar.

Die zwei Tempel symbolisierten zudem auch die beiden wichtigsten Aspekte der aztekischen Existenzgrundlage: der Tempel des Huitzilopochtli verdeutlichte den Aspekt des

¹² Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, Buch III., Kap. 1, zit. in: *Aus der Welt der Azteken*. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún. Ausgewählt ... von Claus Littscheid, Frankfurt a. M. 1989², S. 53-55.

Krieges, der Tempel des Tlaloc die Landwirtschaft und Fruchtbarkeit der Felder. In jedem der 18 Monate war der Templo Mayor einmal Mittelpunkt eines Festes. Sieben dieser Feste waren den Gottheiten des Regens, des Wassers und des Maises gewidmet, hingen also mit Fruchtbarkeitsriten zusammen. Sechs der Feste galten Huitzilopochtli und dem Krieg. Das wichtigste Fest für Huitzilopochtli war das Panquetzaliztli, wo – wie oben beschrieben – mit der Opferung der Gefangenen die Geburt, der Kampf und der Sieg Huitzilopochtlis gegen seine Feinde wiederholt wurde. Der Templo Mayor war somit nicht nur Sinnbild des Sieges und Macht der aztekischen Götter, sondern auch gleichzeitig Ausdruck der wirtschaftlichen und politischen Macht der Azteken selbst.¹³

2. 3. Kalender und Schriftsystem

Wie alle anderen Kulturen des alten Mexiko besaßen auch die Azteken ein Schrift-, Zahlen- und Kalendersystem. Die Oberschicht bzw. die Adligen waren diejenigen in der aztekischen Gesellschaft, die der Schrift, Zahlen und des Kalenders kundig waren. Und unter ihnen waren die Priester und Philosophen *die* Kalender- und Schriftkundigen schlechthin, denn Kalender, Schrift und Zahlen hatten – wie bei den Maya und anderen mexikanischen Kulturen – einen fast ausschließlich religiös-rituellen Hintergrund.

Das aztekische Schriftsystem war einfacher als das der Mayaschrift. Es war eine pikto-ideographische Schrift: Die Schrift bestand zum einen aus Piktogrammen, d.h. Bildzeichen, die das darstellten, was auch konkret gemeint war: das Bildzeichen für Jaguar stellte einen Jaguar dar, das für Tempel ein Tempel etc. Zum anderen bestand die Schrift aus

¹³ S. dazu die Ausführungen von Matos Moctezuma, Eduardo: *Templo Mayor, der große Tempel der Azteken*, in: *Azteken* (Ausstellungskatalog), Köln 2003, S. 48-55.

Ideogrammen, d.h. aus Zeichen mit symbolischer oder übertragener Bedeutung, die abstrakte Phänomene bezeichneten: das Zeichen für ›Eroberung‹ war ein brennender Tempel, das Zeichen für ›Rede‹ war eine Sprechblase vor dem Mund des Redners, das für ›Tod‹ ein Mumienbündel etc.. Die Orts- und Personennamen setzten sich in der Regel aus einzelnen Bildzeichen zusammen: Die Namensglyphe für den Aztekenherrscher Chimalpopoca (*chimalli* = Schild, *popoca* = rauchen, also ›Rauchender Schild‹) wurde durch ein Schild und eine Rauchwolke darüber dargestellt. Das Zeichen des Ortsnamens Coatepec (*coatl* = Schlange, *tepec* = Berg, also ›Schlangenberg‹) war eine Schlange auf einem Berg. Allerdings kannte die aztekische Schrift darüber hinaus – vor allem bei Personen- und Ortsbezeichnungen – auch Phonogramme, d.h. Lautzeichen.

Schriftzeichen aus der vorspanischen Zeit sind auf Steinmonumenten (Skulpturen, Reliefs etc.) erhalten. Meist handelt es sich hierbei um Kalenderangaben. Aus der Zeit nach der spanischen Eroberung haben wir auch Bilderhandschriften, deren Schriftzeichen sich von denen auf den Steinmonumenten sehr unterscheiden. So enthalten sie wesentlich mehr Phonogramme, Namenszeichen und erzählende Szenen. Die Azteken verwendeten die Schrift hauptsächlich dafür, Orts- und Personennamen, Kalenderangaben und Tribute (Waren, Menge) festzuhalten und diese waren auch weitgehend durch Standardzeichen festgelegt, während es ansonsten keine verbindlich festgelegte Schreibweise gab.

Astrologie und Kalenderberechnungen waren vor allem Aufgabe der Priester und dienten z. B. der Voraussage von Glücks- und Unglückstagen und Tagen, an denen Krankheiten drohen sowie der Festlegung der Termine von Festen, Opfern, Ritualen und landwirtschaftlicher Tätigkeiten (Aussaat, Ernte etc.). Wie die Maya hatten auch die Azteken einen Sonnenkalender (*xihuitl*) mit 365 Tagen bzw. 18 Monaten mit jeweils 20 Tagen plus fünf restlichen bzw. zusätzli-

chen Tagen und einen Mondkalender (*tonalpohualli*), der aus 260 Tagen bzw. 13 Monaten mit jeweils 20 Tagen bestand. Auch die Azteken verbanden – wie die Maya – die Zahlen 1-13 mit einem von 20 Symbolen (Tier, Naturphänomen oder ähnliches). Die Verbindung bzw. der Tagesname 1 Krokodil als erster Jahrestag wiederholte sich genau nach einem Jahr als erster Tag des nächsten Jahres. Nach ähnlichem System funktionierte die Jahresrechnung, wobei mit den Zahlen von 1-13 aber nur vier der Symbole (Haus, Kaninchen, Rohr, Feuerstein) verbunden wurden. Nach 52 Jahren trafen der Sonnen- und Mondkalender in ihrem zyklischen Ablauf wieder am selben Tag zusammen. In dem zyklischen System der Azteken kehrte jeder Tagesname nach 260 Tagen wieder und jeder Jahresname wiederholte sich nach 52 Jahren. 52 Jahre galten als eine unserem Jahrhundert vergleichbare Zeiteinheit, die (damals) ungefähr einem Menschenleben entsprach. Die Datierung historischer Ereignisse aufgrund des aztekischen Kalenders ist nicht immer einfach, da sich sowohl Tages- als auch Jahreszeichen nach einer Zeitspanne wiederholen und man dann bei einem bestimmten Ereignis nicht sicher ist, ob es sich in diesem oder einem späteren 52-Jahrzyklus (›Jahrhundert‹) ereignet hat. Jeder Zeitabschnitt von 52 Jahren wurde wiederum unterteilt in vier Gruppen von je 13 Jahren, die jeweils nach den verschiedenen Himmelsrichtungen orientiert waren und somit ›unter deren Zeichen‹ stand: So war der dreizehnjährige Zeitabschnitt, der von 1 *ácatl* (1 Rohr) regiert wurde bzw. mit 1 Rohr begann, von der Fruchtbarkeit und des Lebens des Ostens geprägt, der Zeitabschnitt, der mit 1 *técpatl* begann, war bestimmt durch die Trockenheit und den Tod des Nordens. Jedes Jahr und jeder Tag war einer der vier Richtungen des Universums zugeordnet und stand somit unter dem Einfluß der jeweiligen Himmelsrichtung. Im Volksglauben galten Tage und Jahre mit den Zahlen 3, 7, 10, 11, 12 und 13 als Glückstage bzw. Glücksjahre und solche mit den Zahlen 4,

5, 6, 8 und 9 bedeuteten Unglück. Dabei war eine Manipulation des Schicksals in gewissem Sinne möglich. So konnte man z. B. bei der Geburt an einem Unglückstag den Tag der Namensgebung bzw. ›Taufe‹ an einen Glückstag stattfinden lassen. Trotz eines schlechten Vorzeichens konnte der Einzelne mit Willen und durch Ermahnung ein gutes Leben führen.

Die Tage des Mondkalenders als ›Wahrsage‹-Kalender waren wichtig und schicksalsentscheidend für alle Ereignisse und Unternehmungen im alltäglichen bis hin zum politisch-staatlichen Bereich: für die Namensgebung der Kinder, für die Heirat, für die Traumdeutung, für Krankheiten und ihre Behandlung (entscheidend war hierbei der erste Krankheitstag), für die Einsetzung des Herrschers, für die Kriegsführung etc. So konnte man das Schicksal in einem gewissen Rahmen voraussagen, deuten und eventuell in einem positiven Sinn beeinflussen, auch wenn man es natürlich nicht völlig ändern, dem Tod entgehen konnte etc. Deshalb wurden Menschen und Gottheiten auch nach dem Tageszeichen ihrer Geburt benannt, vergleichbar dem katholischen, oft heute noch in Mexiko üblichen, Brauch, das Neugeborene nach dem Heiligen, an dessen Tag es geboren wurde, zu benennen. Dieser Name hatte – neben dem Rufnamen – eine sozusagen schicksalhafte, mythische Bedeutung. So war der Adler mit dem kriegerischen Bereich verbunden, das Kaninchen bedeutete Neigung zum Rausch bzw. zur Trunkenheit. Auch wichtige historische Ereignisse wurden oft in einem symbolischen, mythisch-rituellen Zusammenhang gesehen. So symbolisierte das Jahr ›1 Feuersteinmesser‹ gleichzeitig Mythos und Geschichte sowie Ursprung und Herrschaft der Azteken. Denn im Jahr ›1 Feuersteinmesser‹ brachen die Azteken von ihrer sagenhaften Heimat Aztlan auf, um ins Hochtal von Mexiko einzuwandern. 1428, als die Azteken ihre Unabhängigkeit von der Herrschaft der Tepaneken erlangten, war auch ein Jahr namens ›1 Feuersteinmesser‹.

Und ›1 Feuersteinmesser‹ war schließlich der Kalendernamenname des Gottes Huitzilopochtli, der die Azteken aus ihrer Heimat Atzlan geleitet und siegreich gegen die Tepaneken geführt hatte. Der Auszug der Azteken aus Atzlan gehört in den mythischen Bereich, ist also historisch nicht genau zu datieren. Aber für die Azteken war es ein reales Datum und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sie den Aufstand gegen die Tepaneken ganz bewußt im Jahr ›1 Feuersteinmesser‹ durchführten, weil man sich davon einen glücklichen Ausgang versprach. Auch das Jahr ›1 Kaninchen‹ war ein wichtiges Jahr: es war das erste Jahr im 52-Jahr-Zyklus und es war das erste Jahr der ›Fünften Sonne‹, des jetzigen Zeitalters bzw. der Gegenwart. Die 20 Zeichen des Tonalámatl jeweils eine schicksalhafte Bedeutung:

Am Tag vor dem Ende des 52-Jahre-Zyklus löschte man alle Feuer, zerschlug alle Küchengeräte und säuberte alle Häuser oder renovierte sie. Die Nacht verbrachte man auf dem Dach. Auf dem Berg Uixachtlán wurde ein Mensch geopfert, der Priester entzündete in seiner Brust ein neues Feuer und das Feuer wurde dann mit Fackeln zu den Tempeln und Häusern gebracht, um überall das neue Feuer zu entzünden. Der Aufgang der Sonne zeigte dann, daß die Welt nicht untergegangen war.

Wie die Maya, so kannten auch die Azteken ›Bücher‹, sog. ›Codices‹ oder Faltbücher, die leporelloartig oder wie eine Ziehharmonika gefaltet waren. Sie waren aus Amate-Papier (aus der Rinde eines Ficus-Baumes oder aus Agavenfasern) oder aus Hirschleder hergestellt, wurden mit einer feinen Kalk- bzw. Stuckschicht als Grundlage der Bemalung überzogen und dann farbig bemalt. In der spanischen Kolonialzeit verwendete man auch Baumwolltücher (*lienzos*) zur Herstellung der Codices, die man einrollen konnte. Mit dem 18. Jh. wurden dann, im Zuge der Einführung der lateinischen Schrift, keine Bilderhandschriften mehr hergestellt. Heute sind noch ca. 5000 der Bilderhandschriften bzw. meist

Teile von ihnen erhalten, die sich in mexikanischen, europäischen und nordamerikanischen Museen und Bibliotheken befinden. Die Codices wurden vor allem nach dem Herkunftsort, dem Aufenthaltsort, ihren Besitzern oder Bearbeitern benannt. Kriterien für die Einordnung sind Herkunft, Alter und Inhalt. Die wichtigsten Bilderhandschrift-Codices: die Codex Borgia-Gruppe mit religiös-kalendarischem Inhalt¹⁴ und die aztekischen Codices mit weitgehend historisch-mythischem Inhalt¹⁵. Neben den Bilderhandschriften gibt es eine Reihe aztekischer Text-Codices.¹⁶

2. 4. Der Mythos von der Entstehung der ›Fünften Sonne‹

Die Selbstopferung der Götter als Vorbild für die Menschen wird im Mythos von der Entstehung der ›Fünften Sonne‹, des jetzigen Weltzeitalters, berichtet, den der Missionar

¹⁴ Codex Borgia (Vatikan), Codex Vaticanus B (Vatikan), Codex Laud (Oxford), Codex Cospi (Bologna) und Codex Fejérváry-Mayer (Liverpool).

¹⁵ Codex Borbonicus (Paris), Codex Telleriano-Remensis (Paris), Codex Vaticanus A (Vatikan), Codex Mendoza (Oxford), Codex Magliabechiano, Matricula de Tributos (Mexiko).

¹⁶ ›Annalen von Cuauhitlan‹ (Annales de Cuauhitlan), ›Toltekisch-chichimekische Geschichte‹ (Historia Tolteca Chichimeca), ›Die Annalen von Tlatelolco‹ (Anales de Tlatelolco) ›Codex Ramirez‹, ›Mexikanische Chronik‹ (Cronica Mexicana), ›Chronik Mexicayotl‹ (Cronica Mexicayotl) von F. Alvarado Tezozomoc, Codex Florentinus von Bernardino de Sahagún (der auch Bilder enthält) sowie die Cantares Mexicanos (›Altmexikanische Gesänge‹). Bis auf die *Cantares Mexicanos* mit Gesängen und Gedichten handelt es sich weitgehend um historische Berichte. Als Sekundärliteratur zur altmexikanischen Literatur s.

Bernardino de Sahagún¹⁷ sich von Azteken folgendermaßen hat erzählen lassen:

›Man sagt, daß während der Nachtzeit, als die Sonne noch nicht schien, als es noch keinen Tag gab, da, heißt es, versammelten sich die Götter an dem Orte, den man Teotihuacán nannte und richteten das Wort aneinander: ›Kommt doch, ihr Götter! Wer will es übernehmen, wer will es auf sich nehmen zu machen, daß es Sonnenschein gebe, daß es Tag werde?‹ D.h. wer von den Göttern bereit wäre, sich zu opfern, damit die Sonne aufgeht und die Welt zur Existenz kommt. Tecuciztecatl meldete sich sofort, als zweiter wurde der unscheinbare, siphyliskranke Gott Nanauatzin auserwählt. ›Daraufhin fingen die beiden, Tecuciztecatl und Nanauatzin, ungesäumt an, Buße zu tun und vier Tage lang zu fasten. (...) Was er aber Tecuciztecatl, seinerseits opferte, waren alles wertvolle Sachen. Seine Acxoyatl-Zweige waren kostbare Federn, und seine Grasballen waren Gold, seine Agavedornen waren Grünedelstein, entsprechend waren die mit Blut benetzten, mit Blut bedeckten Korallen; und was sein Räucherwerk betrifft: von ganz eigener Art war das Räucherwerk. Aber die Acxoyatl-Gabe Nanauatzins wurde nur aus frischen Riedrohren hergestellt (...). Und seine Grasballen, das waren nur Kiefernreisner, und seine Dornen, diese selbst waren auch nur Agavedornen; als er sie aber mit Blut bedeckte, war sein Blut gut. Sein Räucherwerk jedoch war nur, was er von seinen Eiterbeulen an Grind abhob. Jedem von diesen zweien wurde ihr Hügel errichtet, wo sie in Ruhe vier Nächte Buße taten. Heute werden die Hügel Tzacualli genannt, der Hügel der Sonne und der Hügel des Mondes. Mit diesen Hügeln sind Sonnen- und die Mondpyramide in Teotihuacán gemeint.

Inzwischen hatten die anderen Götter ein großes Feuer entzündet. Nach der Bußzeit werden die Kandidaten geschmückt und alle ver-

¹⁷ Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, Buch VII., Kap. 2, zit. in: *Aus der Welt der Azteken. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún. Ausgewählt ... von Claus Litterscheid*, Frankfurt a. M. 1989², S.118-123. Vgl. dazu auch die Übersetzung von Riese. Berthold: *Aztekische Schöpfungs- und Stammesgeschichte*, Ethnologische Studien 38, Berlin 2007, S. 71-86. Hier wurde der freieren, aber dadurch lesbareren Übersetzung in der Ausgabe von Litterscheid der Vorzug gegeben.

Philosophie der Azteken

sammeln sich am Feuer. Zuerst soll Tecuciztecatl ins Feuer springen und sich opfern: »Sogleich nun macht er sich fertig, sich ins Feuer zu werfen. Aber die Hitze, die ihm entgegenschlug, war unerträglich, gegen die war nicht anzugehen, sie war nicht auszuhalten; so schrecklich heiß war die Feuerstelle. (...) Deshalb fürchtete er sich, torkelte, wich zurück und kehrte um. Dann macht er sich noch einmal auf, es zu versuchen, machte alle Anstrengungen, sich ins Feuer zu stürzen, sich ihm hinzugeben. Aber auf keine Art und Weise wagte er, es auszuführen, so heiß reichte es immer wieder bis zu ihm hin. Heftig wich er zurück, sprang rückwärts, konnte nicht mehr dagegen angehen, erlahmte viermal, nicht mehr als vier machte er es so, prüfte er seine Kraft; aber immer war es ihm unmöglich, sich ins Feuer zu werfen.

Es bestand da aber eine Abmachung über das »viermal als Höchstzahl der Versuche. Und als er das »viermal vollgemacht hatte, riefen die Götter nach Nanauatzin und sprachen zu ihm: »Nun du! Nun schon du, Nanauatzin! Frisch auf!« Nanauatzin nun faßte ein für allemal Mut, überwand sich vollständig biß herzhaft die Zähne zusammen und schloß fest die Augenlider. Er fürchte sich ja vor nichts, er blieb nicht stockend stehen, er blieb nicht zurück, er wich nicht nach hinten aus. Vielmehr stürzte er sich ohne Zögern, warf sich mit Wucht in das Feuer, ging eben in einem einzigen Anlauf los. Sofort brannte er nun, sein Fleisch platzte auf und wurde gebraten. Als aber Tecuciztecatl sah, daß jener brannte, da endlich warf er sich hinein und verbrannte somit nun auch. (...) Als nun die zwei Götter auf die genannte Art sich ins Feuer gestürzt hatten, verbrannten sie alsbald.« Zuerst erscheint Nanauatzin als Sonne am Himmel, dann Tecuciztecatl als Mond.

Beide scheinen aber mit gleicher Stärke. »Gleich stürmte daraufhin einer der Götter los und schleuderte dem Tecuciztecatl ein Kaninchen ins Gesicht. Dadurch verwischten sie ihm das Gesicht, dadurch machten sie sein Gesicht zunichte, so wie es eben heute aussieht.¹⁸ Nun schien zwar die Sonne stärker und der Mond schwächer, aber beide bewegten sich noch nicht. »Daraufhin sprachen die Götter abermals: »Wie können wir leben? Die Sonne bewegt sich nicht! Sollen wir etwa mit dem gemeinen Volk zusammenleben?

¹⁸ Deshalb war für die Azteken das Kaninchen mit dem Mond verbunden und statt vom »Mann im Mond« sprachen sie vom Kaninchen im Mond.

Das Zeitalter der Fünften Sonne

Damit also dieser die Sonne verkörpernde Gott durch uns erstarke, laßt uns alle sterben! Gleich machte sich das nun der Wind zur Aufgabe und tötete die Götter.«

Und der Wind setzt mit einem Sturmwind Sonne und Mond in Bewegung, so daß sie ihren uns heute bekannten Lauf nahmen. Wie bereits erwähnt und im folgenden aufgezeigt wird, diente dieser Mythos von der Selbstopferung der Götter als Vorbild für die Ideologie der aztekischen Menschenopfer.

Ebenso wie diese Welt durch das Opfer der Götter erschaffen wurde, wurden auch die Menschen durch das Blutopfer der Götter erschaffen – wie es folgender Mythos erzählt:

Auf Befehl der Götter stieg der Gott Quetzalcoatl in die Unterwelt hinab, »kam zum Herrn und zur Herrin des Totenreiches und sprach zum Totengott: »Ich bin hierhergekommen, um den Edelsteinknochen¹⁹, den du in deinem Gewahrsam hast, zu holen.« Der Totengott fragte ihn: »Was willst du mit ihm machen?« Quetzalcoatl erwiderte: »Die Götter sorgen sind, wer auf der Erde wohnen wird.« Wiederum sagte der Totengott: »Gut. Dann blase aber erst mein Muschelhorn und trage [den Knochen] viermal im Kreise auf meiner Edelsteinscheibe herum.« Aber Quetzalcoatl brauchte des Totengottes Muschelhorn gar nicht; er rief die Würmer herbei, die Löcher [in den Knochen] bohrten, in die die großen und kleinen Bienen hineinschlüpften; dann blies er auf ihm, und der Totengott hörte es und sprach: »Gut, nimm ihn mit dir.« Darauf aber [reute es ihn, und er] sagte zu seinen Dienern, den Bewohnern des Totenreichs: »Befehlt

¹⁹ Krickeberg deutet den Edelsteinknochen als »Knochen eines Geopferten. Da er zum Teil aus den Knochen von Männern, zum Teil aus den Knochen von Weibern besteht, ist er der Inbegriff aller gestorbenen Menschen, die in der Unterwelt leben. Totenland und Ursprungsland fallen in den amerikanischen Sagen häufig zusammen.« (Krickeberg, Walter (Hg.): *Märchen der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca*, München 1968, S. 288).

ihm, ihr Götter, daß er den Knochen hierlasse!« Aber Quetzalcoatl rief: »Mitnichten! Ein für allemal nehme ich ihn mit mir.«²⁰ Der Totengott versuchte, Quetzalcoatl daran zu hindern, aber sein Nagual (Schutzgeist) half diesem. Trotzdem stürzte er in eine Grube. »Dabei ließ er den Edelsteinknochen fallen, den die Wachteln benagten. (...) Da suchte und sammelte Quetzalcoatl die Bruchstücke des Knochens, hüllte sie in ein Tuch und trug sie nach Tamouanchan; und als er dort angekommen war, zermahlte sie die Göttin Ciuacoatl-Quilaztli und tat sie in eine Edelsteinschale. Und Quetzalcoatl zapfte sich Blut aus seinem Glied [und sprengte es darüber], und nach ihm verrichteten alle Götter die gleiche Zeremonie; sie nahmen sich ein Beispiel an Quetzalcoatl. Darauf wurden, so sagt man, die Menschen geboren, weil die Götter über ihnen ihr Blut geopfert hatten.«²¹

2. 5. Menschenopfer, damit die Sonne nicht untergeht

Von den Berichten der ersten Chronisten und Missionare angefangen bis zu wissenschaftlichen Arbeiten heute stehen vor allem die Menschenopfer der Azteken im Focus des Interesses. Menschenopfer werden gerne als Belege dafür genommen, wie barbarisch, »blutig« und kriegerisch die Kultur der Azteken war. Eine indirekte Schlußfolgerung daraus ist, daß eine Kultur mit Menschenopfer selbstredend keine Theologie und Philosophie entwickeln kann.

Im Folgenden soll gezeigt werden, daß Menschenopfer und Opfertod bei den Azteken durchaus eine bedeutende

²⁰ *Historia de los Reynos de Colhuacan y de Méxcio*, zit. bei Krickeberg, Walter (Hg.): *Märchen der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca*, München 1968, S. 13f. Vgl. dazu auch die Übersetzung von Riese. Berthold: *Aztekische Schöpfungs- und Stammesgeschichte*, Ethnologische Studien 38, Berlin 2007, S. 51-60. Hier wurde der freieren, aber dadurch lesbareren Übersetzung von Krickeberg der Vorzug gegeben.

²¹ Ebd. S. 14.

Rolle in der Religion spielten, aber nicht nur als ›grausige Riten‹, sondern in einem theologischen Kontext zu sehen sind. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Idee, daß die Sonne die Herzen der Menschenopfer als Nahrung bzw. Energie benötigt, damit sie jeden Tag wieder aufgeht und die Welt nicht untergeht und daß der Mensch mit dem Opfer dem Vorbild und Beispiel der Götter folgt, die sich selbst opferten, um den Aufgang von Sonne und Mond zu garantieren. Diese beiden Vorstellungen finden ihren Ausdruck in einem der bedeutendsten Mythos der Azteken, der von der Entstehung der fünften Sonne berichtet.²² Verbunden mit dieser Idee und Bedeutung des Menschenopfers ist die Vorstellung der Auserwählung der Azteken, wie es Caso darstellt: ›Die Idee, daß der Azteke ein Mitarbeiter der Götter; die Vorstellung, daß er eine transzendente Verpflichtung erfüllt und daß seine Tat das Weiterbestehen der Welt ermöglicht, machte es dem aztekischen Volk möglich, die Mühsal der Wanderung, die Niederlassung an einen Ort, den die reicheren und kultivierteren Völker nicht akzeptiert hatten und die Unterwerfung unter die Herrschaft seiner Nachbarvölker zu ertragen, bis die Azteken ihre Herrschaft von Tenochtitlán von den Küsten des Atlantiks und Pazifiks ausdehnten.‹²³

Grundlage für die Annahme, daß und wie die Azteken Menschenopfer darbrachten, ist der Bericht von Bernal Díaz del Castillo, der als Soldat unter Cortés bei der Eroberung Mexikos dabei war und später im Alter seine Erlebnisse niederschrieb: ›Als sie sie [die Gefangenen, U.P.] oben auf die Plattform in der Kapelle [dem Tempel, U.P.], wo ihre verfluchten Götzen standen, [geschafft] hatten, sahen wir,

²² S. dazu ausführlicher Kap. 2.4.

²³ Caso. Alfonso: *El Aguila y el Nopal*, in: *Memorias de la Academia Mexicana de la Historia* 5, Nr. 2, México 1946, S. 103 (deutsche Übersetzung U.P.)

wie sie vielen von ihnen einige Federn auf die Köpfe steckten und mit einigen gleichsam Wedeln einen Tanz vor Huitzilopochtli aufführten. Nachdem sie getanzt hatten, legten sie [die Azteken] sie [die Gefangenen] dann rücklings über recht schmale, zur Opferung hergerichtete Steine, und mit Feuerstein-Messern sägten sie ihnen die Brust auf, rissen ihnen das Herz [noch] zuckend heraus und boten es den Götzen, die dort gegenwärtig waren, dar. [Dann] stießen sie die Körper mit den Füßen die Stufen hinunter. Unten warteten weitere blutrünstige Priester, die ihnen Arme und Beine abschnitten und die Gesichter häuteten. [Diese Häute] gerbten sie darauf wie Handschuhleder. Samt ihren Bärten bewahrten sie sie auf, um mit ihnen Feste zu feiern, während [derer] sie ein [Sauf-]Gelage veranstalteten und das Fleisch [der Geopferten] mit Chilmore verschlangen. Auf diese Weise opferten sie alle übrigen [Gefangenen]. Sie verzehrten [deren] Beine und Arme. Die Herzen und [das] Blut brachten sie ihren Götzen dar, wie ich [bereits] gesagt habe, und die Körper, welche [noch] aus Leib (Rumpf) und Eingeweiden bestanden, warfen sie den Jaguaren und Panthern und den großen und kleinen Schlangen, die sie [alle] im Raubtier-Hause hielten, [zum Fraß] vor (...).²⁴

Diese Beschreibung von Díaz wird gerne als der Augenzeugenbericht schlechthin der Menschenopferung ›gehandelt‹, obwohl Hassler mit Recht darauf hinweist, daß Díaz sich zum Zeitpunkt der Opferung, die auf der Insel (im Zentrum von Tenochtitlán oder Tlatelolco) stattfand, sich 6 oder 8 km entfernt am Ufer in Tlacopan aufgehalten hatte und er zudem das Ereignis erst vierzig Jahre später niederschrieb. Hassler kommt zu dem Schluß: ›In seiner Schilde-

²⁴ Diaz del Castillo, Bernal: *Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España*, Madrid 1984, Cap. 152, S. 371; zit. bei Hassler, Peter: *Menschenopfer bei den Azteken? Eine quellen- und ideologiekritische Studie*. Bern u.a. 1992, S. 94f.

rung beschreibt Bernal Díaz del Castillo nicht etwa Dinge und Ereignisse, von denen er glaubt, sie seien real, wie dies zu seiner Zeit in der Berichterstattung durchaus üblich war, sondern er lügt, indem er behauptet, dies alles gesehen zu haben und sogar noch weitere Augenzeugen benennt.²⁵ Auch von dem Missionar Bernardino de Sahagún gibt es eine Beschreibung des Menschenopfers nach aztekischen Berichten: Nachdem die Gefangenen zum Tempel hinauf gebracht worden waren, vor das Angesicht Huitzilopochtli, legt man sie, einen nach dem andern, auf den Opferstein, übergibt sie den Priestern, sechsen derselben übergibt man sie. Die legen sie mit der Brust nach oben und schneiden ihnen die Brust auf mit einem dicken breiten Feuersteinmesser. Und das Herz der Gefangenen nennt man Adlerfrucht, Edelstein. Sie heben es weihend zur Sonne empor (...), geben es ihr, nähren sie damit. Und nachdem es dargebracht worden ist, legt man es in die Adlerschale nieder. (...) Danach rollt man sie [die Gefangenen, U.P.] herab, stürzt sie die Stufen des Tempels herab.²⁶

²⁵ Hassler, Peter: *Menschenopfer bei den Azteken?* Eine quellen- und ideologiekritische Studie, Bern 1992, S. 95f. Hassler bietet auch eine kritische Bestandsaufnahme der Literatur zum Thema Menschenopfer bei den Azteken! Als spätere Publikation sei hier nur noch auf Matos Moctezuma, Eduardo: *Muerte a Filo de Obsidiana*. Los Nahuas Frente a la Muerte, México 1997 und Consejo Nacional para la Cultura y las Artes / Instituto Nacional de Antropología e Historia (Ed.): *Arqueología Mexicana VII,40: La Muerte en el México Prehispánico*, México 1999 hingewiesen. Einen generellen Überblick über das Menschenopfer in der Religionsgeschichte bietet Davies, Nigel: *Opfertod und Menschenopfer*. Glaube, Liebe und Verzweiflung in der Geschichte der Menschheit, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1983

²⁶ Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, Buch II, 21, zit. in: *Aus der Welt der Azteken*. Die

In seiner Studie kommt Hassler insgesamt zu dem Ergebnis, ›daß institutionalisierte Menschenopfer bzw. sakrale rituelle Tötungen im Kult der Azteken und auch anderer Völker Mesoamerikas aus den Quellen nicht beweiskräftig hervorgehen, sondern offensichtlich auf Mißverständnissen, vorgefaßten Meinungen oder sogar bewußter Irreführung basieren. Die im Europa des 15. und 16. Jh. grassierenden Ritualmordlügen über die Juden boten hierzu den Konquistadoren einen idealen Nährboden. Die Tatsache, daß einst Abschreiben als ein Zeichen von Gelehrsamkeit galt und insbesondere die Erfindung des Buchdrucks bewirkten einen Multiplikationseffekt ...‹²⁷ Hassler meint weiter, ›daß Darstellungen, so realistisch und blutrünstig sie auch aussehen mögen, eine symbolische oder allegorische Bedeutung zugrunde liegen kann.‹²⁸ So deutet er das Schädelgerüst (*tzompantli*) am Templo Mayor und in anderen Kultbezirken ›als Reliquienschrein oder sonst als ein für kultische Zwecke verwendetes Objekt‹²⁹, das nichts mit Menschenopfern zu tun hat. Ferner weist er darauf hin, daß ›Knochen-, Schädel- und Skelettdarstellungen in Mesoamerika nicht mit derselben Bedeutung wie im Abendland behaftet sind, sondern potentiell Leben, Fruchtbarkeit und Erneuerung symbolisieren.‹³⁰

Die Spanier berichten von Unmengen von Menschenopfern. So sollen anlässlich der Thronbesteigung des Aztekenherrschers Ahuitzotl 80.400 Menschen in vier Tagen geopfert worden sein. Und als derselbe Herrscher den Templo

Chronik des Fray Bernardino de Sahagún. Ausgewählt ... von Claus Littscheid, Frankfurt a. M. 1989², S.33.

²⁷ Hassler, Peter: *Menschenopfer bei den Azteken?* Eine quellen- und ideologiekritisch Studie, Bern u.a. 1992 S. 249.

²⁸ Ebd. S. 241.

²⁹ Ebd. S. 248.

³⁰ Ebd. S. 249.

Mayor einweihen ließ, wurden angeblich 20.000 Menschen geopfert. Es ist – entgegen Hassler – doch davon auszugehen, daß es Menschenopfer bei den Azteken gab. Aber es ist Hassler zuzustimmen, daß die sog. Augenzeugenberichte mit Vorsicht aufzunehmen sind und vor allem die extrem hohen Zahlen der Opfertoten sind jedenfalls anzuzweifeln. Reeller ist es, wenn man bei diesen Angaben einige Nullen streicht. Dafür nennt der Altamerikanist Wolfgang Haberland³¹ mehrere Gründe: Zunächst hätte die hohe Zahl von Opfern eine beträchtliche Reduzierung der Bevölkerung der beherrschten Gebiete und somit auch ein Ausfall von Tributen für die Azteken bedeutet. Zum anderen wäre die Gefangennahme einer solcher Unmenge von Kriegern und deren Opferung ein logistisches Problem gewesen. Wenn man für die Opferung eines Gefangenen zwei Minuten ansetzt, dann wären es in einer Stunde 30 Opfer und in 12 Stunden bzw. an einem Tag 360 Opfer. Selbst bei einer Minute pro Opfer, also dem Doppelten, käme man ›nur‹ auf 720 Opfer pro Tag – in vier Tagen auf 2180. Diese Rechnung macht die oben erwähnte Opferzahl von 80.400 bei der Thronbesteigung Ahuizotls sehr unwahrscheinlich, denn dafür hätten pro Minute 28 Menschen geopfert werden müssen und es hätten 37 Gruppen mit jeweils fünf Priestern in Aktion sein müssen. Die maßlose Übertreibung bei der Angabe der Opferzahlen ist mit Polemik und Propaganda der Spanier zu erklären: Die spanischen Eroberer versuchten damit die extreme Grausamkeit der Azteken zu veranschaulichen und zu belegen. Dies wiederum verschaffte ihnen eine plausible Begründung und Rechtfertigung für ihre Eroberung und für ein rücksichtsloses Vorgehen gegen die Indios.

³¹ Haberland, Wolfgang: *Das Hochtal von Mexiko*, in: Eva und Arne Eggebrecht (Hg.): *Geheimnisvolles altes Mexiko. Die Kultur der Azteken* (Ausstellungskatalog), Augsburg 1994, S. 80-83.

Bei der Bewertung der aztekischen Menschenopfer sollte man stets den religiösen Gesamtzusammenhang berücksichtigen. Die Azteken begründeten die Menschenopfer damit, daß diese zur Ernährung des Sonnengottes und zum Weiterbestand dieser Welt notwendig seien und daß die Götter am Anfang dieser Welt sich selbst geopfert hätten, um die Existenz der Welt und das Leben der Menschen zu sichern. Die aztekische Religion stellt bezüglich der Menschenopfer keine Ausnahme dar, sondern es handelt sich hierbei um ein durchaus nicht seltenes Phänomen in der Religionsgeschichte. Selbst in der Bibel findet sich die Erinnerung an Menschenopfer³². Und zwischen der aztekischen Idee vom Opfer der Götter und der Menschen und der christlichen Vorstellung vom Opfertod Christi sowie vor allem dem Märtyrertod als ehren- und verdienstvolle Nachfolge des Kreuzesleidens Christi gibt es auf symbolischer und phänomenologischer Ebene eine gewisse Nähe und Vergleichbarkeit – trotz aller sonstigen Unterschiede der religiösen Kontexte³³. Zentrum der christlichen Lehre ist bekanntlich der Opfertod Jesu und die dadurch erfolgte Erlösung der Menschheit. Religionswissenschaftlich läßt sich das Menschenopfer bzw. das Opfer allgemein als religiöser Akt mit dem Ziel der Kommunikation des Menschen mit der Gottheit deuten (ähnlich wie das Gebet).³⁴ Auch das Ziel des Opfers, die Wiederherstellung der kosmischen

³² Am bekanntesten z.B. die Geschichte von Abraham und Isaak, Gn 22.

³³ Am Rande sei noch darauf verwiesen, daß die christliche Missionierung, Inquisition, Kreuzzüge und Hexenverfolgungen ebenfalls einen nicht unerheblichen Tribut an ›Menschenopfern‹ forderte.

³⁴ So Hubert, Hans und Maus, Marcel: *Essai sur la Nature et la Fonction du Sacrifice*, Paris 1899 und Evans-Pritchard, Edward E.: *Nuer Religion*, Oxford 1956.

Ordnung, findet sich nicht nur bei den Azteken, sondern durchaus häufig wird in der Religionsgeschichte.³⁵

Nach dem Vorbild des Opfertodes der Götter opferten die Azteken Menschen, um die Erhaltung der ›Fünften Sonne‹, der jetzigen Welt zu garantieren. Für die Azteken waren die Menschenopfer als Nahrung für die Sonne notwendig, damit die Welt nicht untergeht und die Sonne jeden Tag wieder aufgeht. Die Sonne verlor über Nacht an Kraft. Im Falle, daß die Opfer nicht mehr stattfänden, wäre die Sonne am Morgen zu schwach, um am Himmel aufzugehen und das wäre das Ende des jetzigen Weltzeitalters, der ›Fünften Sonne‹ gewesen. Aufgabe der Menschen war es, nach dem Vorbild der Götter, Opfer für die Sonne zu bringen. Entsprechend wurde jeden Morgen ein Mensch (an Festtagen mehr) geopfert, um den Sonnenaufgang zu garantieren. Und für die als Opfer vorgesehenen Menschen war es eine Ehre, für die Gottheit und den Erhalt der Welt geopfert zu werden. Das Menschenopfer war das höchste und wertvollste Opfer. Aber nicht nur der Sonne, auch anderen Gottheiten opferte man Menschen. Meistens waren es Kriegsgefangene. Und meistens verkörperte der Gefangene ein Jahr die Gottheit, z.B. Tezcatlipoca. Er wurde wie Tezcatlipoca verehrt, denn er repräsentierte ihn und wurde durch das Opfer selbst zum Gott. Entsprechend sah das Opfer sich selbst nicht als solches, denn die Opferung war nicht Strafe oder Mißgeschick, sondern im Gegenteil eine Ehre.

Neben dem Opfer des Menschenherzens, kam es auch vor, daß die Opfer enthauptet (meist bei Frauen angewandt), mit Pfeilen erschossen, von einer Höhe hinuntergestürzt oder (für den Regengott) ertränkt wurden. Ein Schädelgerüst diente zur Aufbewahrung der Totenschädel. Gewisse Teile des Körpers aß man bei einem rituellen Mahl, um so die Kraft und göttliche Energie des Opfers in sich aufzunehmen.

³⁵ Vgl. Heusch, Luc de: *Sacrifice in Africa*, Manchester 1985.

Beim Fest des Xipe Totec, des Fruchtbarkeitsgottes, mußte sich das festgebundene Opfer mit einer Keule mit Federn gegen Krieger mit Obsidiankeulen verteidigen. Danach wurde das Opfer gehäutet, die Haut des Opfers trugen die Priester für die nächsten 20 Tage während des Rituals.³⁶

³⁶ Außer dem höchsten Opfer, dem Menschenopfer, kannte man natürlich auch andere Opfer: Speisen, Blumen, Früchte, Rebhühner, Hunde etc. Auch das eigene Blut wurde geopfert, indem man mit Obsidian oder mit Dornen sich die Zunge oder Genitalien durchstach oder in den Oberarm stach, das Blut mit Papierstreifen auffing und diese dann in Räucherbecken verbrannte. Und schließlich galt auch die Verbrennung von Copalharz als Opfer.

3. ›Lebt man wirklich hier auf Erden?‹ – Philosophie der Azteken

3. 1. Aztekische Philosophie?

Das Problem, bei den Azteken von Philosophie zu sprechen, liegt nicht zuletzt an der Schwierigkeit der Definition von Philosophie. Bei den gängigen Einführungen in die Philosophie wird eine konkrete Definition gerne umgangen¹. Wenig hilfreich sind auch Definitionen wie ›Philosophie ist das, was Philosophen (...) machen. Was machen sie (...)? – Im wesentlichen wohl das, was die ersten Philosophen machten (...). Alfred North White sagt, alle Philosophie sei Fußnote zu Platon.‹² So ein Professor der Philosophie. Diese Sicht von Philosophie zeigt gleichzeitig einen ethnozentrischen Hintergrund. Dementsprechend orientiert sich Philosophie an der griechisch-antiken Philosophie und sieht sich auch in ihrer direkten Nachfolge und Tradition. Alles, was nicht in dieses Schema paßt, ist nicht Philosophie. Danach könnte man bei Azteken überhaupt nicht von Philosophie sprechen, auch die ostasiatische Philosophie fiele streng genommen dabei sprichwörtlich aus dem Rahmen. Es handelt sich hier um ein Methodenproblem: Man kann Philosophie unter zwei Aspekten sehen: Zum einen unter dem geschichtlichen Aspekt als zeitlich-räumlich faßbare Gegebenheit, die auf die Alte Welt, konkret auf die griechisch-römische Antike und die in ihrer Nachfolge stehende europäisch-westliche Philosophie beschränkt ist oder unter dem phänomenologischen Aspekt als ein universales, auf der ganzen Welt vor-

¹ So z. B. *dtv-Atlas Philosophie* 2002², 11.

² Schulte, Günter: *Philosophie*, Köln 2001 S. 8, vgl. S. auch S. 7. Schulte ist Philosophie-Professor an der Universität Köln!

kommendes Phänomen. Im folgenden wird versucht, Philosophie durchaus als ein universales, interkulturelles Phänomen – im Sinne von Yousefi und Mall³ – zu sehen und speziell auch von einer aztekischen Philosophie sprechen kann.

Gerne wird immer wieder die Unterscheidung vom mythischen und philosophischen Weltbild betont. Aber Philosophie läßt sich nicht immer scharf von Religion und Theologie abgrenzen. ›Ihrem Wesen nach bedeutet Philosophie einen neuen Einsatz des Geistes. Sie entsteht ebenso sehr in Anlehnung an die Religion wie auch im Gegensatz zu ihr⁴. Philosophie und Religion haben eine gemeinsame Wurzel und Nachbarschaft. ›Jedenfalls sind sie geschichtlich oft ineinander verwoben, ja undifferenziert noch eins. Die Religionen des Ostens sind philosophisch, die Philosophien des Westen religiös. Der pythagoreische Bund ist ebenso sehr eine Philosophenschule wie eine religiöse Gemeinschaft. Manche Mystik (Plotin, Meister Eckhart) gehört beiden Bereichen an, durch die Denkstufen des *itinerarium mentis ad deum* (Bonaventura) der Philosophie, durch das erlebnisbetonte Einswerden mit ihm, das dann doch nicht bloß Konsequenz des Denkens ist, sondern als Gnade in raptus erfolgt der Religion. Die Philosophen bezeichnen ihren Weltgrund, ihr Urprinzip, ihr Eines und ihr Sein als Gott (so schon Xenophanes), die Religiösen Gott mit philosophischen Ausdrücken für das *ens metaphysicum* als das Absolute, als das Unendliche oder als die Transzendenz.⁵

Die Verbindung von Philosophie und Religion zeigt sich schon in den Bezeichnungen ›jüdische Philosophie‹, ›christliche‹ oder ›islamische Philosophie‹, die eben auf eine Philo-

³ Yousefi, Hamid Reza und Mall, Ram Adhar: *Grundpositionen der interkulturellen Philosophie*, Nordhausen 2005

⁴ Landmann, Michael: *Was ist Philosophie?*, Bonn 1976 S. 18f.

⁵ Ebd. S. 18.

sophie im religiösen, konkret jüdischen, christlichen oder islamischen Kontext hinweisen und daher auch Fragen nach dem Wesen der jüdischen (christlichen, islamischen) Religion voraussetzen. Bereits Platon⁶ und Aristoteles⁷, die als die ältesten und bedeutendsten Philosophen der Alten Welt gelten, versuchten Beweise für ›das Dasein der Götter‹ (Platon) bzw. die Existenz eines unbewegten Bewegers (Aristoteles) zu erbringen. Auf Grundlage des Aristoteles legte der Scholastiker Thomas von Aquin ›fünf Wege, das Dasein Gottes zu beweisen‹ dar. Die christliche Scholastik kann als Versuch einer Synthese von Wissenschaft, Philosophie und Theologie gesehen werden. Die Religionsphilosophie beschäftigt sich vor allem mit der Frage nach dem Wesen von Religion und nach der Wahrheit religiöser Aussagen (die die Theologie voraussetzt und die z. B. für die Religionswissenschaft nicht relevant ist).⁸ Somit ist also auch die Frage nach Gott bzw. dem Göttlichen durchaus ein Thema der Philosophie. Auch in der aztekischen Philosophie wird – wie im Folgenden zu zeigen ist – die kritische Frage nach dem Wesen des Göttlichen und der Wahrheit der Aussagen der religiösen Tradition gestellt.

Im Unterschied zu den Philosophieprofessoren, die nur die europäische Philosophie im Blick haben, sprachen Kenner der aztekischen Kultur schon sehr früh von aztekischer Philosophie – in einer Zeit, als die meisten Primärquellen noch gar nicht vorlagen. So z. B. Lorenzo Boturini Benaducci (1698-1755), der Jesuit Francisco Xavier Clavijero (1731-1787), Manuel Orozco y Berra (1816-1881), Eduard Seler (1849-1922), Porfirio Parra (1854-1912), Emeterio Valverde Téllez (1864-1948), Alfonso Caso (1876-1970), Walter Lehmann (1878-1939), Manuel Gamio (1883-1960), Angel María

⁶ Die Gesetze, 10. Buch.

⁷ Metaphysik.

⁸ Wikipedia (Portal *Philosophie*, Religionsphilosophie, 2010).

Garibay (1892-1967), Samuel Ramos (1897-1959), Alfred Chavero (1900-1980), Jaques Soustelle (1912-1990), Justino Fernández (1901-1972) und Miguel León-Portilla (geb. 1926)

Grundlage dafür, von einer Philosophie der Azteken zu sprechen, sei hier die Definition von Philosophie als ›Tätigkeit der methodischen Reflexion, die grundlegende Fragen über die Welt und die menschliche Existenz in den Blick nimmt.‹⁹. Geht man von der Prämisse aus, daß Philosophie der Versuch der Lösung der Probleme des menschlichen Seins im weitesten Sinne ist und die Beschäftigung mit der Frage nach Ursprung, Sein und Ziel des Universums und des Menschen sowie der Wahrheit bzw. Realität des Lebens, so muß man auch von einer aztekischen Philosophie sprechen.¹⁰ Das beste und deutlichste Beispiel dafür ist die Sammlung der *Cantares Mexicanos*, der ›altmexikanischen‹ bzw. aztekischen Gesänge, die zwischen 1430 und 1519 niedergeschrieben wurden, deren Ursprung aber auf vor-spanische Zeit zurückgeht. Die Gedichte zeigen die Suche nach einer rationalen und nicht mehr mythisch-religiösen Erklärung und Sicht der Welt und des Lebens. Im Gegenteil: In den Gedichten zeigt sich ein deutlicher Zweifel an Mythos und Religion. Thema sind Ursprung und Wesen der Welt, des Menschen, des Jenseits und des Göttlichen. Genauso wie bei Platon und Aristoteles fungiert der Mythos als symbolischer Hintergrund. Das Weltbild der aztekischen Philosophen unterschied klar zwischen der ›wahren‹, d.h. realen bzw. wissenschaftlichen und der magisch-religiösen Erklärung.

⁹ Ebd. 1.

¹⁰ León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 55f.

3. 2. Blume und Gesang – die Philosophen der Azteken und ihr Weltbild

Schon die ersten spanischen Quellen sprechen von Philosophen bei den Azteken. So verwandte schon Sahagún für das Nahuatl-Wort *Tlamatini* den Terminus Philosoph. *Tla-mati-ni* heißt wörtlich ›der etwas weiß‹, ›der die Dinge weiß/kennt‹ (*tla* = Sache, *mati* = etwas wissen, *ni* als Substantivzusatz,). Entsprechend läßt sich *tla-mati-ni* mit ›Wissender‹ bzw. ›Weiser‹ übersetzen. Sahagún nannte sie Philosophen und setzte sie damit den griechischen Philosophen gleich. Das Fehlen von biografischen Daten über die meisten aztekischen Philosophen darf nicht zu dem Schluß führen, daß die Azteken die Philosophie gering schätzten.

›Der Weise: ein Licht, eine Fackel, eine starke Fackel, die nicht erlöscht. Ein Spiegel mit Loch, ein Spiegel mit einem Loch auf beiden Seiten. Sein ist die schwarze und die rote Tinte, sein sind die Codices, sein sind die Codices, ebenso die Schrift und die Weisheit. Er ist der Weg, der wahre Führer für die anderen. Er führt zu den Personen und Sachen, er ist Führer in den menschlichen Angelegenheiten. Er ist ein wahrhaftiger Weiser, er ist vorsichtig (wie ein Arzt) und bewahrt die Tradition. Sein ist die überlieferte Weisheit, er ist es, der die Wahrheit zeigt und der Wahrheit folgt. Ein Meister der Wahrheit, er hört nicht auf zu ermahnen. Er macht die anderen (›Gesichter‹) weise, er gibt den anderen eine Persönlichkeit (›Gesicht‹) und hilft ihnen, sie zu entwickeln. Er öffnet die Ohren, er erleuchtet sie. Er ist der Meister der Führer, er leitet sie auf ihren Weg, von dem sie abhängen. Er hält den anderen einen Spiegel vor, er macht sie vorsichtig, er veranlaßt sie, daß sie zu einer Persönlichkeit werden. Er festigt die Sachen, ordnet ihren Weg, er disponiert und ordnet. Er läßt sein Licht über der Welt leuchten. Er kennt das, was über uns ist und die Region des Todes. Er ist ein ernsthafter Mensch. Jeder wird durch ihn gestärkt, korrigiert, belehrt. Dank ihm wird das Volk kulti-

viert und erhält eine strenge Belehrung. Er stärkt das Herz, er stärkt das Volk, er unterstützt, er hilft und vor allem er heilt.¹¹

Aus diesem Text von Sahagún geht hervor, daß der ›Weise‹ als Pädagoge und Psychologe fungiert, der bei der Persönlichkeitsentwicklung hilft.¹² Dem Weisen kommen als Lehrer Funktionen im psychologischen, moralischen, aber auch kosmologischen und metaphysischen Bereich zu.¹³ Der ›Weise‹ ist in diesem Sinne der Wissenschaftler schlechthin.¹⁴ Und der Philosoph unterscheidet sich vom Priester durch seine Zweifel und Kritik am Leben und Jenseits. Auch Fernando de Alva Ixtlilxóchitl betont die Eigenschaft des Philosophen als Universalgelehrten: ›Und schließlich, die Philosophen und Weisen, die es unter ihnen gibt, es ist ihre Aufgabe, alle Wissenschaften, die sie beherrschen, dazustellen und alle Gesänge auswendig zu lehren, die ihre Wissenschaften und Geschichte beinhalten; alles das, was die Zeit

¹¹ *Códice Matrtese* de la Real Academia, fol. 118 r. / 118 v. in der Übersetzung von León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 65 (deutsche Übersetzung U.P.).

¹² Sahagún zit. bei León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 68: ›hace que en ellos aparezca una cara (una personalidad)‹.

¹³ Sahagún zit. León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983: ›Gracias a el, la gente humaniza su querer y recibe una estricta enseñanza.‹

¹⁴ Sahagún zit. León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983: ›Y finalmente, los filósofos y sabios que tenían entre ellos, estaba su cargo pinta todas las ciencias que sabían y alcanzaban y enseñar de memoria todos los cantos que conservaban sus ciencias e historias ...‹

derte mit dem Fall der Könige und Fürsten und mit den Arbeiten und Verfolgungen ihrer Nachkommen...¹⁵

Die Philosophen stammten aus der Gesellschaftsschicht der Adligen (*pipiltin*) und hatten eine Ausbildung am *Calme-cac*, der Schule für die Söhne der Adligen, absolviert. Die Kinder aller Gesellschaftsschichten, Jungen und Mädchen, besuchten bis zum Alter von 15 Jahren eine Schule, das ›Haus des Gesangs‹ (*cuicalli*). Die Jungen besuchten danach eine weiterführende Schule, die Mädchen nur dann, wenn sie auf den Priesterberuf vorbereitet wurden. Nach der gemeinsamen Grundausbildung gab es eine weiterführende Schule für den Adel (*calmecac*) und eine Schule für die übrigen Gesellschaftsschichten (*telpochcalli* = ›Haus der jungen Männer‹). Schwerpunkte der Ausbildung im *Calmecac* waren Theologie, Philosophie, Astrologie, Gesang, aber auch Verwaltung, Politik, Recht, Schreib- und Kriegskunst. Die Schüler wurden so auf den Beruf als Priester und Gelehrter, Staatsbeamter, Offizier oder auch Herrscher vorbereitet. Die Ausbildung im *Telpochcalli* war vorwiegend eine praktisch-militärische, d.h. die ›jungen Männer‹ wurden zu Kriegerern ausgebildet. Im Unterschied zu den europäischen Ländern der damaligen Zeit durchlief jeder Azteke eine Schulausbildung.

Das Weltbild der Tlamatini bzw. Philosophen unterschied sich vom Volksglauben vor allem dadurch, daß die Vorstellung von einer Gottheit (Ometéotl) und den vier Kräften (bzw. Söhnen), in die sich Ometéotl aufgeteilt hatte, im Vordergrund stand: Es sind dies die vier Elemente Erde, Luft, Feuer und Wasser, die in die vier Richtungen des Universums hineinwirken. Ometéotl ist der ›Gott der Dualität‹, der Schöpfer als solcher das oberste, kosmische Prinzip. Sein Ort

¹⁵ Ixtlilxóchitl, Fernando de Alva, *Obras Historicas*, Bd. II, 18. (dt. U. P.).

ist Omeyocan (›Ort der Dualität‹). Schon Beyer stellte eine Tendenz zum Pantheismus fest.¹⁶

Die *Historia Tolteca-Chichimeca* belegt, daß die Vorstellung von Ometéotl als Schöpfer des Universums alt ist und daß es eine Reihe anderer Bezeichnungen für Ométeotl gibt wie Tezcatlanextia, Tezcatlipoca oder Teyocoyani (Schöpfer der Menschen). Die vielen Götter des Volksglaubens ›waren nur ebenso viele Manifestationen des Einen‹¹⁷, wie Beyer betont. Ometéotl wurde sowohl als eine göttliche Einheit Ometeotl mit dualen Aspekt sowie als göttliches Paar verstanden. Ometéotl erscheint entsprechend in folgenden Aspekten:

- Herr und Herrin der Zweiheit (*Ometecubtli, Omecihuatl*),
- Herr und Herrin unseres Lebensunterhaltes (*Tonacatecubtli, Tonacacihuatl*),
- Mutter und Vater der Götter, (*in teten inan, in teten ita*), der alte Gott (*Huehuetéotl*),
- Gottheit des Feuers (*in Xiubtecubtli*),
- der Spiegel des Tages und der Nacht (*Tezcatlanextia, Tezcatlipoca*),
- der Stern, der alles erhellt und das Licht der Sterne (*Citlallatónac, Citlalinicue*),
- Herr des Wassers, der mit dem Jadeglanz und die mit dem Faltenrock (*Chalchiubhtlatónac, Chalchiubhtlicue*) und
- unsere Mutter, unser Vater (*in Tonan, in Tota*)

Alles dies Aspekte bzw. Erscheinungsformen von *Ometéotl*, der im Ort der Dualität (Omeyocan) lebt.¹⁸

Auch die Gottheiten Tezcatlipoca, Quetzalcoatl oder Huitzilopochtli hatten im aztekischen Pantheon einen hohen Stellenwert bzw. eine Vorrangstellung gegenüber anderen

¹⁶ Beyer, Hermann: *Das aztekische Götterbild Alexander von Humboldts*, in: Wissenschaftliche FS zur Enthüllung des von Seiten S. M. Kaiser Wilhelm II. dem Mexikanischen Volkes zum Jubiläum seiner Unterabhängigkeit gestifteten Humboldt-Denkmal, Mexiko 1910, S. 109-119.

¹⁷ Ebd. S. 116.

¹⁸ Vgl. dazu León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 162f.

Göttern, die schon als Henotheismus bezeichnet werden kann. Sahagún überliefert ein Gebet an Tezcatlipoca, das hier beispielhaft zitiert sei:

›Oh Herrscher, o unser Herr, oh Herr der Nähe, oh Allgegenwärtiger, oh du, durch den wir leben, oh Nacht, oh Wind, oh unser Herr, oh Titlacauan. Oh Yaotzin, nun stehe ich wahrhaftig vor dir auf, ich komme bei dir an, du der du der Herr der Nähe, der Allgegenwärtige bist. (...) Ach, du verstehst, du hörst, daß die einfachen Leute Leid ertragen, Erschöpfung ertragen, in Not auf der Erde leben. Armut, Elend, Nutzlosigkeit herrschen vor. (...) Oh Herrscher, oh unser Herr, oh Nacht, oh Wind, gewähre doch, daß du sie segnen mögest, Erbarmen habest, Mitgefühl bekundest, dein einfaches Volk anerkennest, die Armen, jene, die seufzend zu dir kommen, die nach dir rufen, die zu dir aufschreien, die dich suchen, die tun, was sie können, in deinem Anblick.«¹⁹ Dieses Gebet zeigt nicht nur die henotheistischen Tendenzen im aztekischen Volksglauben, sondern auch Vorstellungen und Formulierungen, die in den *Cantares Mexicanos* und im Guadalupanismo (*Nican mopohua*) sich wiederfinden, wie später aufzuzeigen ist. So finden sich die Bezeichnungen ›Herr der Nähe‹, ›durch den wir leben‹ oder ›Allgegenwärtiger‹ auch in den *Cantares Mexicanos* und im *Nican mopohua* wieder, ebenso wie die Idee der Leidenden, die Trost suchen.

Sicher ist in der Diskussion um die Frage, ob es bei den Azteken monotheistische Tendenzen gab, zunächst festzustellen, daß dieser Begriff natürlich ebenso wie die Begriffe Philosophie und Theologie in ihrem altweltlichen bzw. westlich-europäischen Kontext zu sehen sind. So gelten

¹⁹ Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, Buch III., Kap. 1, zit. in: *Aus der Welt der Azteken. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún*. Ausgewählt ... von Claus Litterscheid, Frankfurt a. M. 1989², S. 99f.

Judentum, Christentum und Islam als Paradigmen monotheistischer Religionen, bei denen der Glaube an einen einzigen Gott und der Ausschluß aller anderen Gottheiten betont wird. Bei den Azteken sind es daher eher Tendenzen des Henotheismus (oder der Monolatrie). Vergleichbar wäre dies durchaus mit dem Fall Echnaton bzw. Amenophis IV. (1364-1347 v. Chr.) im Alten Ägypten, der religionswissenschaftlich gemeinhin auch als Henotheismus eingestuft wird. Gerade henotheistische Tendenzen sind in einem polytheistischen Kontext nicht selten und sind somit auch den Azteken nicht abzusprechen. Dies ist auch der allgemeine Konsens der Wissenschaft. Neuerdings widerspricht Köhler²⁰ zwar der Auffassung, bei Nezahualcóyotl seien ›monotheistischen Gedankengänge‹²¹ feststellbar. So sei Ixtlilxóchitl, der diese beschreibt, bereits Christ und gebe somit ›christliche Ideen‹²² wieder. Die monotheistischen Tendenzen Nezahualcóyotls werden aber nicht nur allein und ausschließlich durch Ixtlilxóchitl belegt, sondern auch durch die in den *Cantares Mexicanos* und den *Romances de los Señores de Nueva España* überlieferten Gesänge von Nezahualcóyotl (ebenso wie die henotheistischen Vorstellungen anderer aztekischer Philosophen).²³ Auch wenn Ixtlilxóchitls Darstellung von einem christlichen Standpunkt aus erfolgt, ist daraus nicht der Schluß zu ziehen, daß es überhaupt keine henotheistischen Vorstellungen bei Nezahualcóyotl und in der aztekischen Religion gab und Ixtlilxóchitl diese frei erfun-

²⁰ Köhler, Ulrich: *Aztekische Religion*, in: Figl, Johann: Handbuch Religionswissenschaft, Innsbruck, Wien, Göttingen 2003, S. 245.

²¹ Ebd. Es ist zu vermuten, daß Köhler hier Tendenzen des Henotheismus und nicht des Monotheismus meint.

²² Ebd.

²³ Köhler erwähnt zwar in seiner Bibliographie León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, geht aber überhaupt nicht auf die ausführliche Darstellung des Themas durch Leon-Portilla ein.

den hätte. Kurz um, die henotheistischen Ideen werden dadurch nicht widerlegt, auch wenn Ixtlilxóchtli als Christ diese gegenüber den Spanier natürlich besonders betont.

Der Volksglauben kannte verschiedene Orte der Toten (Mictlan, Tlalocán und Tonatihuilhuic) und ging somit von einer Existenz nach dem Tod aus. Die aztekische Philosophie zweifelte daran oder lehnte ein Weiterleben nach dem Tod ganz ab. Daneben existierte aber auch bei den Philosophen die Vorstellung von Omeyocan als Ort des Glücks. Entsprechend der Zweifel oder Ablehnung einer Existenz nach dem Tod galt den Philosophen das Ziel, das jetzige Leben zu genießen.

Ein häufig wiederkehrende Ausdruck in der aztekischen Philosophie und Poesie ist ›Blume und Gesang‹ (*in xóchtli in cuícatl*), die metaphorische Bezeichnung für die Poesie als das einzig Wahre auf Erden. Denn die Poesie ermöglicht es den Philosophen, von dem Göttlichen zu sprechen.²⁴ Schon in der aztekischen Volksreligion haben Blumen eine besondere Bedeutung: Einige aztekische Götter haben eine spezifische Verbindung zu Blumen (z. B. Xochipilli oder Xochiquetzal) und Blumen spielen auch als Opfergaben eine bedeutende Rolle. Noch heute fällt die Vorliebe der Mexikaner für Blumen auf. Einer Legende nach forderte Quetzalcoatl Blumen und Schmetterlinge als Opfer anstelle von Menschen. Zu erwähnen ist auch noch die menschliche Persönlichkeit, die durch die Begriffe *ixtli* (Gesicht) und *yóllotl* (Herz) gekennzeichnet wird

²⁴ León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 142-147.

3. 3. ›Lebt man wirklich hier auf Erden?‹ – Die *Cantares Mexicanos*

Die *Cantares Mexicanos* können als Höhepunkt der aztekischen Literatur²⁵ gelten. Es handelt sich um eine Sammlung von aztekischen Gesängen philosophischen Inhaltes, deren Autoren bis auf ganz wenige nicht genannt werden bzw. anonym sind. Die älteste erhaltene Handschrift der *Cantares Mexicanos* wird in die Mitte des 16. Jh.²⁶ datiert und befindet sich heute in der Nationalbibliothek von Mexiko. Die meisten Texte der *Cantares Mexicanos* stammen aber aus vorspanischer Zeit.

Nach León Portilla umfaßt die aztekische Literatur ›eine Reihe von Subgenres: Blumengesänge (*xochicuicatl*), Frühlingslieder (*xopanquicatl*), Kriegsgesänge (*yaocuicatl*) und Lieder der Waisenschaft (*icnocuicatl*).‹²⁷ Diese Genres sind auch in den *Cantares Mexicanos* präsent.

Auffallend sind die häufig als Fragen formulierte Sätze. Es sind philosophische Fragen im Stile Sokrates²⁸, bei denen es thematisch um Sinn und Ziel des menschlichen Daseins, des

²⁵ Einen Überblick über die altmexikanische Literatur bieten: León-Portilla, Miguel: *Los Antiguos Mexicanos a través de sus Crónicas y Cantaras*, México 1961; ders. *Literaturas de Mesoamérica*, México 1984; ders. (Ed.): *Cantos y Crónicas del México Antiguo*, Madrid 1986; Garibay K., Angel Ma.: *Panorama Literario de los Pueblos Nahuas*, México 1987; León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: Azteken (Ausstellungskatalog), Köln 2003, S. 64-70.

²⁶ ›siebtes Jahrzehnt‹, so León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 16. Bei den späteren Gesängen mit christlichen Einfluß sind die Jahreszahlen – zwischen 1556 und 1564 – mitangegeben.

²⁷ León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: Azteken (Ausstellungskatalog), Köln 2003, S. 68.

²⁸ León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, 62.

Todes und des allgegenwärtigen Gottes (Tloque Nahuaque oder Ipalnemoa) geht. Die Fragen drücken vor allem die Skepsis und den Zweifel an der Existenz nach dem Tode aus oder negieren diese ganz. Der häufig erwähnte Ausdruck ›Blume und Gesang‹ als ›das einzige Wahre auf dieser Welt‹ gilt als Symbol der Poesie und Philosophie und somit als Mittel zur Erkenntnis der Wahrheit. Häufig ist in den *Cantares Mexicanos* die Rede von der höchsten Gottheit namens Ipalnemoa. Schultze Jena erläutert den Namen wie folgt: ›Ipalnemoa ist ›Der, durch (-pal) den (i) man lebt (nemoa)‹ oder *Yn Ipalтинemi* = ›Der, kraft Dessen wir leben‹. Ipalnemoani ist ›Der, dessen Tätigkeit oder Beruf (-ni) es ist, daß durch ihn lebt.‹²⁹ Schultze Jena verweist auf die Verbindung, ja Identität von Ipalnemoa und Tetzcatlipoca: Nicht nur beim Opfer für Tetzcatlipoca sprach man von ihm: ›Er ist es ja, durch den wir leben: *ca yehoatl, yn ipalтинemi*‹³⁰, sondern auch in den *Cantares Mexicanos* (18. Gesang) wird Ipalnemoa auch Moquequelo genannt, was ein Beinamen von Tetzcatlipoca ist. Die höchste Gottheit wird auch Tloque Nahuaque genannt. Schultze Jena übersetzt es als ›Herr des Bei und Mit‹ und freier als ›Allgegenwärtiger, Allumfasser‹³¹ (tloc = mit, nahuac = nahe bei).³²

In den *Cantares Mexicanos* finden sich – wie im Volksglauben – diverse Vollstellungen vom Jenseits. Zunächst wird *Tamoá* (auch *tamoan*, *tamoanchan*, *tamouan ichan*) erwähnt. Es ist das Land der Toten im Westen, aber auch – nach Sahagún – eine Art irdisches Paradies. Schultze Jena leitet das

²⁹ Schultze Jena, Leonhard: *Alt-Aztekische Gesänge*, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen, Stuttgart 1957, S. XII.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd. S. XIII.

³² Ebd. S. XII.

Wort von ›temoa‹ = ›hinabgehen‹ im Sinne von ›sterben‹³³ ab. Daneben wird von *Quenonamcian* gesprochen, das Totenreich als Ort der Trauer und Einsamkeit, in der die skeptische Sicht über das Leben nach dem Tod deutlich wird. Schultze Jena dazu: ›*Quenonamican: quenami* welcher Ort? Wie? Mit eingeschobener Partikel der Eleganz *on* und angefügtem Lokalsuffix = der Ort des Wie?, des Unbekannten, was wir hier mit ›Rätselland‹ übersetzen‹³⁴. Zudem findet sich die traditionelle Vorstellung, daß die Seelen der im Kampf gefallenen Krieger die Sonne begleiten und dann als Kolibris wieder auf die Erde zurückkehren.

Zur Frage des christlichen Einflusses sagt Schultze Jena: ›Unter unseren 41 Gesängen haben nur 5 durchaus christliches Gepräge, es sind die Nummern XXIX, XXXVII, XXXVII, XXXX und XXXXI. Mit Ausnahme des ersten, kurzen, wird in der aztekischen Überschrift eines jeden dieser Gesänge gesagt, wer ihn komponiert hat und in welchem Jahre es geschah. Die Daten liegen zwischen 1556 und 1564. Daß nur den christliche Gesängen diese Bestimmungen beigefügt ist, läßt schließen, daß der Sammler vom Ursprung der übrigen nichts mehr wußte; ich sehe darin ein Zeichen ihres höheren Alters. Stil und Gedankenwelt sind in ihnen urindianisch. Wenn einmal hier und da der Name Christi oder der Jungfrau Maria, eines Heiligen oder selbst die Bezeichnung ›Dios‹ eingeflochten wird, so sind sie meist ohne weiteres als redaktionelle Fremdkörper zu erkennen, oberflächliche Zugeständnisse an die auf die Rechtgläubigkeit ihrer Zöglinge scharf achtenden Kleriker.‹³⁵

³³ Ebd. S. XIII.

³⁴ Ebd. S. XIII.

³⁵ Schultze Jena, Leonhard: *Alt-Aztekische Gesänge*, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen, Stuttgart 1957, S. XI f.

Lebt man wirklich hier auf Erden?

Im Folgenden sollen einige Gesänge der *Cantares Mexicanos* exemplarisch angeführt werden.

Eine Reihe der Gesänge der *Cantares Mexicanos* haben den Krieg zum Thema, die sog. Kriegsgesänge. Diese verherrlichen vor allem den verdienstvollen Tod im Kriege:

›Fürchte dich nicht mein Herz!
inmitten der Ebene erlebt mein Herz den Tod
durch die Schneide des Obsidians.
Nur dies erlebt mein Herz:
den Tod im Krieg.³⁶

Ein Beispiel für einen sog. Frühlingsgesang ist ein Lied von Tecayehuatzin, dem Herrscher von Huexotzinco, daß gleichzeitig den Wert der Freundschaft betont:

›Nun, o Freude,
lauscht den Worten eines Traums,
jeder Frühling bring uns neues Leben,
das goldene Korn erquickt uns,
das rosa Korn wird zum Gewinde.
Endlich wissen wir,
die Herzen unserer Freunde sind treu.³⁷

Der Ausdruck ›Blume und Gesang‹ (*in xóchitl in cuícatl*), die metaphorische Bezeichnung für die Poesie als das einzig Wahre auf Erden, findet sich häufig in den *Cantares Mexicanos*³⁸:

›So spricht Ayocuan Cuetzpaltzin
der sicher den Schöpfer kennt (...)
Dort hörte ich sein Wort, ganz sicher von ihm,
dem Schöpfer des Lebens antwortete der singende Vogel.
Er sang, er brachte Blumen dar, er opferte Blumen.

³⁶ *Cantares Mexicanos*, fol. 91, zit. in: León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: *Azteken (Ausstellungskatalog)*, Köln 2003, S. 68.

³⁷ *Cantares Mexicanos*, fol. 11v., zit. in: León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: *Azteken (Ausstellungskatalog)*, Köln 2003, S. 68.

³⁸ Vgl. dazu S.

Wie Edelsteine und Quetzalfedern

regneten seine Worte.

Ist der Schöpfer des Lebens damit zufrieden?

Ist das das einzig Wahre auf der Erde?³⁹

Als das einzig Wahre ist die Poesie, sind die Blumen und der Gesang göttlichen Ursprunges:

›Priester, ich frage euch:

Woher kommen die Blumen, die den Menschen entzücken?

Der Gesang, der entzückt, der schöne Gesang? (...)

Sie kommen nur aus seinem Haus, aus dem Inneren des Himmels, nur von da kommen die vielen Blumen (...)⁴⁰

Die Vergänglichkeit und der Tod als Kennzeichen des Lebens betont das folgende Lied:

›Eines Tages müssen wir gehen,

eines Nachts müssen wir hinabsteigen

ins Reich des Mysteriums.

Hier erst lernen wir uns wahrhaft kennen;

Nur im Schwinden sind wir auf Erden.⁴¹

Ganz im Sinne von Epikurer und des lateinischen Sprichwortes ›Carpe diem‹ wird im selben Lied daraus der Schluß gezogen, daß Leben zu nutzen und zu genießen:

›Verbringen wir unser Leben

in Frieden und Freuden.

Kommt, laßt es uns wohl ergehen!

Zorn ist nichts für uns,

die Erde ist ja so groß!

Könnte diese für immer leben,

bräuchten wir doch nie zu sterben.⁴²

³⁹ *Cantares Mexicanos*, fol. 9 v, AP I, 25, zit. in León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 143 (dt. von U.P.).

⁴⁰ *Cantares Mexicanos*, fol. 34 r, AP I, 27, zit. in León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 144f. (dt. von U.P.).

⁴¹ *Cantares Mexicanos*, fol. 26 r., zit. in: León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: *Azteken (Ausstellungskatalog)*, Köln 2003, S. 69.

⁴² Ebd.

Lebt man wirklich hier auf Erden?

Mit der für die *Cantares Mexicanos* typischen metaphorischen Sprache beschreibt auch der folgende, oft zitierte Gesang die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens:

›Lebt man wirklich hier auf Erden?

Nicht für immer sind wir auf Erden, nur ein wenig.

Auch Jade spaltet sich,

auch Gold zerbricht,

auch Quetzal-Federn zerreißen.

Nicht für immer sind wir auf Erden, nur ein wenig.⁴³

Die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach dem, was den Menschen nach dem Leben im Jenseits erwartet, wird häufig gestellt in den *Cantares Mexicanos*:

›Wohin gehen wir?

Nur um geboren zu werden kommen wir,

denn dort ist unser Zuhause

wo der Ort der Toten ist.⁴⁴

Oft finden sich Skepsis und Zweifel an den Antworten der traditionellen Religion zu den Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach dem Tod. Gerade diese Distanz zur Religion ist ein deutlicher Beleg für die Entwicklung einer eigenständigen Philosophie mit einem von der Religion unterschiedenen Weltbild bei den Azteken. So fragt ein Gesang nach dem Schicksal nach dem Tod:

›Wohin soll ich gehen?

Oh, wohin soll ich gehen?

Der Weg des Gottes der Zweiheit,

ist dein Reich am Ort der Toten?

Im Innern der Himmel?

Oder ist nur hier auf Erden

Der Sitz der Toten?⁴⁵

⁴³ *Cantares Mexicanos*, fol. 17 r. in der Übersetzung von León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, 60 (dt. von U.P.).

⁴⁴ *Cantares Mexicanos*, fol. 3r. in der Übersetzung von León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 59 (dt. von U.P.), mit dem ›Ort der Toten‹ ist Ximoayan gemeint.

Ein anderer Gesang stellt die Frage des Weiterlebens nach dem Tod:

›Bringt man die Blumen zur Region des Todes?

Sind wir dort Tote oder leben wir noch?

Wo ist der Ort des Lichtes, den der Schöpfer verdunkelt?⁴⁶

Ein dritter Gesang betont die Vergänglichkeit des Lebens, die rhetorischen Fragen sind als Aussagen zu verstehen:

›So werde ich also gehen müssen,

wie die Blumen verwelken?

Nichts wird übrigbleiben von meinem Namen?

Bleibt keine Erinnerung an mich auf dieser Erde?

Wenigstens Blumen, wenigsten Gesang!⁴⁷

Ein längerer ›Klagegesang‹ sei hier noch einmal in ausführlicheren Kontext zitiert, um nicht nur die inhaltlichen Grundfragen nach dem menschlichen Dasein und dem Tod, sondern auch Duktus und Sprachstil beispielhaft darzustellen:

›(1) Wo, Gott Ipalnemoa, wo weilst Du? Dich erwarten ja Deine und meine Freunde. Mit Liedern trauern sie, mit Blumen⁴⁸ suchen sie Deinen Zufluchtsort (im Heiligtum), bitten dich sehnsuchtsvoll und suchen Dein Herz, so voll von Ruhm und Ehre.

(2) Wo spreche ich es aus, wo denke ich es aus, das Elend ohnegleichen, auf daß mein Herz sich beruhige, auf das meinen Trauer von mir, dem Mann aus Huxotzinco, weiche? Gewißlich ist immer mein Vater da, gewißlich ist immer meine Mutter da und wird, mich zu erwarten, zur Stelle sein. Frieden meinem Herzen zu geben. Und nicht werde ich das Elend auskosten.

⁴⁵ *Cantares Mexicanos*, fol. 35v., zit. in: León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: *Azteken (Ausstellungskatalog)*, Köln 2003, S. 70.

⁴⁶ *Cantares Mexicanos*, fol. 62 r. in der Übersetzung von León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 59 (dt. von U.P.).

⁴⁷ *Cantares Mexicanos* 9 v., übersetzt in: León-Portilla, Miguel: *Cantos y crónicas del México antiguo*, Madrid 1986, S.154 (dt. Übersetzung U.P.).

⁴⁸ Mit Blumen als Opfer.

Lebt man wirklich hier auf Erden?

(7) Wozu kennst Du uns denn, alleiniger Gott? So leben wir dahin und so ist es denn der Ort unseres Verderbens, wohin wir Hörige gehen, völlig zunichte zu werden. Wohin denn sonst werden wir uns davonmachen?

(8) Ja, alsbald weine ich, daß Du, Ipalnemoa, so gleichgültig bist, das Gründelgestein⁴⁹ in Stücke geht, daß Quetzal-Federn knicken. Wir werden irre, o Ihr Ahnen! Kennst du uns denn nicht? Verleugnest uns, läßt uns hier zugrunde gehen.

(10) Reich wie Gründelgestein, glänzend wie Quetzal-Federn ist sicherlich Dein Herz, Ipalnemoa. Doch Niemand in Deiner Nähe sagt, das (wir) erhört werden.

(11) Gewiß, an einem guten Ort leben wir hier: seid zufrieden! Doch nur für ganz kurze Zeit werden die Menschen bewirtet, nur für einen Augenblick werden sie (wie Gäste) geehrt. Niemand ist wirklich Dein Freund. Nur für einen Augenblick, nur geliehen werden von Dir die schönen, ja die goldgelben Blumen.

(13) Was ist's denn, was Du hier sagst, Ipalnemoa? Nur wie ein Traum, wenn Du Dich vom Schlaflager erhebst, (sich verflüchtigt) ist, was du auf Erden aussagst; nicht Sicheres sagst Du hier aus.

(17) Für nichts bin ich geboren, für nichts bin ich (aus dem Mutterleib) heraus hier auf die Welt gekommen, ich Elender! Bin ich nun einmal aus dem Mutterleib gekommen, bin ich nun einmal geboren worden, so frage ich: Was soll ich tun? Alle sind ja zu Grabe gegangen, die Edlen. Wahrlich mit gutem Gewissen habe ich gelebt! Wie solltest Du Dich doch darüber gut unterrichten! Auch wird der Sitz (Rang), den ich verdiene, dahin sein. Wo ich elend bin, willst Du fortgehen, wo doch mein Herz, o Du mein Freund, es so schwer hier auf Erden hat.

(20) Sehnsüchtig suche ich meine Freunde und gedenke ihrer. Kommen sie etwa noch einmal, werden sie etwa je zum Leben kommen? Allesamt gehen wir ja schließlich hier auf Erden zugrunde. Doch ungehört bleibt sein Herz, sein Selbst Ipalnemoa's.

(23) Nur im Himmel ist's, wo du zu deinem Worte stehst, wo Er, der Gott, ist. Was magst Du begehren? Sicherlich wirst Du hier auf Erden gleichgültig sein, wirst tun, als ob Du keinen Ruf und Ruhm hier auf Erden hättest. Was magst Du begehren?

⁴⁹ Gründelgestein = Jade. Jade und die Federn des Quetzalvogels gelten als wertvoll und somit als Metapher für ›vornehm, edel‹, so Leonhard Schultze Jena in: *Altaztekische Gesänge*, Stuttgart 1957 S. 74, Anm. zu Vers 8.

Philosophie der Azteken

(27) Kein Mensch ist glücklich bei Ipalnemoa. Allmählich nimmt uns der Gott ganz die Achtung vor seinem Ruf und Ruhm hier auf Erden. Wahret immer Euren Stolz!

(30) Was werden wir essen, Ihr unsere Freunde? Womit sollen wir zufrieden sein? Wo lebt unser Gesang auf? Wo wird unsere Fellpauke lebendig sein? Ich bin betrübt auf Erden: Wo bleibt er (Ipalnemoa)? Daß doch der Freundeskreis zusammenhalte, daß doch die Gastgemeinschaft um die Pauke sich zusammenschlüsse! Ich werde gewiß herbeikommen, werde jederzeit kommen, den Gesang anzustimmen. Aber ach, gerade hier bist Du abwesend! (...)

Ist etwa hier auf Erden unser Heim? Nur wo ich elend bin und Trauer herrscht, leben wir. Wo soll ich hingehen, (das Heim) zu erreichen, wohin gehen, es zu erbitten? Kann ich etwa eine Blume zweimal säen? Kann mein Vater und meine Mutter⁵⁰ etwa zweimal die Feldfrucht säen? Kann auf Erden noch (einmal) ein junger Maiskolben entstehen, ein Nebenkolben zur Bildung kommen? Darüber weine ich, daß nichts von Menschen (zu hoffen ist), sie haben uns als Waisen auf der Erde zurückgelassen. Wo führt der Weg ins Totenland, zum Abstieg in die Unterwelt?

Lebt man wirklich im Rätsel-Land? Glaubt unser Herz daran? In Totenlinien und Rohrgeflecht verbirgt doch, ins Leichentuch wickelt doch Ipalnemoa die Menschen. Werde ich dort vielleicht meine Mutter, meinen Vater von Angesicht sehen und anschauen? Werden sie mir Gesang und Wort lohnen, die ich ihnen zu entbieten bestrebt bin? Nicht ist von ihnen zu hoffen, sie haben uns als Waisen zurückgelassen.

(37) Habt es vor Augen, Ihr Edlen, Ihr Männer von Huexotzinco: Wahrlich, es wird Gründelgestein, wahrlich, es wird auch Gold dorthin gehen, wohin man ins Rätsel-Land herabsteigt, und Nichts bleibt übrig (auf Erden).⁵¹

Das als ›Klagegesang‹ betitelte längere Gedicht beklagt die Vergänglichkeit des irdischen Lebens, die Ungewißheit des menschlichen Schicksals und daß auch vom Gott Ipalnemoa keine Sicherheit für das menschliche Dasein zu erwarten ist. Die Ungewißheit zeigt sich stilistisch in der Vielzahl der

⁵⁰ Hier ist nicht Ipalnemoa, sondern sind die leiblichen Eltern bzw. Vorfahren gemeint.

⁵¹ *Cantares Mexicanos* fol. 12 v ff., zit. in: *Altaztekische Gesänge*, hg. u. übers. von Leonhard Schultze Jena, Stuttgart 1957, S. 61-71.

Fragen, die eigentlich Aussagen sind. Ähnlich wie Ijob versucht der Dichter die Gottheit Ipalnemoa mit seinen Fragen ›zur Rede zu stellen‹ und hadert mit ihm. Im Vers 2 (›Gewißlich ist immer mein Vater da, gewißlich ist immer meine Mutter da...‹) wird deutlich, daß Ipalnemoa als dualistische Gottheit, die sowohl Vater als Mutter ist, aufgefaßt wird. Das Leben ist vergänglich wie ein Gastmahl, es ist einmalig und wiederholt sich nicht (Vers 11 und Vers 30). Es stellt sich dem Dichter nach die Frage nach dem wahren Sein – im irdischen Leben oder im Rätsel- bzw. Totenland. Beide Möglichkeiten werden pessimistisch gesehen (deutlich in Vers 17: ›Für nichts bin ich geboren...‹), der Mensch ist allein und einsam (›sie haben uns als Waisen zurückgelassen‹, Vers 30).

Auch die Wirklichkeit all dessen, was der Mensch auf Erden wahrnimmt, wird – fast im Sinne von Kant – in Frage gestellt:

›Sprechen wir hier etwas Wahres, Schöpfer?

Wir träumen nur, wir erwachen nur vom Traum.

Es ist nur ein Traum...

Niemand spricht wirklich hier...⁵²

Auch das hier zuletzt zitierte Lied stellt die Frage nach der Wahrheit und Vergänglichkeit, die für den Autor offensichtlich nicht mehr von der traditionellen Religion beantwortet werden:

›Besitzt der Mensch irgendeine Wahrheit?

Wo nicht, ist unser Lied nicht länger wahr.

Ist irgend etwas fest und dauerhaft?

Was erreicht sein Ziel?⁵³

⁵² *Cantares Mexicanos*, fol. 5 v. / fol. 13 r. in der Übersetzung von León-Portilla 1983, S. 60 (dt. von U.P.).

⁵³ *Cantares Mexicanos*, fol. 10 v., zit. in: León-Portilla, Miguel: *Aztekische Codices, Literatur und Philosophie*, in: *Azteken (Ausstellungskatalog)*, Köln 2003, S. 70.

3. 4. Nezhualcōyotl – Universalgenie als Philosoph, Staatsmann, Krieger und Wissenschaftler

Viele Texte der aztekischen Literatur sind anonym verfaßt. Nezhualcōyotl und Nezhualpilli sind die bekanntesten einer Reihe von Autoren, deren Namen wir kennen. Als Dichter traten auch einige andere Herrscher auf, so Moquihuix aus Tlatelolco, Totoquihuatzin I. aus Tlacopan, Xayacamachtzin aus Tizatlan, Tochiuhuitzin Cocolchiuhqui, Herrscher von Teotlalzinco oder Axayacatl aus Tenochtitlán und – als einzige Frau – Macuilxochitzin. Themen in dieser Dichtung sind neben der Vergänglichkeit des Lebens und der Allgegenwärtigkeit des Todes, der hohe Wert der Kunst und des Krieges. Vor allem bei den Dichtern aus Tenochtitlán steht thematisch der Krieg im Vordergrund. Als Philosophen sind besonders zu erwähnen: Totoquihuatzin I. aus Tlacopan, Ayocuan Cuetzpaltzin aus Tecmachalco (dessen Werk nicht nur durch theologische Reflexionen, sondern auch durch die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Jenseits gekennzeichnet ist) und Tochiuhuitzin Coyolchiuhqui aus Tenochtitlán und Herrscher von Teotlalzinoc, Sohn des aztekischen Herrschers Itzcoatl, der sich mit der Wirklichkeit, der Vergänglichkeit und dem Sinn des menschlichen Lebens (das ›Leben als Traum‹) beschäftigte.

Als Nezhualcōyotl⁵⁴ (›Fastender Koyote‹, 1402-1472) Kind war, beherrschten die Tepaneken unter ihrem Herrscher Tezozomoc (1345-1426) das Hochtal von Mexiko, die Mexica und die Acolhua von Texcoco mußten ihnen Tribut und Kriegsdienste leisten. Ixtlilxochitl, Herrscher von Texcoco und Vater von Nezhualcōyotl, verweigerte einen Befehl Tezozomocs. Es kam zum Kampf, der von 1414-1418 dauerte und mit dem Sieg der Tepaneken endete. Ixtlilxochitl wurde auf der Flucht ermordet, im Beisein seines Sohnes

⁵⁴ Vgl. ausführlich dazu: Martínez, José Luis: *Nezhualcōyotl. Vida y Obra*, México 1972.

Nezahualcóyotl. Dieser mußte zehn Jahre auf der Flucht verbringen – im Puebla-Tal, zum Teil auch in Tenochtitlán – ehe er nach dem Tod seines Verfolgers Tezocomoc die Nachfolge seines Vaters antreten konnte und zu einem der bedeutendsten Herrscher wurde. Er war ein halber Mexica, denn seine Mutter war die Tochter von Chimalpopoca, des letzten Mexica-Herrschers unter tepanekischer Herrschaft. Chimalpopoca wiederum war der Sohn einer Tochter Tezozomoc und somit dessen Enkel. Maxtla (1426-1430), Sohn und Nachfolger von Tezozomoc, erhöhte den Tribut und die Mexica lösten sich zusammen mit den Acolhua von der tepanekischen Herrschaft. Nezahualcóyotl gelang es 1428 mit Hilfe der Städte Huexotzingo und Tlaxcala nicht nur, seine Stadt Texcoco zurückzugewinnen, sondern auch die tepanekische Hauptstadt Azcapotzalco zu erobern, Maxtla zu töten und damit auch die Belagerung von Tenochtitlán zu beenden. 1433 wurde der Dreierbund gegründet, der die Städte Tenochtitlán, Texcoco und Tlacopan zusammenschloß und der wenig später die Herrschaft über Zentralmexiko erlangte. Die Azteken erreichten somit mit Hilfe von Nezahualcóyotl die Herrschaft über das Hochtal von Mexiko.

Aber nicht nur als Krieger, auch als Architekt, Dichter, Gesetzgeber, Theologe und eben als Philosoph erlangte Nezahualcóyotl Ruhm. Er machte Texcoco berühmt als Stadt der Kultur und Wissenschaft. Von Alva Ixtlilxochitl besitzen wir aber eine Beschreibung des Palastes von Nezahualcóyotl in Texcoco: Der Palast hatte 300 Räume, darunter den Thronsaal mit einem goldenen, türkisgeschmückten Thron, Gerichtssäle, Unterkünfte für die Garde, Räume für die Tributbuchhaltung etc. So war der Palast des Herrschers gleichzeitig Wohnung, Regierungssitz, Gerichtshof und Verwaltungsgebäude. Zu dem Palast des Nezahualcoyotl gehörten große Gärten, Brunnenanlagen, ein Labyrinth und ein Zoo mit exotischen Tieren. Ein Innenhof des Palastes fungierte

als eine Art Universität, wo vor allem Theologie, Geschichte, Philosophie und Dichtung gelehrt wurde. Von Nezahualcoyotls Palast ist heute nichts mehr erhalten, bis auf die Ruinen von Badeanlagen außerhalb der Stadt. Um das Zentrum herum hatten die Adligen ihre Häuser, etwas weiter entfernt die Bürger.

Nezahualcōyotl war nicht nur Alliiertes, sondern auch Berater der Herrscher von Tenochtitlán. Er erließ Gesetze. Und als Architekt erbaute er den den See von Texcoco in zwei Hälften trennenden Deich als Schutz vor Hochwasser in Tenochtitlán und die Trinkwasserleitung für Tenochtitlán. Über sein Leben sind wir einigermaßen gut informiert, wenn auch einiges eher legendarisch als historisch ist. So ist von Nezahualcōyotl eine Geschichte⁵⁵ überliefert, die an die von König David und Batseba im Alten Testament⁵⁶ erinnert: Nezahualcōyotl ist bei Quaquauhtzin, einem der Großen des Reiches, eingeladen und verliebt sich in die erst 16-jährige Azcalxochitzin, eine mexikanische Jungfrau, die die Frau von Quaquauhtzin werden soll. Um sie zu bekommen, schickt er Quaquauhtzin in den Krieg gegen Tlaxcallan, wobei dieser wie geplant stirbt. Azcalxochitzin schenkt Nezahualcōyotl einen Sohn, den ersehnten Nachfolger, der aber später wegen Verrat hingerichtet wird.

In den letzten Lebensjahren, als Nezahualcōyotl Krieg mit Chalca führte, zog er sich in seine Sommerresidenz in der Nähe von Texcoco zurück und fastete 40 Tage, um dabei über den Sinn des Lebens nachzudenken und Buße zu tun. Nach den 40 Tagen erhielt er die Nachricht, daß die Acolhua den Krieg gegen Chalca gewonnen hatten und Azcalxochitzin einen zweiten Sohn und einen Nachfolger geboren hatte:

⁵⁵ Ixtlilxochitl, Fernando de Alva, *Das Buch der Könige*, in: *Historia Chichimeca*, übers. von H. G. Bonte, Leipzig 1930, 84ff.

⁵⁶ 2 Sam 11; 12. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Geschichte der von 2 Sam nachempfunden ist.

Nezahualpilli, der seinem Vater in vieler Hinsicht ebenbürtig war.

Nezahualcōyotl beschäftigte sich nach seiner Fasten- und Bußzeit als Philosoph und Theologe vor allem mit der Frage nach der Vergänglichkeit des Lebens, dem Tod, nach dem wirklich Wahren und nach Gott. Im Vordergrund stand für ihn nun die Verehrung einer Gottheit, die er in seinen Gedichten Ipalnemoani (›der, durch den wir leben‹) nennt (bekannt auch als Ometecuhtli). Er errichtete für diese Gottheit einen Tempel ohne irgendein Bild oder eine Statue und lehnte die Verehrung der anderen Götter ab. So heißt es in der *Historia Tolteca Chichimeca*: ›Er hielt alle die Götter für falsch, die sie auf dieser Erde verehrten, er meinte, daß sie nur Statuen feindlicher Dämonen des menschlichen Geschlechts seien; denn er war sehr weise in ethischen Dingen und es war er, der am meisten zauderte, er suchte nach Licht, um sich des wahren Gottes und Schöpfers aller Dinge zu vergewissern, wie man es in der Abhandlung über seine Geschichte gesehen hat, und wovon seine Gesänge Zeugnis abgeben, die er in diesem Sinne komponierte. Wie die Aussage lautet, daß es nur einen (Gott) gäbe, und daß jener der Schöpfer des Himmels und der Erde wäre, und er unterhielt alles durch ihn (selbst) Erschaffene und Gezeugte, daß er dort wäre, wo es über den neun Himmeln bis zu denen er hingelange, keinen anderen gäbe; daß man niemals in menschlicher Gestalt gesehen habe, noch in anderer Form.‹⁵⁷

Die Gesänge Nezahualcōyotls sind erhalten in den *Cantares Mexicanos* und in den *Romances de los Señores de Nueva España*. Hier als Beispiel der ›Gesang von der Flucht‹ von Neza-

⁵⁷ Ixtlilxochitl, Fernando de Alva: *Obras Completas II*, S. 243, zit. in: König, Viola: *Schrift und Literatur*, in: Eggebrecht, Eva und Arne: *Geheimnisvolles altes Mexiko. Die Kultur der Azteken*, Augsburg 1994, S. 146. Zu Köhlers Zweifel am ›Monotheismus‹ von Nezahualcōyotl s. ausführlicher Kap. 2.1. und 3.2.

huahlcóyotl, als er sich auf der Flucht befand vor dem Herrscher von Azcapotzalco:

„Umsonst bin ich geboren,
umsonst habe ich verlassen
das Haus des Gottes um zur Erde zu kommen.
Ich bin ein Notleidender!
Ach wäre ich wahrlich nie gegangen
Und wäre ich nie auf die Erde gekommen. (...)
Was mache ich?
Oh Herrscher, die ihr hierhin gekommen seid!
(...)
Wie kann man an der Seite der Menschen leben?
Unbekanntes Werk,
lebt Er, der die Menschen erhält und erhöht?
(...)
Was bestimmt dein Herz,
Schöpfer des Lebens?
Daß Dein Zorn nachlasse!
Breite Dein Erbarmen aus,
ich bin an Deiner Seite, Du bist die Gottheit.
Vielleicht willst Du mir den Tod geben?
Ist es war, daß wir uns freuen,
auf der Erde zu leben?
Es ist nicht gewiß, daß wir leben und gekommen sind um uns auf
der Erde zu erfreuen.
Wir sind alle Notleidende.
(...)
Ich bin gekommen, um Kummer zu erfahren,
in der Nähe und an Deiner Seite, Schöpfer des Lebens.
Ich suche nach unseren Freunden
und erinnere mich an sie.
Kommen sie noch einmal wieder,
werden sie noch einmal zurückkommen um zu leben?
Wir leben nur einmal,
wir sind nur einmal hier auf Erden.
Daß ihre Herzen nicht leiden,

Lebt man wirklich hier auf Erden?

in der Nähe und an der Seite des Schöpfers des Lebens.⁵⁸

Auch die Menschenopfer lehnte Nezahualcóyotl ab. Es war keine völlige Neuerung, sondern Nezahualcóyotl stellte sich in die Tradition der Tolteken und ihres sagenhaften Herrschers Quetzalcoatl. blieb Texcoco unter Nezahualcóyotls Sohn Nezahualpilli (1472-1515) noch unabhängig von Tenochtitlán, so änderte sich dies, als Montezuma II. Herrscher von Tenochtitlán wurde. Auch Nezahualpilli wurde als Philosoph, Dichter, Architekt und Astronom bekannt, auch für ihn standen die Verehrung einer Gottheit und pazifistische Ideen im Vordergrund, wie bei seinem Vater. Aber nach dem Verlust der Unabhängigkeit von Tenochtitlán konnte sich diese philosophische Strömung nicht durchsetzen. Dies wird auch im *Gesang auf Nezahualcóyotl* bedauert:

›Du mein Fürst, du Nezahualcóyotl, Du bist in das Todes-, das Rätsel-land gegangen, für immer dorthin. Viel, viel weine ich dort, ich Nezahualcóyotl: Wieso muß ich davongehen, muß ich zunichte werden im Todeslande? So gebe ich denn die Hoffnung an Dich, meinen Gott Ipanemoa, auf.

Wie wird das Land von Acolhuacan daliegen? Wann wirst Du denn deine Untertanen ganz niederwerfen? Nun also, ich gebe Dich, meine Gott, auf. Ach, wie löscht das Lied unseres Sterbenmüßens unsere Bilderschriften aus! Die Edlen werden zurückgestoßen hier, wo wir Niemandes Haus auf Erden mit lieblichen Blumen mehr schmücken werden. Oh, Dein Reichtum wird sein Ende kommen sehen, Ipanemoa! Mein Herz fühlt es, daß wir nur für kurze Zeit Nezahualcóyotl zu Lehen erhalten haben. Nicht zweimal lebt er hier in seinem Haus auf Erden, nicht zweimal komme ich als Sänger zur Welt. Ich weine in der Erinnerung an Nezahualcóyotl.

Ha, er ist am Ziel, der Gott Ipanemoa. Ich aber weine in Erinnerung an Nezahualcóyotl.⁵⁹

⁵⁸ *Romances de los Señores de Nueva España*, fol. 21 r - 22 v, zit. in León-Portilla, Miguel: *Cantos y Crónicas del México Antiguo*, Madrid 1986, S. 164 f. (dt. von U.P.).

⁵⁹ *Altaztekische Gesänge*, hg. u. übers. Von Leonhard Schultze Jean, Stuttgart 1957 S. 148, 150.

Philosophie der Azteken

Der Sänger beklagt in dem Gedicht nicht nur den Tod Nezahualcóyotls, sondern auch die Endlichkeit des Lebens und den Verlust des Gottes Ipalnemoa.

4. Die Begegnung zweier Welten – Spanische Eroberung und Mission

4. 1. ›Verschafft mir Gold‹ – Die spanische Eroberung¹

›Verschafft mir Gold, auf menschliche Weise wenn möglich, aber auf alle Fälle verschafft mir Gold‹, so der Auftrag Ferdinands von Spanien an die ersten Conquistadoren, die zur Eroberung in bislang unbekannte überseeische Gebiete auszogen. Denn die spanische Krone brauchte dringend Geld, um ihre Ausgaben zu decken. Gold und die Missionierung im Namen des Christentums waren die Hauptmotive der spanischen Eroberung Amerikas. Und Gold war auch die Antriebsfeder der Conquistadoren für ihre abenteuerlichen Unternehmungen. ›Ich bin aber gekommen, um Gold zu erlangen, und nicht, um wie ein Bauer den Acker zu pflügen‹ – so ein dem Eroberer Mexikos, Hernán Cortés, zugeschriebener Ausspruch, der das Ziel der spanischen Eroberungen deutlich kennzeichnet. 1485 im spanischen Medellin geboren, ist Cortés schon dabei, als Diego Velázquez 1511 Kuba erobert. Als Velázquez seinem Freund Cortés ein geplantes Projekt weiterer Entdeckungen und Eroberungen

¹ Als Primärliteratur sind zu nennen Cortés, Hernán: *Cartas de Relación de la Conquista de México* (1519-1526); Castillo, Bernal Díaz de: *Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España* (zwischen 1557 und 1568 geschrieben, 1632 erstmals publiziert); und als Sekundärliteratur Prescott, William H.: *Die Eroberung von Mexiko*, München 1979 sowie die Sammlung von Texten zur spanischen Eroberung aus indianischer Sicht von León-Portilla, Miguel (Ed.): *Visión de los Vencidos*. Relaciones Indígenas de la Conquista, México 1976 (deutsche Ausgabe: *Rückkehr der Götter*. Die Aufzeichnungen der Azteken über den Untergang ihres Reiches, Köln, Opladen 1962).

entzieht, verschwindet dieser buchstäblich bei Nacht und Nebel mit einer Flotte und segelt am 18.2.1519 in Richtung Mexiko ab. Die Flotte bestand aus 11 Schiffen, 116 Seeleuten, 553 Soldaten und 32 Indianern, 10 schweren Geschützen und 16 Pferden. Er landet zunächst auf der Insel Cozumel, reist dann weiter zur Mündung des Rio de Tabasco (Grijalva). Nach einigen für die Spanier erfolgreichen Kämpfen mit dortigen Indianerstämmen erhält Cortés von einem besiegten Kaziken ein wertvolles Geschenk: Die Sklavin Marina (in Nahuatl bzw. Aztekisch: ›Malintzin‹ bzw. ›Malinche‹), die als Dolmetscherin und Geliebte des Cortes, aber auch als Verräterin ihres Volkes in die Geschichte einging. Am 21.4.1519 landet Cortés an der Golfküste und gründet wenig später Veracruz (Villa Rica de Vera Cruz) als erste spanische Stadt auf mexikanischen Boden. Am 16.8.1519 bricht Cortés mit 400 Fußsoldaten, 15 Reitern, 7 Geschützen und 13000 indianischen Kriegern von Veracruz ins Landesinnere in Richtung Aztekenhauptstadt auf. Die Stadt Tlaxcala, die auf der Route der Spanier liegt, wird später zum wichtigsten Verbündeten der Spanier. Am 8.11.1519 ziehen die Spanier in Tenochtitlán ein, einem ungewissen Schicksal entgegen. Die Spanier sind beeindruckt von Stadt und Herrscher. Moctezuma II. empfängt und behandelt die Spanier als Gäste und weist ihnen ein Quartier in dem Palast des früheren Herrschers Axayacatl zu. Aber schon bald wird den Spaniern klar, daß sie in einer Falle sitzen, sollte es zum Kampf mit den Azteken kommen. Daher nehmen sie Moctezuma als Geisel gefangen, der dies – trotz der aztekischen Übermacht – ohne weiteres mit sich geschehen läßt. Die Spanier können unbehelligt über ein halbes Jahr in Tenochtitlán verbringen. Velazquez sendet währenddessen von Kuba aus eine große Flotte unter Narvéz nach Mexiko, um Cortés unter Kontrolle zu bringen. Als Narvález in Veracruz landet, macht sich Cortés mit einem Teil seiner Leute nach Veracruz auf den Weg. Er kann Narvález besiegen und auf seine Seite

bringen. Aber die Freude darüber währt nicht lange, denn aus Tenochtitlán erreichen ihn die Nachrichten von einem Aufstand der Azteken: Alvarado, ein Mitstreiter von Cortés, hat während eines Festes für den Stammesgott Huitzilopochtli ein Massaker unter den Azteken veranstaltet, bei dem alle Festteilnehmer ums Leben kommen. Bei dem Aufstand kommt auch Moctezuma, immer noch spanischer Gefangener, ums Leben. Die Spanier geraten immer mehr unter Druck, so daß sie sich zur Flucht aus der Stadt entschließen. Diese Flucht der Spanier in der Nacht zum 1.7.1520 ging als *Noche triste*, als ›traurige Nacht‹ – natürlich vom spanischen Standpunkt aus gesehen – in die Geschichte ein. Für viele Spanier wird das erbeutete Gold, daß sie mitschleppen, zum Verhängnis: Durch das Gewicht des Goldes werden sie unter Wasser gezogen und ertrinken. Die Spanier finden schließlich Unterkunft und Hilfe in Tlaxcala. Am 28.4.1521 beginnt die dreimonatige Belagerung von Tenochtitlán. Nach und nach treten die umliegenden Ortschaften auf die Seite der Spanier. Als die Spanier am 13.8.1521 Cuauthemoc, den Nachfolger Moctezumas, mit seiner Familie gefangen nehmen, ist der Sieg der Spanier, nach erbitterter Verteidigung der Azteken, endgültig entschieden. 1522, ein Jahr nach der Eroberung, wird Cortés Gouverneur (bezogen auf die zivilen Angelegenheiten) und Generalkapitän (bezogen auf die militärische Führung) von Neuspanien. Er unternimmt weitere Eroberungszüge, muß aber später seinen Posten einem Vizekönig überlassen und Enttäuschungen und Anklagen hinnehmen.

4. 2. ›Sind unsere Götter auch gestorben‹ – Die spanische Mission²

Spanien und Portugal waren im Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen die führenden Nationen. Papst Alexander VI. teilte mit der Bulle ›Inter ceterae‹ 1493 die ganze noch unentdeckte Welt in zwei Teile durch eine Linie im Atlantik auf: in eine Westhälfte, die er den Spaniern zusprach, und eine Osthälfte, die er den Portugiesen übergab. Legitimiert war diese päpstliche Weltaufteilung mit einem Missionsauftrag: Die Mission wurde somit der spanischen und portugiesischen Krone übergeben. Verbunden war damit sozusagen ein Freibrief zur Eroberung und Inbesitznahme der neu entdeckten Ländereien. Die Portugiesen drangen nach Afrika, Brasilien, Indien und Japan vor. Die Spanier entdeckten und eroberten Mittel- und Südamerika sowie Teile Nord-

² Als Literatur zum Thema sind zu nennen: Madsen, William: *Religious Syncretism*, in: Wauchope, Robert (Ed.): *Handbook of Middle American Indians* 7, Austin 1969, S. 369-361; Baumgartner, Jakob: *Mission und Liturgie in México*, Schöneck-Beckenried 1971; Wissmann, Hans: *Sind doch die Götter auch gestorben*. Das Religionsgespräch der Franziskaner mit den Azteken von 1524, *Missionswissenschaftliche Forschungen* 15, Gütersloh 1981; Nebel, Richard: *Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft*. Mexiko zwischen Quetzalcoatl und Christus, *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft*, Supplementa Vol. XXXI, Immensee 1983; Meyers, Albert; Hopkins, Elisabeth (Ed.): *Manipulating the Saints*. Religious Brotherhood and Social Integration in Postconquest Latin America, Hamburg 1988; Delgado, Mariano (Hg.): *Gott in Lateinamerika*. Texte aus fünf Jahrhunderten. Ein Lesebuch zur Geschichte, Düsseldorf 1991; Sievernich, Michael, Camps, Arnulf u.a. (Hg.) *Conquista und Evangelisation*. 500 Jahre Orden in Lateinamerika, Mainz 1992; Bey, P. Horst von der: ›Auch wir sind Menschen so wie ihr!‹ Franziskanische Dokumente des 16. Jahrhunderts zur Eroberung Mexikos, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995.

amerikas. Mission, Eroberung und wirtschaftliche Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung waren eng miteinander verbunden. Für die autochthone Bevölkerung bedeutete das Unterdrückung, Gewalt und Ausbeutung. Nur wenige Missionare kritisierten diese Zustände oder kämpften dagegen an. Zunächst gab es sogar eine Diskussion, ob die Indianer überhaupt Menschen seien. Erst 1537 erklärte der Papst die Indianer zu ›wahren Menschen‹!

1524 kamen 12 Franziskanermönche, die ›12 Apostel‹ nach Mexiko und machten auf die Indianer einen großen Eindruck durch ihr bescheidenes Äußeres und Auftreten einerseits und die große Ehrerbietung andererseits, die Cortés und die übrigen Spanier ihnen darbrachten. 1533 folgten 7 Augustiner und 12 Dominikaner 1536 nach Mexiko. Die Jesuiten kamen 1572 nach Mexiko und konzentrierten sich auf den Norden. Auch die Franziskaner wandten sich bald nordwärts bis Kalifornien und gründeten San Francisco. Aus diesen Ordensgeistlichen sollten die bekanntesten Verteidiger der Indianer und ihrer Rechte hervorgehen, im Unterschied zu den auf Seiten der Kolonisten und wie diese durchaus der persönlichen Bereicherung nicht abgeneigten Weltgeistlichen.

Die ersten spanischen Berichte über die aztekische Religion waren sich darüber einig, daß diese das Werk des Teufels sei und die aztekischen Götter entsprechend Erscheinungen des Teufels. Die Spanier sahen es als ihre Aufgabe an, die aztekische Religion zu bekämpfen und zu vernichten. Diesen Sendungsglauben verband man gerne mit Eroberung und wirtschaftlichen Interessen. Am Anfang der Missionierung stand die Zerstörung der aztekischen Tempel und Götterbilder. Der erste Bischof von Mexiko, Zumárraga, schrieb 1531 stolz ›Fünfhundert Göttertempel wurden niedergedrückt und mehr als zwanzigtausend Figuren von Dämonen,

die sie angebeten, wurden zerstört und verbrannt³. Dazu kamen sehr wahrscheinlich auch viele wertvolle Codices. Die Pyramiden verwendete man als Steinbruch für den Bau der Kirchen und Klöster, die oft direkt auf oder neben den ehemaligen Tempeln erbaut wurden – von den zu dieser Arbeit gezwungenen Indianern. Doch nicht nur diese Zerstörungen geschahen gewaltsam, man schreckte auch vor körperlichen Strafen wie Auspeitschen und sogar Hinrichtungen nicht zurück, um zu verhindern, daß die Indianer weiter ihre ›heidnische‹ Religion und ihren Kult ausübten. Ein Enkel Nezahualcóyotls, des großen Herrschers von Texcoco, Ometochtzin (mit spanischen Namen Don Carlos) war das bekannteste Opfer der Inquisition, das seine Rückkehr zur indianischen Religion 1539 mit dem Tode büßen mußte. Erst im 17. Jh. wurden Kirchengefängnisse abgeschafft. Auch der hohe Wissensstand der aztekischen Priester und Philosophen ging weitgehend verloren, wenn auch eine gewisse Nachwirkung über die aztekische Volksreligion nach wie vor feststellbar ist, die einen bis heute bestehenden Synkretismus, eine Vermischung mit dem Christentum einging.

Auf der einen Seite zerstörte die spanische Mission sehr viel von den indianischen Kulturen, andererseits verdanken wir einigen spanischen Missionaren auch ausführliche und für uns heute wertvolle Beschreibungen dieser Kulturen. Zu nennen sind hier als die berühmtesten Beispiele für die aztekische Kultur die Franziskanermönche Toribio de Benavente, genannt Motolinía (1482-1569?), Bernardino de Sahagún (1499-1590), Gerónimo de Mendieta (1525-1604) und

³ *Brief an das Generalkapitel der Franziskaner in Toulouse über Tempelzerstörungen und Massentaufen* (Mexiko 12.6.1531), zit. in: Bey, P. Horst von der: ›Auch wir sind Menschen so wie ihr!‹ Franziskanische Dokumente des 16. Jahrhunderts zur Eroberung Mexikos, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 33.

Juan de Torquemada (1545-1617) sowie der Dominikaner Diego Durán (1537-1588). Ihre Berichte und Beschreibungen sollten dazu dienen, mehr über die Indianer und vor allem ihre Religion zu erfahren, um sie dann um so besser missionieren zu können.

Die erste Schwierigkeit der Missionierung war die sprachliche Verständigung, denn die Mönche mußten erst das Nahuatl, die aztekische Sprache, erlernen. Die Übersetzung bestimmter christlicher Begriffe wie z.B. Hölle als Bestrafungsort in die Indianersprachen war oft unmöglich. Es wird berichtet, daß Frater Luis Caldera sehr erfolgreich und drastisch verdeutlichte, was unter Hölle zu verstehen sei, indem er zur Veranschaulichung der Höllenqualen Hunde und Katzen ins Feuer warf. Ein Beispiel der praktischen Schwierigkeiten, denen sich die Missionare gegenüber sahen, war die bei den Indios übliche Vielehe, d.h. die Frage, wie die Ansprüche und Positionen der ehemaligen Ehefrauen und der jetzigen Ehefrau eines Indios zu handhaben waren. Diese Situation wurde natürlich von den Indianern auch gerne genutzt, sich aller ›alten‹ Ehefrauen zu ›entledigen‹ und an ihrer Stelle eine junge, neue Frau zu nehmen.

Als ›Meilensteine‹ in der spanischen Mission Mexikos – aber leider auch eine Ausnahme in der Missionsgeschichte – sind zu nennen das Religionsgespräch zwischen Franziskanern und aztekischen Priestern und Adligen im Jahre 1524⁴, das Kolleg von Tlatelolco und das Werk von Fray Bernardino de Sahagún.

Die Schule von Santa Cruz de Tlatelolco (Tlatelolco ist heute ein Stadtteil Mexico Citys), von Kaiser Karl V. gestiftet und am 6.1.1536 von Franziskanern gegründet, war bis zu ihrem Ende 1576 eine äußerst erfolgreiche Bildungsstätte für aztekische Adlige und auch anderer begabter Indianer, um sie in die Gesellschaft zu integrieren und sie zu Priestern

⁴ S. ausführlicher Kap. 4.3.

auszubilden. Es war die erste Bildungsinstitution dieser Art für Indianer in Amerika und das erste Priesterseminar in Lateinamerika. Diese erhielten europäische Bildung, vor allem in Lesen, Schreiben, Latein, Spanisch und Miniaturmalerei. Nicht nur die indianische Schüler waren äußerst lernfähig und -freudig, sondern auch ihre Lehrer, die das Nahuatl erlernten und sich mit der altmexikanischen Geschichte und Kultur beschäftigten. So entstand durch dieses einmalige Zusammenspiel spanischer Missionare und indianischer Schüler aus zwei unterschiedlichen Welten eine Zusammenfassung der Kenntnis über die altmexikanische Kultur sowohl in spanischer als auch in aztekischer Sprache, die die Grundlage der Werke von Motolinía (ab 1524), Olmos (ab 1528) und Sahagún (ab 1529) bilden. Das Ende des Kollegs kam mit dem Verbot, Indianer und Mestizen zu Priestern zu weihen (laut Beschluss der Konzilien in Lima 1552 und in Mexiko 1555). Damit war die Hauptaufgabe des Kollegs hinfällig geworden. Nicht zuletzt befürchtete man eine zu große Konkurrenz von Seiten der durch Schulausbildung geförderten Indianer. So sank das einst berühmte Colegio Santa Cruz de Tlatelolco auf das Niveau einer einfachen Missionsschule herab.

›Der Arzt kann dem Kranken keine Medikamente verordnen, ohne zunächst zu wissen, aufgrund welcher Körpersäfte und Ursachen die Krankheit entstanden ist. Daher ist es wünschenswert, daß der gute Arzt in den Kenntnissen der Medikamente bewandert sei, um auf diese Weise für jede Krankheit das ihr entsprechende Gegenmittel anzuwenden. Die Prediger und Beichtväter sind Ärzte der Seelen, um seelische Krankheiten zu heilen.⁵ So die Worte des bekann-

⁵ Sahagún, Bernardino de: *Allgemeine Geschichte der Begebenheiten in Neu-Spanien*, Prolog, zit. in: *Aus der Welt der Azteken*. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún. Ausgewählt ... von Claus Litterscheid, Frankfurt a. M. 1989², S. 11.

testen Missionars in Mexiko und des ersten, auf dem die Bezeichnung Ethnologe bzw. Völkerkundler zutrifft: Fray Bernardino de Sahagún. Das Zitat nennt auch den Grund, warum sich christliche Missionare mit der Kultur, vor allem der Religion der Azteken beschäftigten: Nämlich um bessere Kenntnis über die als Teufelswerk bezeichnete indianische Religion zu erlangen, um sie dann um so effektiver bekämpfen zu können. Entsprechend waren für die Spanier auch die aztekischen Götter durchaus real, allerdings als Erscheinung des Teufels. Festzuhalten ist, daß nicht nur die spanischen Chronisten und Missionare die indianische Kultur und Religion aus christlicher Sicht sahen und beschrieben, sondern auch die indianischen Informanten in ihren Berichten und Aussagen versuchten, die aztekische Religion der christlichen Sicht entsprechend darzustellen und dabei z. B. Ähnlichkeiten besonders betonten und die Unterschiede nicht erwähnten.

Bernardino de Sahagún wurde 1499 oder 1500 in Spanien geboren. Als Franziskanermönch kam er 1529 nach Mexiko und blieb dort bis zu seinem Lebensende 1590. Zur Zeit seiner Ankunft hatten die Franziskaner schon mehrere Ordenskollegien bzw. Schulen in der Stadt Mexiko und in der Umgebung gegründet. In diesen Schulen unterrichtete man Söhne der aztekischen Elite, um sie zu Priestern bzw. Ordensgeistlichen auszubilden. Aber dagegen leisteten schon bald die spanischen Kolonisten und der weltliche Klerus Widerstand. Die Folge war ein Verbot, Indianer zu Priestern zu weihen.

Sahagún beginnt seine Arbeit in Tlalmanalco, wo er die Sprache der Azteken, das Náhuatl, erlernt. Dann wechselt er 1536 in das Ordenskolleg Santa Cruz in Tlatelolco, wo er die Azteken in Latein unterrichtet. Sein Mitbruder Motolinía, der ein Buch über die aztekische Kultur schreiben will und später auch der Ordensobere Fray Francisco Toral veranlassen Sahagún, Material über die aztekische Kultur und Spra-

che zu sammeln. Daraufhin widmet sich Sahagún von 1547-75 ethnographischen Studien. Er befragt dabei ausführlich aztekische Informanten, 12 führende Älteste von Tlatelolco sowie vier seiner Schüler vom Kolleg Santa Cruz. So entstand ein umfangreiches Werk von zwölf Büchern in aztekischer Sprache, aufgeschrieben in lateinischer Schrift, das in seiner Art die Methoden der modernen ethnologischen Feldforschung und Fragebogen vorwegnahm. Denn die aztekischen Informanten wurden in einer Art Fragebogenkatalog zu Themen wie Religion, Mythologie, Sitten und Gebräuche, Feste, Kalender und Astrologie, Familie und Verwandtschaft, Erziehung, Kunst und Wissenschaft, Literatur, Alltagsleben und Geschichte befragt. Diese Dokumentation ist als Kopie mit dem Namen Codex Florentino erhalten. Davon zu unterscheiden ist das zweite Werk Sahagúns, nämlich seine Zusammenfassung und Kommentierung dieser ersten Dokumentation in spanischer Sprache mit dem Titel ›Allgemeine Geschichte der Angelegenheiten Neuspaniens‹.

Aber zunächst verschwand das Werk Sahagúns und wurde erst im 19. Jh. wiederentdeckt. Wurde 1550 noch die Sprachvermittlung – und somit auch Sahagúns Arbeit – offiziell von der Kolonialverwaltung gefördert, wendet sich bald das Blatt: 1575 werden alle Schriften in Indianersprachen als ketzerisch von der Inquisition verboten. 1577 wird eine Abschrift des Werkes Sahagúns von dem Ordensoberen Sequera an den Vizekönig übersandt. Diese Abschrift verschwindet und Sahagún soll das gesamte Material seines Werkes vernichten. Aber weder Sahagún noch Sequera – inzwischen Zensor der Inquisition in Mexiko – halten sich an die Anweisung. Im Gegenteil, Sequera fordert Sahagún auf, eine neue Abschrift zu erstellen, die Sequera 1580 mit nach Spanien nimmt. Sie landet später in der Medici-Bibliothek in Florenz und ist heute, wie bereits erwähnt, als Codex Florentinus bekannt. Erst 1879 wird sie wieder entdeckt und 1888 berichtet Eduard Seler auf dem Amerikani-

stenkongress in Berlin darüber. Seler übersetzt den aztekischen Text ins Deutsche. Die Übersetzung wird nach seinem Tod von seinem Schüler Leonard Schultze Jena fortgesetzt und erscheint als Teilübersetzung 1927. Es folgt eine Gesamtübersetzung ins Englische von Dibble und Anderson.

Begann Sahagún seine umfangreiche Arbeit, um wie der Arzt die Krankheiten bzw. die ›heidnische‹ Religion zwecks besserer Behandlung kennen zu lernen, so wuchs während der Arbeit seine Bewunderung und sein Verständnis für die indianische Kultur und ihre Leistungen. Ähnlich erging es den anderen Chronisten und Ethnografen der aztekischen Kultur, ebenfalls wie Sahagún Ordensgeistliche: Gerónimo de Mendieta (1525-1604), Toribio de Benavente, genannt Motolinía (1582-1569), Diego Durán (1537-1588) und Juan de Torquemada (1563-1624). Sie alle gingen von der Voraussetzung aus, daß nur durch die Kenntnis der Kultur und Religion der Indianer ein Zugang zu ihnen möglich sei und die meisten dieser Autoren lernten dabei die indianische Kultur zu schätzen.

Die Dominikaner und vor allem die Franziskaner prägten entscheidend die Missionsgeschichte Mexikos. Spätmittelalterliche Denkkategorien bestimmten zwar ihre Mission, aber sie waren auch offen für Anknüpfungen und Anpassungen an aztektische Traditionen. Dabei standen allerdings weniger die Glaubensinhalte als vielmehr die kultisch-liturgischen Aspekte im Vordergrund: Christliche Liturgie verband sich mit Elementen des vorspanischen Kultes der Azteken, so daß sich eine bis heute präsenste ›Mestizenliturgie‹⁶ entwickelte. So wurden z. B. die aufwendigen azteki-

⁶ Baumgartner, Jakob: *Mission und Liturgie in México*, Schöneck-Beckenried 1971; vgl. auch Nebel, Richard: *Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft*. Mexiko zwischen Quetzalcoatl und Christus, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa Vol. XXXI, Immensee 1983, S. 314.

schen Feste durch die ebenso intensiv gefeierten Feste des christlichen Kirchenjahres ersetzt. Christus als der Gekreuzigte, weniger als der Auferstandene standen im Vordergrund, und entsprechend sind bis heute auch nicht Ostern und Pfingsten, sondern die Karwoche und Allerheiligen (sowie das Fest der Virgin de Guadalupe) die wichtigsten Feste des Jahres.

Aber die Offenheit für die aztekische Kultur währte nicht lange: Sahagún durfte seine Werke nicht mehr publizieren, da man eine zu starke Förderung des heidnischen Elements fürchtete. Bei den ersten amerikanischen Konzilien in Lima 1552 und in Mexiko 1555 wurde festgelegt, daß Indianer, Mestizen und Mulatten nicht die Weihesakramente für das Priesteramt empfangen dürften. Das berühmte Colegio von Tlatelolco schloß seine Tore, denn die Ausbildung und Bildung der Indios war nicht mehr erwünscht. Die Folge dieser Maßnahmen war, daß das Christentum sich – nicht zuletzt aufgrund des Priestermangels in den Gemeinden – in seiner europäisch-spanischen Form nicht ausbilden und festsetzen konnte. So meint Nebel: ›Christliches Gedankengut scheint nur wenig in die Herzen der Einheimischen Mexikos hineingewachsen, scheint mehr *res facta* als *nata* zu sein. Stark gewachsen ist es allerdings innerhalb der vielfältigen Formen der christliche-almexikanischen Mischreligion. Dies wird u. a. wohl auch in der tiefen Verehrung des geopferten Jesus Christus oder auch der geliebten Muttergottheit Tonantzin, der Jungfrau von Guadalupe, sichtbar.‹

Es muß noch einmal betont werden, daß die Missionsmethoden der Franziskaner oder eines Sahagún als Ausnahmen in der Missionsgeschichte einzuordnen sind. Der Normalfall war eher, daß die Mission nicht selten in einer unheilvollen Allianz mit wirtschaftlichen Interessen erfolgte und daher eine der Ursachen für das Leid und die Ausbeutung der Indios war. So wurde im Laufe der Kolonialzeit Neuspanien die reichste Kolonie Spaniens – auf Kosten der

Indianer. Für die Spanier erwies sich dabei vor allem die Institution der *Encomienda* als ideales Mittel zur Ausbeutung der Indianer. Ziel und Zweck der *Encomienda* (vom spanischen Wort *encomendar* = ›treuhänderisch verwalten‹) war ursprünglich der, einem Spanier die Verantwortung für die christliche Unterweisung der Indianer eines bestimmten Gebietes zu übertragen, wofür er als Gegenleistung Tribut und – wenn dies nicht möglich war – Dienstleistungen erhalten sollte. Diesem Ziel wurde aber die *Encomienda* nie gerecht, sondern sie wurde von Anfang an als Zuteilung von Land und Arbeitskraft der Indianer mißbraucht. Um 1550 gab es im Hochtal von Mexiko 130 *Encomenderos*, die über ca. 180.000 Indianer herrschten. Das System der *Encomienda* blieb – wenn auch in eingeschränkter Form – bis ins 18. Jh. bestehen.

›Ja, mein Herr, schon bin ich ein bißchen Christ; denn schon ich können ein bißchen lügen; später ich können viel lügen und ich werde sein großer Christ.‹⁷ So überliefert Las Casas die Antwort eines Indios auf die Frage, ob er Christ sei. Nur eine einzige Gruppe von Spaniern ergriff Partei für die Indianer und setzte sich für ihre Rechte ein: die Ordensgeistlichen. Zu nennen sind hier vor allem die Orden der Dominikaner und Franziskaner, aus denen die großen Verteidiger der Indianer, Las Casas und Motolinía, hervorgingen. Aber diese waren nur Ausnahmen, denn die weltlichen Geistlichen – mit denen die wichtigsten Kirchenämter besetzt waren – standen auf Seiten der spanischen Kolonisten und waren ebenso wie diese der persönlichen Bereicherung auf Kosten der Indios nicht abgeneigt.

Las Casas wurde 1474 in Sevilla geboren. Sein Vater, ein einfacher Marinesoldat, nahm 1492 an der Entdeckungsfahrt von Kolumbus teil. Las Casas hatte zunächst selbst von

⁷ Zit. in: Engl. Lieselotte u. Theodor (Hg.): *Die Eroberung Perus in Augenzeugenberichten*, München ²1977, S. 65.

1502-1512 auf der Insel Hispaniola eine *Encomienda* und vollzog dann eine völlige Kehrtwendung: Er wurde Dominikanermönch und kämpfte 50 Jahre lang gegen Mißbrauch, Gewalt, Ausbeutung, Versklavung der Indios, kurz gegen jede Ungerechtigkeit ihnen gegenüber. Ausgelöst wurde diese Bekehrung durch die berühmte und aufsehenerregende Adventspredigt des Dominkanerpaters Antón Montesinos 1511 in Santo Domingo (Haiti), die Las Casas überliefert hat. Montesinos wendete sich darin vehement gegen Gewalt und Ausbeutung der Indianer und beschuldigte die Spanier: ›Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht.‹⁸ Die spanischen Siedler forderten daraufhin von Montesinos die Widerrufung seiner Vorwürfe. Es wurde vereinbart, daß er in der Predigt am folgenden Sonntag dazu Stellung nimmt. Montesinos benutzte diese Gelegenheit aber, um seine Aussagen zu untermauern, statt zu widerrufen.

Für Las Casas war den Spaniern die Herrschaft über Westindien durch die Päpstliche Bulle von 1493 einzig und allein zum Zwecke der Bekehrung der Indios zum Christentum übertragen worden. In unzähligen Petitionen und Streitschriften setzt er sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Menschenrechte und Menschenwürde der Indianer ein. In seinen *Tratados* führt Las Casas 20 Gründe gegen die *Encomienda* an. Die bekannteste unter seinen zahlreichen Schriften ist der ›Kurzgefasste Bericht über die Verwüstung der Westindischen Länder‹ (›Brevisima Relación de la Destrucción de las Indias‹) von 1542, in der er die Grausamkeiten der Spanier gegenüber den Indios beschreibt, vor allem die Entvölkerung ganzer Gebiete aufgrund der Versklavung. Aus Kolumbien berichtet er, wie die Spanier ihre Hunde mit Indianerfleisch füttern: ›Zur

⁸ Ebd. S. 66.

Verpflegung dieser Hunde führen sie auf ihren Märschen eine Menge Indianer bei sich, die in Ketten gehen und die wie eine Herde Schweine einhergetrieben werden. Man schlachtet dieselben und bietet Menschenfleisch öffentlich feil. Dann sagt einer zum andern: Borge mir doch einmal ein Viertel von einem dieser Schurken. Ich werde nächster Tage auch einen schlachten; dann gebe ich dir's wieder.⁹ Aus Yucatán berichtet er, wie ein Spanier einem Indianerjungen Ohren und Nase abschneidet, zur Strafe dafür, daß er nicht mit ihm kommen will. Bestätigt werden Las Casas Berichte von anderen Chronisten.

Ein Ergebnis des unermüdlichen Kampfes Las Casas' waren die Neuen Gesetze (›Nuevas Leyes‹) von Burgos, die Karl V. am 20.11.1542 erließ. Diese Gesetze hatten den Schutz der Indios zum Ziel, sie schränkten z.B. *Encomienda* und Zwangsarbeit ein und verboten die Sklaverei und Ausschreitungen gegen die Indios, hatten aber auch die Negerklaverei zur Folge. Die Umsetzung dieser Gesetze in die Tat war die andere Seite der Medaille, nämlich äußerst schwierig. In Juan Ginés de Sepúlveda, dem persönlichen Berater von Karl V., hatte Las Casas einen scharfen Gegner. Sepúlveda verfaßte eine Schrift (›Democrater Alter‹), die sich gegen Las Casas richtete und in der er versuchte die Eroberung und Versklavung der Indianer, die er mit Affen verglich, zu rechtfertigen. Aber der König verbot die Veröffentlichung dieses Werkes. 1550 fand ein Streitgespräch zwischen Las Casas und Sepúlveda statt.

Las Casas wirkte auch praktisch. Im Grenzgebiet zwischen Chiapas und Guatemala – bei den Quiché- und Kechí-Maya – begann Las Casas 1537 ein Missionsreservat zu errichten, nicht nur mit dem Ziel der Missionierung der Indianer,

⁹ Las Casas, Bartolomé: *Brevissima Relación*, zit. in: Engl. Lieselotte u. Theodor (Hg.): *Die Eroberung Perus in Augenzeugenberichten*, München ²1977, S. 276.

sondern auch zum Schutz der Indianer vor Übergriffen durch die *Encomenderos*. Las Casas konnte Karl V. dafür gewinnen und 1545 wurde er Bischof von Chiapas. Die Stadt San Cristobal de las Casas wurde später nach ihm benannt. Sein Missionswerk hatte jedoch nur in Guatemala Erfolg, in Chiapas musste Las Casas gegen den Widerstand der *Encomenderos* kapitulieren, so daß er 1547 sein Bischofsamt aufgab und nach Spanien zurückkehrte – um dort seinen Einsatz für die Indianer bis zu seinem Tod 1566 in Madrid fortzusetzen.

4. 3. Dialog christlicher und aztekischer Religion: Die *Coloquios y Doctrina Christiana*

Die *Coloquios y Doctrina Christiana*¹⁰, das Religionsgespräch zwischen spanischen Minoriten (Franziskanern) und Indianern, fanden 1524 statt. Die Gesprächsteilnehmer des Religionsgespräch sind auf der spanischen Seite zwölf Minoriten¹¹, darunter der für sein späteres Werk bekannte Fray Toribio Motolinia, auf der indianischen Seite Priester und Adlige als Vertreter der wichtigsten der den Spaniern be-

¹⁰ Der ausführliche Titel lautet: ›Coloquios y Doctrina Christiana con que los Doze Frayles de San Francisco enbiados por el Papa Adriano Sesto y por el Emperador Carlos Quinto convirtieron al los Indios de la Nueva España, en la Lengua Mexicana y Española«. Als Editionen sind zu nennen zum einen die Faksimilie-Edition von León-Portilla, Miguel (ed.): *Coloquios y Doctrina Christiana*. Los Diálogos de 1524, México 1986 und zum anderen die deutsche Ausgabe von Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III, Stuttgart 1949.

¹¹ Die drei existierenden Namenslisten weisen bei einigen Namen Abweichungen auf.

kannten Stämme.¹² Wörtlich heißt es: ›Priester, Räucherpriester und ›Federschlangen‹ heißen sie. Wissener des Wortes (...)‹¹³, also auch Philosophen¹⁴.

Die zwölf Minoriten waren die ersten Missionare in Mexiko. Sie waren von Kaiser und Papst mit den erforderlichen Vollmachten – und dementsprechender Autorität gegenüber den Konquistadoren – ausgestattet.

Die Gespräche sind deshalb von so immenser Bedeutung, als es der letzte öffentliche Auftritt der aztekischen Priester und Philosophen ist, bei dem sie ihre Religion und Philosophie vor den christlichen Missionaren verteidigen. In der damaligen christlichen Missionsgeschichte gibt es nichts Vergleichbares. So sind z.B. die Gespräche des Jesuiten Cosme de Torres mit Buddhisten in Yamaguchi (1552) längst nicht von so einer Dramatik und Lebendigkeit wie die *Coloquios*, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die buddhistische

¹² Im Text der *Coloquios* heißt es: ›die Leute Neu-Spaniens, die Mexica, die Tenochca, die von Acolhuacan (Tetzcoco), die Tepaneca, die von Tlaxcallan, die von Michoacan, die Huaxteken, und allenthalben die Bürger (...), die in dem Neuen Lande wohnen, (...)‹ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III, Stuttgart 1949, S. 75.

¹³ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III, Stuttgart 1949, S. 96f. Mit ›Federschlangen‹ sind die Priester des Gottes Quetzalcoatl gemeint.

¹⁴ Lehmann übersetzt ›tlatolmatinjme‹ mit ›Wissener des Wortes‹, Leon-Portilla übersetzt dasselbe Wort mit ›Weise‹, ›Philosophen‹ (León-Portilla, Miguel: *La Filosofía Nahuatl*. Estudiada en sus Fuentes, México 1983, S. 66.).

Gedankenwelt Europa nicht so fremd war wie das aztekische Denken.¹⁵

Sahagún war es, der die Gespräche aufschrieb, wahrscheinlich schon bald nachdem er in Mexiko angekommen war (1529). Die Inquisition verhinderte zunächst die Publikation der *Coloquios*, wohl weil diese – nach Ansicht der Inquisition – zuviel über die heidnische bzw. indianische Kultur informierten.¹⁶ Von den insgesamt 51 Kapiteln (30 Kapitel des ersten und 21 Kapitel des zweiten Buches) der *Coloquios* sind nur die 14 ersten Kapitel des ersten Buches erhalten. Allerdings ist das Thema aller Kapitel durch eine jeweilige kurze Inhaltsangabe bekannt. Erst im 20. Jh. wurde die Schrift (d. h. nur 14 von 37 Kapiteln) wieder aufgefunden und publiziert, wobei sich die Frage stellt, ob es sich bei dem fragmentarischen Zustand des Textes um Zufall oder um die Absicht jemandes handelt, der gewissermaßen nur einen Teil des Textes der Aufbewahrung wert gehalten hat (...)¹⁷

Die Erklärungen der Franziskaner sind eine Zusammenfassung der christlichen Lehre (*doctrina christiana*), wobei der erste Teil aus den eigentlichen Gesprächen (*coloquios*) besteht, der zweite Teil ›in einer katechismusartigen Form die Minimalinformationen für Taufbewerber‹¹⁸ enthält. Folgende Merkmale kennzeichnen die theologischen Darlegungen der Franziskaner: Die Existenz der aztekischen Götter wird

¹⁵ Vgl. dazu Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III, Stuttgart 1949, S. 29.

¹⁶ Vgl. dazu und zur Textgeschichte ebd., S. 35-45.

¹⁷ Wissmann, Hans: *Sind doch die Götter auch gestorben*. Das Religionsgespräch der Franziskaner mit den Azteken von 1524, Missionswissenschaftliche Forschungen 15, Gütersloh 1981, S. 29.

¹⁸ Ebd. S. 21.

nicht bezweifelt, sondern ihre Göttlichkeit wird bestritten. Sie werden als Teufel bzw. Luzifer und sein Gefolge der gefallenen Engel gedeutet. Analogien zwischen christlicher und aztekischer Religion werden vermieden. Dies gilt sowohl für den aztekischen Gott Ipalnemoani, für die Vorstellung eines Paradieses (Tlalocan) als auch für die Idee des Opfertodes.

Der aztekische Hochgott Ipalnemoani, der in philosophischen Kreisen als einziger Gott verehrt wurde, findet bei den Franziskanern keine Erwähnung. Sie vermeiden es, eine Analogie oder gar Identität zwischen dem aztekischen Hochgott und dem christlichen Gott herzustellen. Man geht also nicht etwa von der Prämisse aus, daß die Azteken mit Ipalnemoani bereits den christlichen Gott verehrten, ohne daß sie ihn richtig erkannten und kannten. Im Gegenteil, die Franziskaner betonen, daß den Azteken der christliche Gott bisher unbekannt ist, er ist der, ›den ihr nimmer kennenlerntet.‹¹⁹ Die Spanier verwendeten für die Bezeichnung ihres Gottes den aztekischen Ausdruck ›der, durch den man lebt.‹²⁰ Die Franziskaner fürchteten wahrscheinlich die Gefahr falscher Analogien. Und vor allem hätten sie ansonsten nicht den Unterschied zwischen wahren Gott und falschen Göttern so scharf herausheben können. Demgegenüber be-

¹⁹ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524*, in: *Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III*, Stuttgart 1949, S. 77.

²⁰ In Nahuatl: *i-pal nemoa-ni*, nach Lehmann ›alter Name der höchsten Gottheit, die auch 'Nacht und Wind' genannt wurde.‹ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524*, in: *Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III*, Stuttgart 1949, S. 78.

tonen die Franziskaner die Universalität des christlichen Gottes, die schöpfungstheologisch und soteriologisch begründet wird. Auch das Wort *teotl* wird trotz oder gerade aufgrund der Polysemie mit dem griechischen Wort ›theos‹ zum einen vermieden oder nach Möglichkeit in der abschwächenden Form nur als Teil eines Nomens verwendet oder es wird der Unterschied zwischen dem wahren christlichen Gott und den falschen aztekischen Göttern betont.²¹ Bezüglich der Christologie fällt auf, daß nur der Opfertod Christi, nicht aber seine Auferstehung erwähnt werden.²² Dies ist sicher auch kein Zufall, denn so wird eine eventuelle Analogie zum aztekischen Vorstellungskomplex der Menschenopfer vermieden.

Das zweite, nicht erhaltene, Buch, in dem die ›Doctrina christiana‹ dargelegt wird, läßt sich nur anhand der Zusammenfassung der Kapitel rekonstruieren. So fällt auf, daß die Franziskaner betonen, daß Gott diejenigen bestraft, die nicht seine Gesetze befolgen. Und es wird nur das Faktum der Menschwerdung Christi betont, nicht sein Opfertod und seine Auferstehung. In Kap. 21 erklären sich die Azteken bereit, zum Christentum überzutreten. Über die Gründe dieses Entschlusses kann man letztlich nur Vermutungen anstellen, wie Wissmann feststellt: ›Es ist bisher schon beobachtet worden, daß sich dieser Entschluß vermutlich weniger an den Inhalten der christlichen Glaubenslehre als viel-

²¹ Wissmann, Hans: *Sind doch die Götter auch gestorben*. Das Religionsgespräch der Franziskaner mit den Azteken von 1524, *Missionswissenschaftliche Forschungen* 15, Gütersloh 1981, S. 67-70.

²² ›Er nahm auf sich unsere Knechtschaft, und für uns starb Er. Sein kostbares Blut für uns vergoß Er es, dadurch erlöste er uns.‹ (Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: *Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen* III, Stuttgart 1949, S. 88).

mehr an dem Erweis von deren [der Spanier, U.P.] Geschichtsmächtigkeit entwickelt hat.²³

In den ersten vierzehn – erhaltenen – Kapiteln betonen die spanischen Missionare Papst, Kirche und heilige Schrift als Grundlage des christlichen Glaubens an den einen und einzigen Gott. Kap. 10 – 12 gehen ausführlich auf die Erschaffung der Engel und den Sturz der Engel um Luzifer ein, wobei verdeutlicht wird, daß Luzifer und die gefallenen Engel mit den Göttern der Azteken gleichzusetzen sind. In Kap. 13 und 14 wird von der Schöpfung der Welt und des Menschen berichtet. In den fehlenden Kapiteln wird der christliche Gott näher beschrieben (und z. B. seine Liebe zu den Menschen betont, aber auch, daß er die Mißachtung seiner Gesetze bestraft), ebenso die Seele und in den letzten 12 Kapiteln wird ausführlich auf die Sakramente eingegangen. Die Antwort der Azteken erfolgt zweimal: in den erhaltenen Kap. 6 und 7 wird noch eine gewisse Skepsis deutlich, in den nicht erhaltenen Kapiteln 16, 21, 22 und 26 betonen sie ihre Zufriedenheit mit dem Gehörten.

Höhepunkt der *Coloquios* sind die Kapitel 6 und 7, wo die Azteken sich äußern und Kap 8, in dem direkt die Franziskaner antworten. Der Wortführer der indianischen Seite ist dabei ein Priester vom höchsten Rang, nämlich ein Priester des Quetzalcoatl.²⁴ Die Antwort der Azteken zeigt eine äußerst realistische Einschätzung ihrer Situation: Ihnen ist zum einen die Tatsache bewußt, daß sie als Besiegte vor den

²³ Wissmann, Hans: *Sind doch die Götter auch gestorben*. Das Religionsgespräch der Franziskaner mit den Azteken von 1524, Missionswissenschaftliche Forschungen 15, Gütersloh 1981, S. 108.

²⁴ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III, Stuttgart 1949, S. 100, Anm. 1.

Spaniern stehen und somit eine Ablehnung der christlichen Religion kaum möglich ist. Zum anderen sind ihnen auch die Konsequenzen der Annahme des christlichen Glaubens völlig bewußt, nämlich eine Aufgabe ihrer Kultur und Tradition und somit ihrer Identität:

›Und jetzt, was ist es, wie verhält es sich? (...) Sind wir denn überhaupt etwas? Nur kleine (unbedeutende) Untertanen sind wir, wir (sind) voll Erde (Unrat), voll Kot, wir Rüdigen, wir Armseligen, wir Bedürftigen, wir Beladenen, uns hat bloß zurückgesetzt der Herr, unser Fürst (...) Wohin sollen wir denn vielleicht noch gehen? Wir (sind) Untertanen, wir (sind) vergänglich, wir (sind) sterblich, wohl-an, laßt uns denn sterben, wohl-an, laßt uns denn zugrunde gehen! Sind doch die Götter (auch) gestorben. (...) Ihr sagtet (zu uns), daß wir nicht kennen den Herrn des Mit und Bei, den Herrn des Himmels (und) der Erden. Ihr sagtet, daß nicht wahre Götter unsere Götter (sind). Es ist ein neues (unerhörtes) Wort, was ihr sprachet, und darüber sind wir bestürzt, daran nehmen wir Ärgernis (Anstoß). Denn unsere Erzeuger, die zu sein, die zu leben gekommen waren auf Erden, nicht so sprachen sie. Sie gaben uns ihre Sitte (ihr Gesetz), sie glaubten an sie (die Götter), sie dienten, sie erwiesen Ehrfurcht den Göttern. Sie lehrten uns insgesamt das, womit gedient wird, was in Ehren zu halten ist: so essen wir vor ihnen Erde, so zapfen wir uns Blut ab, so büßen wir, so legen wir Copal-Harz nieder, und so veranstalten wird (Menschen-)Opfer. Sie sagten: Es sind sie die Götter, durch die alles lebt, sie erwiesen uns Gnade. (...) Es sind sie, die uns geben unseren Unterhalt (unser Abendessen, unser Frühstück) und insgesamt Trank (und) Speise, die Lebensmittel, Maiskörner, Bohnen, Melden, Salbei. Sie sind es, die wir bitten um Wasser, um Regen, wodurch gedeiht die Erde. (...) Und etwa nun wir, sollen wir zerstören das alte Gesetz? Das Gesetz der Chichimeken, das Gesetz der Tolteken, das Gesetz derer von Colhuacan, das Gesetz der Tepaneken?²⁵ Wir verstehen uns auf das, worin man lebt, worin man geboren wird, wodurch man aufgezogen wird, wodurch man großgezogen wird, (nämlich) wodurch sie (die Götter) angerufen, wodurch sie angebetet werden. (...) Laßt uns nicht erzür-

²⁵ Mit diesen Völkern werden die Geschichtsabschnitte Mexikos zusammengefaßt, Tenochtitlán wird als gegenwärtige Epoche nicht extra erwähnt.

Die Begegnung zweier Welten

nen die Götter, ihrem Zorne, ihrem Grimme last uns nicht anheimfallen! Und daß nicht deshalb vor uns, über uns sich erhebe das Volk!²⁶ Mögen nicht deswegen wir es beunruhigen, mögen nicht deswegen wir es verwirren, durch das, was wir sagten: Es mögen nicht mehr sie (die alten Götter) anrufen, es mögen nicht mehr sie anbeten. Nunmehr ruhig (und) friedlich betrachtet das, o unsere Herren, was nötig ist! Nicht können wir uns zufriedener geben, und zwar glauben wir noch nicht, noch nicht nehmen wir das Fremde als Scherz: Wir werden euch beleidigen. (...) Genug allein mit dem, daß wir einbüßten, daß wir verloren, daß uns weggenommen wurde, daß uns verboten wurde die Matte (und) der Sitz (die Herrschaft). Werden wir am selben Ort wohnen bleiben, nur eingeschlossen (gefangen) werden wir sein. Möget ihr mit uns machen, was ihr wollt!²⁷ Das ist alles, womit wir erwidern, womit wir antworten eurem Hauch, eurer Rede, o unsere Herren!²⁸

Die Antwort der Franziskaner im Kapitel 8 ist zeitgemäß ethno- bzw. eurozentrisch und geht ganz vom Standpunkt der christlichen Religion aus:

›Vernehmet es, wenn es wirklich wahre Götter sind, würden wir etwa nicht auch sie göttlich verehren, würden wir etwa nicht auch sie bitten um unseren menschlichen Unterhalt? (...) Weil wir es sind, die hüten (haben) das Gottesbuch, das Gotteswort (...) Und seitdem

²⁶ Vor allem diese Stelle macht die Skepsis der Adligen und Priester deutlich.

²⁷ Eine offene Kritik gegen die spanischen Eroberer. Es ist anzunehmen, daß die Azteken hofften, daß die spanischen Padres sie vor den Übergriffen der Spanier schützen und sie in ihre alten Ämter wiedereinsetzen würden. So Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: *Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III*, Stuttgart 1949, S. 107, Anm. 1.

²⁸ Lehmann, Walter: *Sterbende Götter und christliche Heilsbotschaft*. Wechselreden indianischer Vornehmer und spanischer Glaubensapostel in Mexiko 1524, in: *Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas aufgezeichnet in den Sprachen der Eingeborenen III*, Stuttgart 1949, S.101-107.

seid ihr Blinde, seid ihr Taube, gleichsam in der Zeit der Nacht, in Finsternis lebt ihr. Daher ist nicht allzu groß eure Sünde. Aber jetzt, wenn ihr nicht hören wollt den Hauch, das Wort Gottes (Er gerade ist, der es euch gibt), werdet ihr sehr große Gefahr laufen. Und Gott, der angefangen hat mit eurer Vernichtung, wird es zu Ende führen, (daß) ihr ganz zugrunde gehen werdet.²⁹

Auch im 13. Kapitel betonen die Frayles noch einmal:

›Wir aber wissen es, daß viel ist euer abgeschmackter Irrtum, den euch hinterließen die Vorgänger, eure Väter. Was das betrifft: nichts Rechtes, nichts Wahres, nichts Glaubwürdiges (ist es), sondern alles nichtiges Gerede. Aber insgesamt das, was wir zu euch sprechen, alles im Gottesbuch steht es aufgeschrieben.³⁰

Ausführlich berichten die Padres von der Erschaffung der Engel und vom Fall Luzifers und der anderen Engel, die sie mit den indianischen Göttern gleichsetzen, so deutlich im 10. Kapitel:

›Sie wurden verwiesen nach dem Orte ewiger Nacht (...), für immer verbannt (...). Sie verwandelten sich in Teufel, die ihr nennt Tzizizimi, Coleletin, (auch nennt ihr sie Tzontemoc, Tzompachpul, Cuecal). Sehr schwarze sind es, sehr schmutzige, sehr fürchterliche, sehr hochmütig, sehr neidisch, sehr erschrecklich (böswillig), sehr verspottend, sehr zornige und sehr wütige. Sie sind es, die überall auf der Welt, auf Erden mit den Leuten ihre Spott trieben, sie betrogen, sich (fälschlich) als Götter ausgaben, – viele glaubten ihnen, verehrten sie als Götter (Götzen), – so wie auch hier sie es bei euch machten. Darum jetzt seid gewiß in eurem Herzen, daß insgesamt von allen, die ihr als Götter verehrt, da keiner der Gott ist, keiner Der, durch den man lebt. Denn alle sind sie Teufel.³¹

Die Existenz der aztekischen Götter wird also nicht geleugnet, aber sie werden als Teufel gedeutet und abgewertet.

Die spanische Eroberung wird zwar einerseits als Strafe Gottes für das Verhalten der Azteken gesehen, aber dadurch, daß das Elend der Azteken und ihre Mißhandlung durch die Spanier überhaupt erwähnt und offen beschrieben

²⁹ Ebd. S. 108f.

³⁰ Ebd. S. 128f.

³¹ Ebd. S. 117f.

werden, wird das Verhalten der Spanier deutlich und offen kritisiert:

›Seine Untertanen, die Spanier, die euch unterwarfen, die euch mißhandelten, die euch Elend hinzufügten, so wurdet ihr bestraft dafür, daß ihr verschloset die vielen (nicht nur wenigen) Beleidigungen gegen Ihn (Gott), die ihr ständig verübtet.‹³²

Wie bereits erwähnt, sind die *Coloquios* ein einmaliges Phänomen der damaligen Missionsgeschichte. Auch wenn die Franziskaner in ethnozentrischer Weise ihrem Weltbild verhaftet sind, ist doch Offenheit für den indianischen Gesprächspartner festzustellen: Nicht nur die Tatsache als solche, daß die Franziskaner sich überhaupt auf ein Gespräch mit den aztekischen Priestern und Weisen einlassen, sie zu Wort kommen lassen und ihnen Gelegenheit geben, ihren Standpunkt darzustellen – kurz sie als Gesprächspartner ernst nehmen –, sondern auch ihre gut gemeinte Absicht, die indianischen Gesprächspartner von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen (die Mission dient hier nicht als Argument zur Durchsetzung materieller Machtinteressen) und nicht zuletzt die Kritik an der Ausbeutung der Indios durch die spanischen Eroberer. Von einer Akkommodation, wie die Jesuiten ihre Mission vor allem in Asien betrieben, kann man sicher hier nicht sprechen, aber man kann es durchaus als einen Schritt in diese Richtung sehen. Und eben diese Offenheit für die indianische Religion und die Auseinandersetzung missfiel der Inquisition. Die Inquisition verbot die Publikation nicht nur der *Coloquios*, sondern auch der anderen Werke Sahagúns mit dem Argument, daß dadurch die ›heidnische‹ Religion dadurch zu viel Beachtung in der Öffentlichkeit fände.

³² Ebd. S. 80.

4. 4. Tonantzin und Marienkult – Der *Guadalupanismo mexicano*³³

In Gestalt des Kultes der heiligen Jungfrau (*Virgin*) von Guadalupe, die auf eine Marienerscheinung eines Indianers zurückgeht, verbinden sich aztekische und christliche Religion. Denn die Erscheinung der heiligen Maria widerfuhr 1531 – 10 Jahre nach der Eroberung – einem Indianer, und zwar genau an der Stelle auf dem Berg Tepeyac außerhalb von Mexiko-Stadt, wo sich früher ein Heiligtum der aztekischen Erdgöttin Tonantzin befand. Heute bildet dieser Ort mit der Basilika der Jungfrau von Guadalupe einen nördlichen Stadtteil von Mexico City. Es ist der heute größte Marienwallfahrtsort weltweit. Die Erscheinung der Jungfrau von Guadalupe hatte entscheidend zum Missionserfolg des Christentums in Mexiko beigetragen.³⁴ Allerdings ein Christentum, daß sehr indianisch geprägt war.

Schon Sahagún beschreibt die Entwicklung des Kultes im Tempel der Erdgöttin Tonantzin zur Verehrung der heiligen Maria in der *Basilica de Nuestra Señora de Guadalupe* und sah deutlich – und kritisch – die Identifizierung der Tonantzin mit der Jungfrau von Guadalupe:

³³ Als Literatur zum Thema sind zu nennen: Lafaye, Jaques: *Quetzalcoatl and Guadalupe. The Formation of Mexican National Consciousness 1531-1813*, Chicago 1976; Maza, Francisco de la: *El Guadalupanismo Mexicano*, México 1981; Noguez, Xavier: *Documentos Guadalupenos. Un estudio sobre las Fuentes de informaciones tempranas en torno a las mariafanías en el Tepeyac*, Toluca 1993; Léon-Portilla, Miguel: *Tonantzin Guadalupe. Pensamiento Náhuatl y Mensaje Cristiano en el «Nican mopohua»*, México 2000; Badde, Paul: *Maria von Guadalupe. Wie das Erscheinen der Jungfrau Weltgeschichte schrieb*, Berlin 2005.

³⁴ Vgl. Madsen, William: *Religious Syncretism*, in: Wauchope, Robert (Ed.): *Handbook of Middle American Indians* 7, Austin 1969, S. 378f. So hatten sich bis 1537 nach Motolinía 9 Millionen Indios taufen lassen.

Die Begegnung zweier Welten

›An diesem Ort [Tepeyácac, U. P.] hatten sie einen Tempel der der Mutter der Götter geweiht war, die sie Tonantzin nannten, was so viel wie *Unsere Mutter* heißt. Dort brachten sie viele Opfer zu Ehren dieser Göttin. Dorthin kamen sie von weither [wörtlich von mehr als zwanzig Meilen, U.P.] aus allen Gegenden Mexikos und brachten viele Opfergaben. Es kamen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen zu diesen Festen. Es war eine große Menschenmenge und alle sagten ›Wir gehen zum Fest der Tonantzin‹. Und jetzt ist dort die Kirche für Nuestra Señora de Guadalupe erbaut, die man auch Tonantzin nennt (...) aber eines ist gewiß, daß dieses Wort vor allem jene alte Tonantzin bezeichnet, und es ist eine Sache, die beendet werden muß, weil der eigentliche Name der Mutter Gottes, der heiligen Maria nicht *Tonantzin*, sondern *Dios Y Nantzin* [Mutter Gottes, U.P.] ist. Es scheint eine satanische Erfindung zu sein, um so die Götzenanbetung unter diesem Namen Tonantzin zu verbergen. Und heute kommen sie von weit her zu dieser Tonantzin, so wie früher.³⁵

Sahagún hat hier nicht ganz Unrecht, denn Tonantzin war eine Erscheinungsform der Coatlicue, der Mutter des aztekischen Stammes- und Kriegsgottes Huitzilopochtli. So läßt sich hier eine Linie von Huitzilopochtli über Tonantzin bis zur christlichen Mutter Gottes nachziehen.

Die Geschichte der Erscheinung der Jungfrau von Guadalupe, wie sie dem Indio Juan Diego aus Cuauhtitlán 1531 widerfuhr, wird im *Nican mopohua*³⁶, einem Text in Nahuatl, beschrieben. Diese Erzählung ist indianischen Ursprungs. Sie wurde aller Wahrscheinlichkeit nach von Antonio Valeriano (1522/1526-1605) um 1560 niedergeschrieben, einem Schüler im Colegio de Santa Cruz in Tlatelolco, später Mitarbeiter (Übersetzer, Schreiber, Informant) von Sahagún und

³⁵ Sahagún, Bernardino de: *Historia General de las Cosas de Nueva España*, Libro XI, Apéndice, México 1999, S. 705 (deutsche Übersetzung U.P.).

³⁶ Benannt nach den Anfangsworten ›Hier wird erzählt...‹

Gobernador von Atzacapotzalco.³⁷ Valeriano kannte die *Cantares Mexicanos* und entsprechend sind Einflüsse der *Cantares Mexicanos* im *Nican mopohua* festzustellen. Eine erste Ausgabe des Nahuatl-Textes wurde 1649 publiziert. Weder die Erzählung noch die Person des Juan Diego sind historisch nachweisbar. Aber die Erzählung des *Nican mopohua* prägt bis heute entscheidend die mexikanische Volksfrömmigkeit.

Hier zunächst die Zusammenfassung der Erzählung des *Nican mopohua*: Der Indio Juan Diego war auf dem Weg zum Gottesdienst, als ihm auf dem Hügel Tepeyacac die Gottesmutter Maria erschien und zu ihm sprach:

Ich bin es wirklich, die heilige Jungfrau Maria, Mutter des wahren Gottes, Spender des Lebens, Ipalnemohuani, Schöpfer der Menschen, Teyocoyani, der Herr des Nah und Bei, Tloque Nahuaque, Herr der Himmel, Ilhuicaha, Herr der Erde, Talticpaque. Es ist mein innigster Wunsch, daß man mir hier eine Kirche erbaut, wo ich (...) allen Menschen alle meine Liebe, mein Mitleid, meine Hilfe, meinen Schutz erweisen, verbreiten und schenken kann. Denn ich bin es wirklich, eure barmherzige Mutter, deine und aller Menschen, die in diesem Land leben und aller, die mich lieben, die mich rufen, die mich suchen und mir vertrauen. Hier werde ich erhören ihre Klagen, ihr Leiden, so werde ich sie aufrichten, werde ich heilen alle ihre Not, ihr Elend, ihre Leiden.³⁸

³⁷ Hernando Alvarado Tezozómoc schreibt in seiner *Cronica mexicana* (hg. von Adriano León, Mexico 1994, S. 171), daß er kein Adliger, sondern »un gran sabio« (ein großer Gelehrter) war.

³⁸ León-Portilla, Miguel: *Tonantzin Guadalupe*. Pensamiento náhuatl y mensaje cristiano en el 'Nican mopohua', México, D. F. 2000, S. 101ff. (deutsche Übersetzung U.P.), vgl. dazu auch die deutsche Übersetzung von Waedt, Karina und Riese Bertholdt: *Nican Mopohua*, in: Sievernich, Michael, Camps, Arnulf u.a. (Hg.) *Conquista und Evangelisation*. 500 Jahre Orden in Lateinamerika, Mainz 1992, S. 257-274. Der Übersetzung von León-Portilla wird hier der Vorzug gegeben, weil sie mehr den Hintergrund der altmexikanischen Tradition berücksichtigt.

Maria bat Juan Diego, zum Bischof Zumárraga von Mexiko zu gehen und ihm dies alles mitzuteilen. Dies tat er, er bekam auch wirklich eine Audienz beim Bischof, aber dieser war skeptisch und vertröstete ihn damit, noch einmal wiederzukommen. Wieder zum Berg Tepeyácac umgekehrt, erhielt Diego nochmals von der Gottesmutter den Auftrag, beim Bischof vorzusprechen. Dieser empfing ihn zwar wieder, verlangte aber einen Beweis von ihm. Mit dieser Antwort kehrte Diego wieder um. Nun ließ die Jungfrau – mitten im Winter und in der kargen Landschaft – Rosen erblühen. Nachdem Diego die Rosen auf Anweisung der Jungfrau gepflückt und in seinen Umhang getan hatte, trat er wiederum vor den Bischof.

›Und darauf öffnete er seine weiße Decke, in der die Blumen aufbewahrt waren. Und als die mannigfaltigen kastilischen Blumen zu Boden fielen, blieb dort in seinem Umhang das Zeichen, erschien das herrliche Bild der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, so wie es heute aufbewahrt wird in dem herrlichen Schrein, in ihrer Kirche in Tepeyácac, die man Guadalupe nennt.³⁹

Es lassen sich mehrere Parallelen zwischen dem altaztekischen Denken, wie für die *Cantares Mexicanos* kennzeichnend ist und dem *Nican mopohua* nachweisen⁴⁰: der Sprachstil, die Betonung und Bedeutung von Gesang und Blumen, die Anrufung der Jungfrau von Guadalupe mit Termini der altmexikanischen Tradition: als Tonantzin und Totahtzin (unsere Mutter, unser Vater), als Inantzin (Mutter, wörtlich ›Mütterchen‹) des Gottes, der wiederum Ipalnemohuana (Schöpfer), Tloque Nahuaque (Herr des Nah und Bei) und Ilhuacahua (Herr des Himmels) genannt wird. Die Beschreibung des Ortes der Marienerscheinung von Juan Diego entspricht der altmexikanischen Vorstellung vom Paradies. Im *Nican Mopohua* berichtet Juan Diego dem Erzbischof von Mexiko: ›Als ich den Berg aufsuchte, sah ich, daß es das

³⁹ Ebd. S. 151 (deutsche Übersetzung U.P.).

⁴⁰ Vgl. ausführlich ebd. S. 51-69.

blühende Land (*Xochtilalpan*) war, dort waren mannigfaltige Blumen erblüht, wie die kastilischen Rosen, glänzend vom Tau und so pflückte ich sie.⁴¹ Fast wortwörtlich heißt es auch in einem der Gesänge der *Cantares Mexicanos*:

›Zum blühenden Land, zum Land unseres Lebensunterhaltes führten sie mich hin.

Dorthin, wo der Tau durch die Sonnenstrahlen glänzt, dort sah ich mannigfaltige, herrliche, wohlriechende Blumen (...)

Dort sagten sie mir pflücke, pflücke die Blumen, die welche du begehrest (...)

Ich tat sie in meinen Umhang hinein, die mannigfachen und wohlriechenden Blumen.⁴²

Gerade dieser der mexikanischen Gesänge zeigt deutlich die Parallelen zwischen den *Cantares Mexicanos* und dem *Nican mopohua* im Ausdruck und Inhalt: Auch im *Nican mopohua* ist die Rede vom blühenden Land (*tierra florida*) als Ort des Paradieses, auch Juan Diego wird aufgefordert, die ›mannigfaltigen‹ Blumen zu pflücken und auch Juan Diego tut die Blumen in seinen Umhang hinein.

Während die weltliche Kirche die Marienerscheinung anerkannte, die Kirche baute und den Kult der Jungfrau von Guadalupe förderte, standen die Ordensgeistlichen der Sache ablehnend gegenüber, da sie die indianische Darstellung Marias mit dem indianischen Gesicht auf dem Gnadenbild als heidnisch empfanden. Erst durch Papst Benedikt XIV. wurde die Marienerscheinung 1754 offiziell anerkannt. Die Jungfrau von Guadalupe wurde zu der Schutzheiligen Lateinamerikas schlechthin und zum Vorbild der Jungfräulichkeit in einer männerorientierten bzw. durch *Machismo*

⁴¹ Ebd. S. 149 (deutsche Übersetzung U.P.).

⁴² *Cantares Mexicanos* fol. 1 r., zit. in León-Portilla, Miguel: *Tonanztzin Guadalupe. Pensamiento Náhuatl y Mensaje Cristiano en el ›Nican mopohua‹*, México 2000, S. 54 (deutsche Übersetzung U.P.).

geprägten Gesellschaft. Im Jahr 2001 wurde – als erster Indianer – Juan Diego heiliggesprochen, zusammen mit dem Gründer des Opus Dei, bei dem die Heiligsprechung schon einige Jahrzehnte nach seinem Tod erfolgte! Die Heiligsprechung eines Indianers dagegen brauchte 500 Jahre!

Neben dem *Guadalupanismo*, dem Kult der *Virgin de Guadalupe* als das Paradebeispiel für den Synkretismus zwischen indianischer und christlicher Religion sind vor allem die Institution der *Cofradías*, die Liturgie (Gesang, Tänze etc.), die besondere Bedeutung des gekreuzigten Christus und damit verbunden die besondere Rolle von Opfer, Tod, *Semana Santa* und Allerheiligen als Phänomene zu nennen, die die Präsenz, ja Dominanz der indianischen Tradition kennzeichnet.

Schon die Franziskaner und Dominikaner waren bei der Missionierung nach der Eroberung bestrebt – solange es erlaubt war –, indianische Gesänge und Tänze in den christlichen Ritus zu integrieren und christlich zu interpretieren. Bis heute sind die kirchlichen Feste im Jahreszyklus in Mexiko durch eine Vielzahl von Tänzen gekennzeichnet. So finden auf dem Platz vor der Basilika der Jungfrau von Guadalupe jeden Sonntag und vor allem am 12. Dezember, dem Tag der *Virgin de Guadalupe*, Tänze der indianischen und indianisch-spanischen Tradition statt, aufgeführt zu Ehren der Muttergottes von den einzelnen *Cofradías*. Zu erwähnen sind hierbei vor allem die aztekischen Tänze (d.h. das, was man heute unter ›aztektisch‹ versteht).

Der integrierende Faktor zwischen indianischer und christlicher Religion ist die Institution der *Cofradías*⁴³, der Bruderschaften. Bruderschaften sind christliche Vereinigungen mit dem Zweck und Ziel von frommen Werken. So diente die

⁴³ Vgl. dazu Meyers, Albert; Hopkins, Elisabeth (Ed.): *Manipulating the Saints. Religious Brotherhood and Social Integration in Post-conquest Latin America*, Hamburg 1988.

erste, 336 n.Chr. in Konstantinopel gegründete Bruderschaft der Leichenbestattung. Im Mittelalter erlebten die Bruderschaften in Europa in Verbindung mit dem Zunftwesen eine Blütezeit. Die Bruderschaften wurden von den Europäern zur Festigung des Christentums in Lateinamerika eingeführt. In Lateinamerika sind die Bruderschaften (*Cofradías*) nach wie vor mit Erfolg präsent und dienen meistens der Verehrung und ›Betreuung‹ eines bestimmten Heiligen, der Muttergottes oder Christi: Der *Cofradía* obliegt vor allem die Ausrichtung der entsprechenden Festtage. So wird am Festtag des Heiligen die Heiligenfigur aus der Kirche herausgeholt und in einer feierlichen Prozession durch den Ort geführt. Weitere Aufgaben der *Cofradías* sind z. B. die ›Versorgung‹ der in der Kirche aufgestellten Heiligenfigur mit Opfern, Blumen, Spenden, Kleidern etc. der Einkleidung und Wallfahrten. Gerade mit dieser Form der Heiligenverehrung sind nicht selten indianische Traditionen verbunden bis hin zur Verehrung indianischer Gottheiten in Gestalt der christlichen Heiligen. Die *Cofradías* verbinden nicht nur das katholische und indianische Element, sondern sind heute auch ein stabilisierender Faktor der Dorfgemeinschaft, ja der indianischen Identität schlechthin.

Schon in der aztekischen Religion kam dem Opfer eine zentrale Rolle zu. Die Selbstopferung der Götter mit dem Ziel, die Welt zu erhalten und deren Weiterbestand zu garantieren, wurde von den Menschen nachvollzogen, vor allem durch das Opfer von Menschen und Blut. Damit sorgte der Mensch – nach dem Vorbild der Götter – für den Erhalt und Weiterexistenz der Welt. Wie bereits aufgezeigt wurde, bestand zwischen der aztekischen Vorstellung vom Menschenopfer zwecks Erhalt der Welt und der christlichen Vorstellung vom Opfer Christi zwecks Erlösung der Welt eine phänomenologische Nähe. Das war auch der Grund dafür, daß für die Azteken nicht der auferstandene, sondern der gekreuzigte Christus wichtiger war. Daraus wiederum

ergab sich, daß nicht das Oster- und Pfingstfest, sondern die Karwoche, die *Semana Santa* und Allerheiligen als Fest der Toten bis heute die wichtigsten Feste im christlichen Jahreszyklus Mexikos sind. An vielen Orten in Mexiko wird die *Semana Santa* mit Prozessionen der *Cofradías* (ähnlich wie in Spanien), mit Aufführungen der Leidensgeschichte und Kreuzigung Christi begangen. Damit wird das Opfer Christi nachvollzogen, ähnlich wie die Azteken früher das Selbstopfer der Götter zum Erhalt der Welt mit ihren Menschenopfer nachvollzogen. An Allerheiligen am 1. November, dem *Día de los muertos* (›Tag der Toten‹) kehren nach indianischer Vorstellungen die Seelen der Toten an diesem Tag auf die Erde, an ihr Grab, zurück. Entsprechend verbringt man den Tag auf dem Friedhof. Man bringt den Toten Gaben dar, wie Blumen, Weihrauch, Wasser und Kerzen, die die vier Elemente Erde, Luft, Wasser und Feuer symbolisieren, aber auch Nahrungsmittel und Getränke. Man veranstaltet ein Picknick mit den Toten am Grab, es finden Straßenumzüge mit Skelettkostümen und einer ›Leiche‹ im Sarg statt und anderes. Es gehört zum guten Ton, Verwandten und Bekannten sowie den Toten kleine Totenschädel aus Zucker- guß zu schenken – ähnlich wie man bei uns die Ostereier zu Ostern verschenkt.

All dies zeigt, daß das Christentum in Mexiko durch die Verbindung mit indianischer Tradition eine Neuprägung erfuhr. So meint Nebel: ›Es ist schwierig, Wirkungskraft und Niveau des Christentums unter den Einheimischen, den Nachfahren der Urbevölkerung Mexikos, richtig einzuschätzen. Einerseits leben zahlreiche religiöse Praktiken altmexikanischer Tradition weiter, die ausgesprochen unchristlich sind, andererseits zeigen sich tiefe Frömmigkeit und ein hohes Maß christlicher Lebensverantwortung.‹⁴⁴ In

⁴⁴ Nebel, Richard: *Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft*. Mexiko zwischen Quetzalcoatl und Christus, Neue Zeit-

der katholischen Theologie ist man sich dessen sehr wohl bewußt und spricht sich daher dafür aus, ›diese beiden religiösen Welten in Einklang zu bringen, ohne daß es zum fatalen Synkretismus kommt.‹⁴⁵ Es stellt sich dabei aber die Frage, inwiefern diese ›beiden religiösen Welten‹ nicht schon längst eine Einheit bilden und eben in der synkretistischen Form zusammengewachsen sind.

schrift für Missionswissenschaft, Supplementa Vol. XXXI, Im-
mensee 1983, S. 331.

⁴⁵ Ebd. 348.

Die Autorin und das Buch

Dr. Ulrike Peters, geboren 1957, Religionswissenschaftlerin. Nach dem Studium in Bonn und Wien zunächst Tätigkeit am *Museo Nacional de Antropología* in Mexico City, danach wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Bonn und Paderborn. Derzeit als Sachbuchautorin (u.a. ›Altes Mexiko‹) und Dozentin in der Erwachsenenbildung tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Judentum, Christentum, altmexikanische Kulturen, Religionsethnologie, Tierschutzethik und Esoterik.

Sind Philosophie und Theologie ausschließlich Phänomene der Alten Welt? Oder kann man auch in indianischen bzw. altmexikanischen Kulturen von Philosophie und Theologie sprechen? Bis heute lassen sich selbst in der Wissenschaft bezüglich der Kultur der Azteken Abwertungen und Vorurteile feststellen. Auf vorspanische Zeit zurückgehende Textsammlungen belegen aber im Gegensatz dazu die Präsenz philosophischer und theologischer Vorstellungssysteme in der aztekischen Kultur, die bis heute nachwirken. Schon die vorspanische aztekische Religion war durch Transkulturation geprägt, denn Grundlage der aztekischen Kultur waren die den Azteken vorausgegangenen mesoamerikanischen Kulturen von Teotihuacan, der Olmeken und Tolteken. Die Anfänge der christlichen Mission z.B. durch Bernardino de Sahagún waren ein Kulturaustausch im wahrsten Sinn des Wortes. Einmalig in der christlichen Missionsgeschichte ist das Religionsgespräch zwischen Franziskanern und aztekischen Adligen im Jahre 1524. Aber dieser Prozeß fand vor allem durch die Inquisition ein schnelles Ende. Das Ergebnis der Transkulturation in Form der Hispanisierung und Christianisierung ist heute nach wie vor in der Verehrung der heiligen Jungfrau von Guadalupe präsent, wobei sich die Frage stellt, ob dieser sog. mexikanische Guadalupanismo ein Phänomen christlicher Religion im indianischen Gewand ist oder umgekehrt.

